Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunfterteilung 20 Pfg Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 102 | Freitag, 3. Mai | 38. Jahrgang

Der sowjetrussisch-französische Pakt unterzeichnet

DNB Paris, 2. Mai. Der sowjetrussisch-französische Pakt wurde heute abend in Paris durch den französischen Außenminister Laval und den sowjetrussischen Botschafter Potemkin unterzeichnet.

*

Ueber die Unterzeichnung ist folgende Verlautbarung ausgegeben worden:

„Außenminister Laval u. der sowjetrussische Botschafter Potemkin haben heute um 18.30 Uhr am Quai d'Orsay einen französisch-sowjetrussischen gegenseitigen Beistandspakt unterzeichnet. Dieses Dokument besteht aus fünf Artikeln und einem Protokoll. Die Pflichten, die aufgezählt werden, beruhen auf Artikel 10, 15 und 16 der Völkerbundssatzungen. Sie bestimmen, daß sich beide Parteien im Falle einer Angriffsgefahr beraten und daß sie sich im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffes unterstützen. Sie bezwecken, die Wirksamkeit der Bestimmungen der Völkerbundssatzung und der Empfehlungen, die der Völkerbundsrat erteilen wird, zu sichern. Diese Verpflichtungen, die dazu bestimmt sind, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten und sich in voller Uebereinstimmung befinden mit den früher von den beiden Regierungen eingegangenen Verbindlichkeiten, schließen für die beiden Regierungen in keiner Weise die Möglichkeit aus, sich im gegenseitigen Einvernehmen an einem regionalen Pakt zu beteiligen, dessen Abschluß wünschenswert bleibt."

Freitag Veröffentlichung

DNB Paris, 2. Mai. Der Wortlaut des französisch-sowjetrussischen gegenseitigen Beistandspaktes wird Freitagabend in Paris und in Moskau veröffentlicht werden.

Die Reise des französischen Außenministers Laval nach Moskau ist auf Donnerstag, den 9. Mai, anberaumt. Der französische Außenminister wird am Montag, den 13. Mai, in Moskau ankommen, nachdem er den Samstag in Warschau verbracht hat.

Französische Milliardenanleihe

an die Sowjetunion

DNB Paris, 2. Mai. In hiesigen Börsen- und Industriekreisen erhält sich hartnäckig das Gerücht über eine französische Anleihe an Sowjetrußland in Höhe von 4 Milliarden Franken, die zur Finanzierung von sowjetrussischen Bestellungen an Kriegsmaterial in Frankreich Verwendung finden soll. Als Bedingung für die Bewilligung der Anleihe soll von Frankreich angeblich eine allgemeine Regelung der russischen Vorkriegsschulden gefordert worden sein, deren Summe stark herabgesetzt und dann fundiert werden soll.

Dieses Gerücht wird in gewissen Börsenkreisen ernst genommen, jedoch will die „Agence Economique et Financiere" im amtlichen Kreisen erfahren haben, daß diese und ähnliche umlaufende Gerüchte unbegründet seien.

Ein Zehnjahresplan Darrés

Neubildung deutschen Bauerntumes an der Nordseeküste

DNB Berlin, 2. Mai. Reichsminister Darré hat einen Zehnjahresplan für die schleswig-holsteinische Küste aufgestellt. Dieser Plan sieht den Bau von weiteren Dämmen zur Verbindung der Halligeninseln mit dem Festlande, die Ergänzung der Schutzbauten für die im Abbruch liegenden Ufer, die verstärkte Durchführung der Anlandungsarbeiten und die Eindeichung der gewonnenen Vorländereien vor. Die Kosten werden auf 85 Millionen Reichsmark veranschlagt. In den ersten Jahren sollen etwa 10 000 Arbeitslose dabei Beschäftigung finden. Nach Durchführung der grundlegenden Arbeiten ist damit zu rechnen, daß in etwa 70 bis 80 Jahren der nördliche Teil der Küste bis zur inneren Reihe der Inseln und Halligen vorgerückt sein wird. Vor allem aber wird durch die Ausführung dieses großzügigen Planes eine große Zahl von neuen Kögen entstehen, von Bauernstellen auf dem neugewonnenen Land. Der Plan schätzt die Zahl der neuen Köge auf rund 2000 bei einer durchschnittlichen Größe der einzelnen Bauernstellen von 15 Hektar. Die Gesamtfläche des Landes, das durch die Anlandung und Eindeichung gewonnen wird, wird ungefähr 35 000 Hektar groß sein.

Im Dienste des Friedens

Reichsluftfahrtminister Göring vor der ausländischen Presse über die deutsche Reichsluftwaffe

DNB Berlin, 2. Mai. Reichsluftfahrtminister General der Flieger Hermann Göring sprach Donnerstagmittag auf einem vom Verein der ausländischen Presse zu Berlin im Hotel Adlon veranstalteten Essen über die neue deutsche Reichsluftwaffe.

Der Vorsitzende des Vereins der ausländischen Presse, Louis P. Lochner, begrüßte den Ministerpräsidenten und seine Gemahlin. In launigen Worten sprach er ihnen „nachträglich, aber dafür umso herzlicher" die Glückwünsche der ausländischen Presse zur Vermählung aus.

Ministerpräsident General Göring dankte zunächst, auch im Namen seiner Frau, für die herzliche Begrüßung. Er wandte sich dann sofort seinem Thema, der Schaffung der deutschen Reichsluftwaffe, zu.

Die Art und Weise, wie die deutsche Luftflotte geschaffen wurde, sei so originell und einzigartig, daß man es ohne Kenntnis der Unterlagen kaum glauben könne. Man sei vollständig neue Wege gegangen. Er habe es abgelehnt, den Weg einer langsamen, allmählichen Aufrüstung zu beschreiten, weil dann die Gefahr bestanden hätte, daß beim Eintreten schwieriger Momente die Luftwaffe nicht fertiggewesen wäre. Er habe daher die technischen und industriellen Möglichkeiten bis zum äußersten ausgebaut, die es dann gestatteten, schlagartig die Luftwaffe zu schaffen. Die Flugzeuge seien vorher nicht unter der Erde oder in dichten Wäldern versteckt gewesen: sie waren einfach nicht da!

Richtlinie beim Aufbau der Luftstreitkräfte, so fuhr General Göring fort, wird immer einzig und allein die Sicherheit der deutschen Nation bleiben. Es hängt ausschließlich von den anderen Mächten ab, die Höhe der deutschen Luftwaffe zu bestimmen. Wenn Sie mich fragen: „Wie stark ist nun die deutsche Luftwaffe", dann kann ich Ihnen versichern, daß die deutsche Luftwaffe immer so stark sein wird, wie die Konstellation in der Welt für oder gegen den Frieden. Ich sage Ihnen nichts Ueberraschendes, wenn ich betone, daß die deutsche Luftwaffe so stark ist, wie mir sagen darf, daß noch nie in meinem Leben ein Feind meinen Rücken gesehen hat, so ist die deutsche Fliegerei verschworen im Sinne der selbstlosen, restlosen Aufopferung für ihr Vaterland. Sie ist erzogen im Geiste von Boelcke und Richthofen! Sie ist gleichzeitig in der Richtung erzogen die der Führer immer wieder gepredigt hat: Sie darf niemals überheblich sein, denn sie ist nicht Selbstzweck, sondern immer nur Diener am Werk! — Deutschland hat auch bereits seinen Willen kundgegeben, an Luftkonventionen mitzuarbeiten, und es wird sich nicht scheuen, gemäß übernommener Verpflichtungen seine Luftstreitkräfte im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten nicht nur zur Sicherung und Verteidigung Deutschlands, sondern auch zur Sicherung und Verteidigung des europäischen und Weltfriedens einzusetzen.

Ministerpräsident General Göring appellierte an die Vertreter der Weltpresse, wahrheitsgemäß und offen über die Fragen der deutschen Luftwaffe zu berichten und ging dann kurz auf den Aufbau der Reichsluftwaffe ein, die aus der Luftflotte und der Fliegerabwehr bestehe. Schon aus der Einheit dieser beiden Waffengattungen könne man erkennen, daß die deutsche Luftwaffe nur zum Zwecke der Verteidigung und Sicherheit aufgebaut sei. Die deutsche Luftwaffe sei auch nicht so riesengroß, wie man sich das im Auslande hier und da ausmale. Entscheidend sei nicht die Anzahl der Flugzeuge, sondern ihre Güte, und nicht die Anzahl der Flieger, sondern ihre Charaktereigenschaften und ihr Können.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen legte der Ministerpräsident vor der Weltpresse ein eindrucksvolles Bekenntnis Deutschlands für den Frieden ab. Deutschland braucht den Frieden, so betonte er, und es wird weder von sich aus den Frieden stören, noch sich provozieren lassen, weil es sich nicht in irgendwelche Abenteuer hineinstürzen wird, sondern weil seine Richtschnur immer die Unantastbarkeit seiner Ehre als letztes und höchstes Gut sein wird. Deutschland wäre glücklich, wenn die anderen Völker nicht nur immer von Gleichberechtigung sprechen, sondern endlich aus der grauen Theorie in die gesunde Praxis gehen würden. General Göring betonte insbesondere, daß Deutschland gerade durch seine Rüstung etwas Positives für den Frieden geleistet habe. Nichts sei für den Frieden bedrohlicher gewesen als ein Deutschland in vollständiger Ohnmacht inmitten hochgerüsteter Völker. Deutschland werde kein anderes Volk bedrohen, es verbitte sich aber auch, daß man Deutschland bedrohe und sich in Dinge einmische, für die allein Deutschland zuständig sei. Deutsche Geschichte wird von Deutschland gemacht werden, so erklärte General Göring mit großem Nachdruck, und Deutschland wird der Welt beweisen, daß das ganze Volk hinter dem Wort des Führers steht: „Deutschland wünscht und braucht den Frieden und arbeitet bereitwillig an seiner Erhaltung mit!" Wir sind bereit, die Rechte der anderen voll und ganz zu achten, denn nur so wird unter starken Völkern ein starker Friede möglich sein.

In diesem Sinne nur sei die deutsche Luftwaffe geschaffen worden, und sollten die Völker einmal ihrerseits übereinkommen, die Luftstreitkräfte abzuschaffen, so werde Deutschland sich davon nicht ausschließen. Deutschland stehe keiner Regelung im Wege, wenn sie von den anderen Völkern ehrlich betrieben werde, aber es komme nur eine Regelung in Frage, die auf vollständig gleichberechtigter Basis beruhe. General Göring schloß mit dem eindringlichen Appell: „Verstehen Sie das deutsche Volk und verstehen Sie seinen Führer, und Sie werden erkennen, daß uns nichts mehr am Herzen liegt als das Gedeihen aller europäischen Völker und aller Völker der Welt."

Die ausländischen Pressevertreter waren sichtlich beeindruckt von den freimütigen und offenen Worten ihres Gastes, denen sie mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt waren. Mit überaus herzlichem und dankbarem Beifall schlossen sie sich seinem Trinkspruch auf gute Zusammenarbeit an, und sie stimmten ebenso begeistert ihrem Vorsitzenden Louis P. Lochner zu, als er in einer kurzen Schlußansprache die Rede des Reichsluftfahrtministers eine der bedeutsamsten Erklärungen nannte, die je vor der ausländischen Presse abgegeben wurden.

Die Weiterentwicklung der Siedlung

Reichsminister Seldte über die kommenden Aufgaben des Siedlungswesens — Neue Wege der Finanzierung — Ein einheitliches Baurecht für das ganze Reich

DNB Berlin, 2. Mai. Vor dem Berliner Freundeskreis der Deutschen Akademie sprach am Donnerstagmittag Reichsarbeitsminister Seldte über die Weiterentwicklung des Siedlungswesens.

Der Minister erklärte, daß der Siedlungsgedanke bis ins einzelne durchgearbeitet worden sei und daß eine Planung, die sich über das ganze Reich erstrecke, die beste und richtigste Art der Lage der Wohnungen und Siedlungen berücksichtige. Vor allen Dingen solle der Industriearbeiter wieder mit dem Boden vertraut werden. Er solle mit seiner Familie in einer Wohnstätte leben, die Luft, Licht und Sonne habe. Damit werde man ein Geschlecht gewinnen, das Volk und Vaterland liebe. Für eine minderbemittelte Bevölkerung sei die Kleinsiedlung die beste Siedlungsform, da sie der Familie eine Zusatznahrung schaffe. Ursprünglich habe man 600 Quadratmeter für eine Siedlung für ausreichend gehalten, man sei aber nun dazu übergegangen, neben der Baustelle 1000 Quadratmeter und vielleicht noch etwas mehr zu fordern, um den Mann und seine Famile krisenfest zu machen. Von dem Siedler müsse verlangt werden, daß er grundsätzlich ehrbar, national zuverlässig und erbgesund sei. Der Siedler müsse ein kleines und festes Einkommen haben. Die Kosten für den Bau und die Einrichtungen sollten 3 bis 4000 Mark und die monatliche Gesamtbelastung des Siedlers 20 bis 25 Mark nicht überschreiten.

Bei dem Vorwärtstreiben der Siedlung, durch die die Bauindustrie als wichtige Schlüsselindustrie außerordentliche Vorteile habe, wolle die Reichsregierung auf dem Finanzierungsgebiet neue Wege gehen. Die Finanzierung solle auf lange Sicht gemacht werden. Dazu werde man die Hilfe des Privatkapitals in Anspruch nehmen und notfalls auch mit Reichsbürgschaften für zweite Hypotheken arbeiten. Es sei überlegt worden, die früher investierten Reichsdarlehen von 195 Mill. Mark für Kleinsiedlungen durch eine Ablösungsaktiva wieder freizumachen und diese freiwerdenden Gelder neuen Siedlern zur Verfügung zu stellen. Das Reich habe außerdem im neuen Haushalt weitere Mittel für Kleinsiedlungen bereitgestellt.

Der Minister richtete an die Gesamtwirtschaft den Appell, bei diesem Werk der Kleinsiedlung zu helfen. Verschiedene Industriekreise hätten sich schon bereiterklärt, zu dem aufgebrachten Kapital noch 20 v. H. hinzuzubringen, sodaß die Siedlertätigkeit ganz erheblich gesteigert werden könne. Grundsätzlich solle der Sieder 20 v. H. des Boden- und Bauwertes selbst beisteuern. Er könne auch durch unentgeltliche Mitarbeit aus der eigenen Familie und aus Freundeskreisen gewissermaßen einen Personalkredit einbringen.

Auf dem Wege über die Siedlung helfe das Reich Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Auf dem Gebiete des Baurechts, und der Baupolizei sollten alle Unübersichtlichkeiten und Zersplitterungen durch ein einheitliches Baurecht für das ganze Reich beseitigt werden. Auch das Siedlungsprojekt sei ein Teil des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, der niemals aufgegeben, sondern durchgeführt würde, bis möglichst jeder deutsche Volksgenosse seinen Arbeitsplatz habe. Der schaffenswillige deutsche Mensch solle in Zukunft neben seiner Arbeitsstätte aber auch eine Wohnstätte haben, ein Heim, an dem er hänge.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler empfing gestern mittag in Gegenwart des Reichsministers Dr. Goebbels, des Staatssekretärs Funk und des Pressechefs der NSDAP, Dr. Dietrich, die türkischen Abgeordneten und Pressevertreter, die sich zurzeit auf einer Deutschlandreise befinden.

Gestern mittag empfing der Führer und Reichskanzler die Delegationsführer des Internationalen Filmkongresses in seinem Arbeitszimmer in der Reichskanzlei in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Goebbels und Staatssekretär Funk.

Am Donnerstag fand auf dem Luisenstädtischen Friedhof zu Berlin die feierliche Enthüllung eines Gedenksteins für Reinhold Muchow, den Begründer der NSBO, statt.

Am 27. April ist der Bildtelegraphendienst zwischen Deutschland und Belgien (Oeffentliche Bildstelle Brüssel) eröffnet worden.

Im Danziger Volkstag gab Senatspräsident Greiser am Donnerstag eine Erklärung zur Umwertung des Danziger Guldens ab.

Ab 5. Mai keine Schallplatten mehr im Rundfunk

DNB Berlin, 2. Mai. Auf Grund der am 5. April erhobenen Klage der Schallplattenkonzerne gegen den Reichsrundfunk hat die Reichsrundfunkgesellschaft nunmehr ab 5. Mai ein allgemeines Sendeverbot von Schallplatten für den Rundfunk erlassen. Sie wird in Zukunft keine Schallplatten mehr von Firmen senden, die nicht mit dem Rundfunk in Vertragsverhältnis stehen. Am 5. Mai werden sämtliche Schallplattenarchive des Rundfunks versiegelt. Damit hört die Sendung von Industrieplatten auf. Die ausfallenden Schallplattensendungen werden ausnahmslos durch Musik, insbesondere gute und abwechslungsreiche Unterhaltungskonzerte, ersetzt werden. Wie der Reichssendeleiter bereits anläßlich der letzten Intendantentagung ausführte, wird also der internationale Schallplattenkrieg nicht zu einer Störung des deutschen Rundfunkprogramms, sondern für die Hörer nur zu einer Vermehrung der guten Unterhaltungsmusik im Rundfunk führen.

Zur Nachahmung empfohlen

DNB Karlsruhe, 2. Mai. Der Betriebsführer Fritz Rolf Wolff gab in seiner gestrigen Ansprache gelegentlich der Ablegung des Gelöbnisses des Vertrauensrates der Firma F. Wolff u. Sohn bekannt, daß die Firma einen Betrag von 50 000 RM als Urlaubszufonds gestiftet habe mit der Maßgabe, daß 5000 RM hiervon für den Urlaub im laufenden Jahr bestimmt seien.

MacDonald vor dem Unterhaus

Die allgemeinen Leitsätze der englischen Politik — Die alten, längst widerlegten Vorwürfe gegen Deutschland — Die englischen Rüstungsmaßnahmen

DNB London, 2. Mai. Im Parlament von Westminster, dessen Fassaden anläßlich des 25. Regierungsjubiläums König Georgs V. festlich geschmückt sind, fand am Donnerstag die mit großer Spannung erwartete Aussprache über die außenpolitische Lage statt.

Der Ministerpräsident MacDonald erörterte zunächst das Londoner Protokoll vom 3. Februar, das ein Ergebnis der Konferenzen in Rom, Paris und London gewesen sei. Das Protokoll habe eine bemerkenswerte Bedeutung. Es sei ausdrücklich gesagt worden, daß eines der Ziele der in Aussicht genommenen Verhandlungen ein frei verhandelter Rüstungspakt mit Deutschland und anderen Mächten sein solle, der an die Stelle der militärischen Bestimmungen des Teiles V des Versailler Vertrages zu treten hätte. Wenn das mit Erfolg getan werden könne, würde der größere Teil der unmittelbaren europäischen Gefahren verschwinden. Das Londoner Protokoll habe klar angedeutet, daß man sich vom Versailler Regime fortbewege und in europäische Beziehungen eintrete, deren Grundlage eine freie Verhandlung über die Sicherheit und die bewaffneten Kräfte sei. Am 3. Februar hätten Regierungen wie die englische guten Grund für die Annahme gehabt, daß sich die Aussichten besserten, und als Deutschland im Laufe von ein oder zwei Tagen das Protokoll angenommen habe, seien die Erwartungen weiter gestiegen. Es müsse sehr beklagt werden, daß die deutsche Regierung in jenem Augenblick ihre Absicht bekannt gab, die Wehrpflicht einzuführen und sofort Schritte zu tun, um die Friedensstärke auf 550 000 Mann zu vermehren und außerdem eine Militärluftflotte zu schaffen.

Der Völkerbundsrat habe sich mit diesen Ereignissen beschäftigt, und man brauche jetzt nicht darauf herumzureiten. Der Geschichtsforscher werde sich damit noch zu befassen haben; aber der Politiker müsse sich die tatsächliche Lage praktisch und objektiv vor Augen halten, und, wie er hoffe, mit ruhigem, gesundem Menschenverstand. Er müsse die Frage beantworten, ob er jetzt den Versuch, ein Friedenssystem auf einem allgemeinen Vertrauen aufzubauen, aufgeben solle oder ob er seine Zuflucht bei jenen Kombinationen von bloßer Kraft suchen solle, die ihn noch nie vor Krieg geschützt hätten und es auch nie tun würden. Wenn er Erwägungen über die Zukunft anstelle, dann sei es gut, zu wissen, was Hitler gesagt habe, daß er, obwohl er nichts unterzeichnen werde, was nach seiner Ansicht nicht durchgeführt werden könne, eine einmal eingegangene Verpflichtung niemals brechen werde. Es müsse ferner vermerkt werden, daß Hitler öffentlich die Bereitwilligkeit und die Entschlossenheit der deutschen Regierung zum Ausdruck gebracht habe, sowohl den Geist als auch den Buchstaben des Locarno-Vertrages anzunehmen. Diese Erklärung habe er am 30. Januar 1934 im Reichstag abgegeben.

Das Protokoll vom 3. Februar habe in ganz Europa allgemeine Befriedigung verursacht, weil es den Beginn einer gesunden europäischen Regelung versprochen habe, und bei der Berichterstattung über die Auswirkungen der Konferenz von Stresa habe er im Unterhaus mitgeteilt, daß in Stresa nichts geschehen sei, was jenes Protokoll ändern würde. In der Tat habe der Wortlaut der Schlußfolgerungen von Stresa erneut das Londoner Protokoll Punkt für Punkt bestätigt. Es sei wichtig, dies erneut zu betonen. Das Londoner Protokoll enthalte Vorschläge für die Beseitigung gewisser mittel- und osteuropäischer Befürchtungen und Unstimmigkeiten durch ein System der Nichteinmischung und der gegenseitigen Sicherheitspakte.

Was Mitteleuropa angehe, so habe die italienische Regierung die Einberufung einer Sitzung der internationalen Regierungen einschließlich Deutschland zur Erörterung eines Planes vorgeschlagen. Die englische Regierung werde in Rom nicht vertreten sein, weil England keine neuen Verpflichtungen in dieser Hinsicht übernehme. (Beifall.) Aber England werde einen Beobachter entsenden, sodaß es in engster Fühlung mit dem Gang der Besprechungen bleiben und dazu beisteuern könne, soweit es nützlich und zweckmäßig sei.

Bezüglich Osteuropa sei es besonders in der Macht Deutschlands, einen wertvollen Beitrag zu dem Sicherheitssystem in jenem Gebiet zu leisten. Der deutsche Reichskanzler habe während des Besuches Simons in Berlin seine grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt, einen vielseitigen Nichtangriffspakt mit den Ländern Osteuropas auszuhandeln, und obgleich England gehofft habe, daß Deutschland gewillt sein werde, an einer umfassenden Abmachung teilzunehmen, sollte nichtsdestoweniger ein von Hitler gemachter Vorschlag nicht einfach fallengelassen werden.

Nachdem MacDonald alsdann betont hatte, daß ein Sicherheitssystem ohne Beteiligung Deutschlands nicht vollständig sein könne, wies er darauf hin, daß bei der Ueberprüfung des Londoner Protokolls in Stresa die Politik der britischen Regierung darin bestanden habe, die Möglichkeit einer solchen Zusammenarbeit aufrecht zu erhalten. Dabei sei man stets in der einen oder anderen Form von dem Gedanken der kollektiven Sicherheit ausgegangen. Es sei offenkundig und unbestreitbar, daß durch eine gegenseitige Erklärung, wie sie soeben von Berlin hinsichtlich der Land-, Luft- und Flottenstreitkräfte erfolgt sei, und zwar in einem Augenblick, wo alle Bemühungen auf die Errichtung eines Systemes der Zusammenarbeit und des Vertrauens unter deutscher Beteiligung gerichtet seien die friedliche Gesinnung ganz Europas tief gestört werden müsse. (Beifall.)

Angesichts der neuen militärischen Lage beabsichtige die englische Regierung, die Verteidigungskräfte in einen Zustand zu versetzen, der der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit gebe. Der englische Außenminister habe seinerzeit in Berlin deutsche Vertreter nach London zur Vorbesprechung eingeladen, die dem Abschluß eines künftigen Abkommens dienen sollten. Diese Einladung sei angenommen worden. Gegenwärtig sei Mitte Mai als Zeitpunkt für den Beginn der Vorbesprechungen in Aussicht genommen. Er müsse seine große Ueberraschung darüber ausdrücken, daß Deutschland diesen Augenblick zur Ankündigung seines Schiffbauprogrammes gewählt habe, das insbesondere Unterseeboote enthalte. Aber England sei noch bereit, ohne irgendwie das Recht zu irgendeiner Vertragsaufkündigung zuzugestehen, die deutschen Vertreter in London für die beabsichtigten Vorbesprechungen zu empfangen. Diese Besprechungen würden unter genau denselben Bedingungen wie die mit Amerika und Japan stattfinden.

Der Schluß der Rede war der Luftfahrtfrage gewidmet, wobei der Ministerpräsident von der im November vorigen Jahres von Baldwin abgegebenen Versicherung ausging, daß England unter keinen Umständen irgendeiner künftigen deutschen Luftstreitkraft unterlegen zu sein wünsche. Das Luftfahrtministerium und die Regierung unternähmen bereits die notwendigen Schritte für den weiteren beschleunigten Ausbau der Streitkräfte, wie er der Erklärung Baldwins entspreche. MacDonald deutete hierauf die Möglichkeit eines Abkommens über die Stärke der Luftstreitkräfte in Verbindung mit etwaigen Verhandlungen über den Luftpakt an.

Die britische Regierung fordere mit allem ihr zu Gebote stehenden Einfluß die Einstellung eines kostspieligen und verderblichen Wettbewerbs in der Luft. Es sei notwendig, daß die fraglichen Mächte ihre Luftrüstungen innerhalb bestimmter Grenzen, die frei auszuhandeln seien, beschränken sollten.

Die englische Politik ziele auf eine kombinierte Verteidigung, auf kollektive Sicherheit und auf ein internationales Abkommen über die Rüstungen hin. Er wiederhole, daß kein Militärbündnis, sondern weitgehende Zusammenarbeit ins Auge gefaßt sei. Das gegenwärtige gute Einvernehmen zwischen Frankreich, Italien und England werde in England als eine Friedensbürgschaft gewertet. Jede andere Nation, damit schloß die Rede, die den Frieden wolle, würde in dieser freien Kameradschaft begrüßt werden.

Die Stellungnahme der Opposition

Nach der Erklärung MacDonalds sprach der greise Oppositionsführer Lansbury. Er sei außerordentlich enttäuscht darüber, daß sich die Ausführungen des Ministerpräsidenten in der Hauptsache auf eine Erhöhung der Rüstungen als Vorbedingung für den Frieden bezogen hätten. Lansbury bat den Außenminister, in seiner Schlußrede mitzuteilen, ob die englische Regierung bereit sei, zusammen mit anderen Regierungen den Luftkrieg in Europa und in der ganzen Welt abzuschaffen. (Beifall). Hitler habe erklärt, daß Deutschland zur Abschaffung jeder Waffe bereit sei, die von den anderen Mächten abgeschafft werde. Die englische Regierung antworte ihm jedoch nur, daß man sich nicht auf sein Wort verlassen könne. Der Angelpunkt der ganzen Lage sei die Tatsache, daß der Versailler Vertrag nicht ein verhandelter, sondern ein aufgezwungener Vertrag sei. Die Verletzung einer solchen Abmachung sei nicht dasselbe wie die Verletzung einer wirklichen Vereinbarung. England sollte edel genug sein, die Schwierigkeiten zu erkennen, gegen die Deutschland in den vergangenen 18 Jahren gekämpft habe. Er beglückwünsche die englische Regierung, daß sie die „Tür weit offen" für Deutschland gelassen habe.

Der Führer der Liberalen, Sir Herbert Samuel, erklärte u. a. es bestünden zwei Gründe dafür, warum die öffentliche Meinung Englands nicht von ganzem Herzen eine Zusammenarbeit der anderen Mächte gegen Deutschland unterstütze. Erstens hätten alle anderen Mächte ein schlechtes Gewissen, da ein Teil der deutschen Beschwerden berechtigt sei. Wenn tatsächlich eine juristische Vertragsverletzung auf der einen Seite vorliege — habe nicht auf der anderen Seite eine moralische Vertragsverletzung stattgefunden? Zweitens kenne jedermann die Gefahr, daß die Worte „kollektives System", „Heiligkeit der Verträge" und andere Phrasen vielleicht nur ein Deckmantel für die Beibehaltung des status quo und für die Ablehnung einer europäischen Revision seien. Im zweiten Teil seiner Ausführungen richtete Samuel scharfe Angriffe gegen das neue Deutschland, gegen seinen angeblich militaristischen Geist und seine „kriegerische Stellungnahme" in Fragen von internationaler Bedeutung.

Der neugewählte konservative Abgeordnete Sandys erklärte in seiner „Jungfernrede" u. a., Deutschland habe nie vergessen, daß ihm der Versailler Vertrag mit der Spitze des Bajonetts aufgezwungen worden sei. Es habe daher nichts Ehrenrühriges darin gesehen, sich von den erniedrigenden Vertragsbestimmungen zu befreien. „Ich habe erschöpfende Nachfragen in den höchsten Kreisen in Berlin angestellt und bin dahin unterrichtet worden, daß Deutschland ohne Einschränkungen die Bedingungen des Locarnovertrages einhalten wolle. Meiner Ansicht nach bringt die Ankündigung des deutschen Aufrüstungsprogramms in Wirklichkeit neue Hoffnung auf eine allgemeine Rüstungsbegrenzung in allen Ländern." Im übrigen wandte sich Sandys gegen ein Wiedererstehen Deutschlands als Kolonialmacht.

Als nächster Redner folgte der Vertreter der konservativen „Diehards", Winston Churchill". Er lehnte die Auffassung ab, daß die alliierten Mächte ihrerseits den Versailler Vertrag gebrochen hätten. Er stimme der Regierungspolitik, wie sie in der Entschließung des Völkerbundes über die deutsche Aufrüstung, in der Erklärung von Stresa und schließlich in dem Artikel MacDonalds in der Zeitschrift „News Letter" zum Ausdruck komme, zu. Er bedaure jedoch, daß die Regierung diese Maßnahmen zu spät ergriffen habe.

Sir Austem Chamberlain erklärte, daß ihn ebenso wie Churchill die Unkenntnis der Regierung über die Ereignisse in Deutschland überrasche. Er hoffe, daß die englischen Wehrmaßnahmen auf das stärkste beschleunigt würden, wie es den Gefahren des Augenblicks entspreche.

Der Konservative Sir Arnold Wilson erklärte, er habe bei einem Besuch in Deutschland den Eindruck gewonnen, daß es sehr wohl möglich sei, mit Deutschlan dauf einer Grundlage zu verhandeln, die weit dauerhafter sein würde als irgendeiner der zahllosen Genfer Pakte. Er glaube an die Aufrichtigkeit Hitlers und seine leidenschaftliche Verurteilung der Angriffe aus der Luft.

Eine Rede Sir John Simons

Außenminister Sir John Simon

schloß dann dann die Aussprache. Die Antwort auf die Frage Lansburys, ob die Regionalpakte als ein Ersatz oder als Alternative für den Völkerbundspakt betrachtet werden müßten, so erklärte der Außenminister, laute verneinend. Simon wandte sich dann der anderen Frage Lansburys zu, ob die englische Regierung gewillt sei, sich für die Abschaffung der Kriegführung in der Luft einzusetzen, falls auch die anderen Regierungen dies tun würden. Der Minister verwies den Fragesteller auf den bekannten Abrüstungsplan MacDonalds, der u. a. die Forderung einer völligen Abschaffung der Militärluftfahrt enthalte. Als einzige Bedingung sei damals eine wirksame Ueberwachung der Verkehrsluftfahrt verlangt worden. England stehe auch heute noch zu diesem Vorschlag.

Was die englische Verantwortlichkeit unter dem Locarnovertrag nach dem französisch-sowjetrussischen Abkommen angehe, das Donnerstagabend unterzeichnet worden sei, so laute die Antwort sehr entschieden: Sollten Sowjetrußland und Deutschland in einen Konflikt geraten und Frankreich in Deutschland einmarschieren, um Sowjetrußland Hilfe zu leisten, so würde dies England nicht automatisch in den Streit verwickeln. Greife Deutschland Sowjetrußland an und Frankreich eile in Erfüllung des französisch-sowjetrussischen Vertrages den Russen zu Hilfe, indem es Deutschland angreifen, dann lege der Locarnovertrag unter diesen Umständen England keine Verpflichtung auf, Deutschland Hilfe zu leisten. Um dieser Auffassung, daß Deutschland in einem solchen Fall England nicht unter Berufung auf den Locarnovertrag anrufen kann, Gültigkeit zu verleihen, müsse natürlich die Hilfeleistung Frankreichs für Sowjetrußland gewissen Bestimmungen des Völkerbundspaktes entsprechen, auf die im Locarnovertrag selbst Bezug genommen sei. Die Bestimmungen des französisch-sowjetrussischen Paktes seien, wie versichert werde, derart, daß sie sämtlich den Funktionen des Locarnovertrages untergeordnet seien. Daraus folge, daß die britischen Verpflichtungen heute unter dem Locarnovertrag ebensowenig vermehrt worden seien wie damals, als Frankreich gleichzeitig mit Polen und der Tschechoslowakei Verträge auf der Grundlage gegenseitiger Unterstützung abgeschlossen habe.

Simon fuhr fort: Ich nehme an, es ist fair zu sagen, daß der deutsche Kanzler erklärte, er wünsche Mitteilung über die endgültigen Bedürfnisse Deutschlands zu machen. Es hinterließ bei uns starken Eindruck, daß der Kanzler erklärte es würde nach seiner Meinung falsch sein, gewisse Forderungen jetzt vorzubringen, um sie später zu erhöhen, ebenso wie es falsch sein würde, jetzt zu schweigen, um später ein völlig neues Thema aufzuwerfen. Das kam in der sehr eingehenden Aussprache über die Frage einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund zum Ausdruck. Ich gewann den Eindruck, daß es nach Meinung des Kanzlers für Deutschland ganz unmöglich sein würde, nach Genf zurückzukehren und da etwa solche Forderungen vorzubringen, die bis dahin der Welt verborgen gewesen waren. In einigen Fällen, bei denen er Ziffern über die künftige deutsche Flotte erwähnte, von denen ich am 9. April Mitteilung machte, wies der Reichskanzler darauf hin, daß ihre praktische Verwirklichung nicht sofort stattfinden könne, sondern erst nach einer gewissen Zeit.

Alles das legte der Kanzler mit dem Hinweis darauf dar, daß er die Haltung Deutschlands freimütig, vollständig und endgültig schildere. Der Kanzler versicherte, daß es sich hier nicht um Bruchstücke einer Erklärung handele.

Hitlers Hauptargument, fuhr Simon fort, war, daß Deutschland in mancher Hinsicht ein Land minderen Rechtes sei. Ich brauche dem Hause nicht mitzuteilen, daß die Vertreter der britischen Regierung ihr äußerstes taten, um dieser Auffassung entgegenzutreten. Wir wiesen darauf hin, daß dem Locarnovertrag die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund als Mitglied des Rates folgte. Hitler bestand sehr stark auf dem Einwand, daß die Völkerbundssatzung mit dem Versailler Vertrag zusammenhängt. Japan, so wurde erklärt, habe den Völkerbund verlassen und übe nichtsdestoweniger die Verwaltung einer früheren deutschen Kolonie aus Falls Deutschland als nicht geeignet für die Verwaltung irgendeiner Kolonie angesehen werde, wo bleibe da die Gleichberechtigung? Wir entgegneten, daß die Zuteilung von Mandaten, keine Frage sei, die die einzelnen Mitglieder des Völkerbundes, sondern den Völkerbund selbst angehe. Eden und er hätten klar zum Ausdruck gebracht, daß die Uebertragung von Mandaten eine nicht zur Erörterung stehende Frage sei. Soweit es sich um England handele, sei der deutsche Kanzler über die englische Haltung in dieser Angelegenheit nicht im unklaren gelassen worden. Nach seiner Ansicht sei diese Frage kein Grund, warum Deutschland glaube, sich in einem Zustande der Inferiorität sehen zu müssen.

Es ist, erklärte Simon weiter, keineswegs so, daß Rüstungen an sich eine endgültige Lösung bieten, aber sie sind eine Vorbedingung für den Kurs, dem wir jetzt zuzustimmen bitten. Wir sagen dies Deutschland in aller Freundlichkeit. England hat die Tür offen gelassen und versucht, die Hindernisse zu beseitigen. Wir wollen uns nicht an einem sinnlosen, endlosen und hoffnungslosen Rüstungswettlauf bis in alle Ewigkeit beteiligen, sondern wir sind verpflichtet, im Interesse der Sicherheit und des Friedens in Europa und der Welt die Sicherheit dieses Landes gegen alle herbeizuführen.

Damit war die Aussprache beendet.

Aussprache auch im Oberhaus

Das Haus der Lords zur Frage der Vertragsrevision — „Deutschland muß einen Platz in der Welt erhalten, der ihm zukommt"

DNB London, 2. Mai. Am Vorabend der großen Unterhaus-Aussprache fand im Oberhaus eine bemerkenswerte außenpolitische Aussprache statt, in der hauptsächlich die Frage der Vertragsrevision behandelt wurde. Der liberale Lord Davies eröfnete die Aussprache mit einem Antrag, die englische Regierung solle im Zusammenhang mit dem westeuropäischen Luftpaktplan Schritte tun, um Artikel 19 der Völkerbundssatzung durch ein Verfahren zur Revision von Verträgen zu ergänzen. Lord Davies erklärte u. a., daß Frankreich, England und Italien die deutsche Regierung zwar zur Beteiligung an einem Luftpakt eingeladen hätten, daß sie in Wirklichkeit aber versuchten, Deutschland zur Unterzeichnung des status quo zu bewegen. Niemand könne sich einbilden, daß durch die Einkreisung Deutschlands durch einen Ring bewaffneter Nationen ein ständiger Frieden herbeigeführt werden könne.

Lord Lothia setzte sich sehr energisch für eine Vertragsrevision ein. Hierbei erklärte er u. a.: Wenn es Frieden geben soll, dann muß Deutschland einen Platz in der Welt erhalten, der ihm zukommt. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, daß der Friede Europas auf irgendeine andere Grundlage gestellt werden kann. Zur Frage der entmilitarisierten Zone sagte Lord Lothian, es sei zwecklos zu glauben, daß sich eine große Nation auf lange Zeit hinaus damit abfindet, daß eines ihrer größten Gebiete dem Einmarsch benachbarter Staaten offen steht, ohne das Recht zur Selbstverteidigung zu haben. Es ist daher die Pflicht der Staatsmänner, diese Dinge rechtzeitig zu verhandeln und eine Vereinbarung zu erzielen. Schließlich kam Lord Lothia auf das Kolonialproblem zu sprechen und erklärte, die deutschen Kolonialwünsche müßten eher als eine Frage der nationalen Ehre denn als wirtschaftliches Problem betrachtet werden. Die Kolonialfrage müsse früher oder später am Konferenztisch abgeändert oder in praktischer Weise in Angriff genommen werden. Diese Dinge müßten erfüllt werden, wenn der Völkerbund weiter leben soll.

Im weiteren Verlauf der Oberhausaussprache erklärte Lord Cecil, jeder Plan für die Befriedung Europas müsse einen angemessenen Plan für die Revision veralteter, unbrauchbarer oder ungerechter Verträge umfassen. Lord Aden of Hurtwood sagte u. a., ich habe die Dinge in Deutschland mit eigenen Augen gesehen. Meiner Ansicht nach ist es unbedingt erforderlich, Schritte für die Revision der Rüstungsklauseln des Versailler Vertrages zu unternehmen.

Im Namen der Regierung beendete der parlamentarische Unterstaatssekretär des Aeußern Lord Stanhope, die Aussprache. Er sagte u. a., er könne nicht glauben, daß die von Hitler vorgeschlagene Zahl von 36 Infanteriedivisionen für die anderen europäischen Mächte auch nur annähernd annehmbar sei, doch müsse man noch ein wenig auf die Entwicklung der Lage warten, denn seiner Ansicht nach werde eine abwartende Haltung im Hinblick auf die zu erwartende Rede des Führers gerechtfertigt sein.

Pacelli's Dank an Frankreich

DNB Paris, 1. Mai. Kardinalstaatssekretär Pacelli, der sich auf der Rückreise von Lourdes nach Rom befindet, hat dem französischen Staatspräsidenten ein Telegramm gesandt, in dem er noch einmal seinen besonderen Dank für die herzliche Aufnahme ausspricht, die er in Frankreich gefunden habe. Gleichzeitig sandte er ein Telegramm an den französischen Ministerpräsidenten, in dem er seinen Wünschen für den Frieden und das Wohlergehen Frankreichs Ausdruck gibt.

Donata verteidigt ihr Glück

Roman von Anny von Panhuys

Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale)

Allem scheinbar Zufälligen liegt eine Bestimmung zugrunde! durchzuckte es ihn, und er rief in den Apparat:

„Dein Vater soll guter Laune sein — manchmal kommen solche Ausreißer wieder zum Herrchen zurück!"

„Wie meinst du das?" fragte sie erstaunt und erschreckt.

Er wich aus.

„Es war nur eine Redensart, Donata! Aber jetzt entschuldige, wenn ich die Unterhaltung abbreche — ich werde abgerufen. Auf Wiedersehen morgen abend bei euch, wie verabredet!"

Da stand nun Donata Olden und mußte den Telephonhörer auf die Gabel legen. Wie hatte denn Detlef das nur gemeint: Manchmal kommen solche Ausreißer wieder zum Herrchen zurück! Das klang ja wahrhaftig, als ob er etwas über den Verbleib der Taler mußte.

Hatte er sie wirklich an sich genommen?

Ganz unmöglich dünkte es sie; aber das, was er eben durch das Telephon geantwortet, ließ ja fast keine andere Deutung zu.

Trotzdem: sie vermochte das nicht von ihm zu glauben — solch ein Scherz wäre zu dreist gewesen. Er hatte ihre Eltern erst gestern kennengelernt. Sie konnte doch dem Vater nicht ausrichten, was ihr Detef Westkamp aufgetragen. Nie und nimmer täte sie das. Sie begriff gar nichts mehr und war froh, als es gleich darauf wieder anklingelte und Tante Röschen um ihr Kommen bat. Ihr Vater mußte heute zu dem Musikverleger nach Mainz und hatte alle Schüler abbestellt.

Es war nervöser als je, und Frau Steffi atmete auf, als er das Haus verlassen.

Siebzehntes Kapitel.

Detlef Westkamp erinnerte sich jetzt, wo er Hilfe brauchte, an einen guten Schulfreund, der mit ihm die Klassen des Gymnasiums bis zur Prima emporgeklettert, sich nach einigen Semestern Jura für das Kriminalfach entschieden und rasch Karriere gemacht hatte. Er suchte ihn mittags in seiner Privatwohnung auf, wo er gerade mit seinen Eltern bei Tisch saß. Er strahlte bei Detlefs Erscheinen über das ganze Gesicht, in das Energie ein paar scharfe Linien gezogen, und sprang auf — begrüßte ihn.

„Bin sowieso mit dem Essen fertig, Detlef. Also komm mit in mein Zimmer!"

Nach kurzer Unterhaltung mit den Eltern seines ehemaligen Schulfreundes folgte er Rolf Boldt in dessen Arbeitszimmer.

„Nett, daß du mich auch mal besuchst", meinte der junge Kriminalrat, „ich nehme doch an es handelt sich um einen privaten Besuch?"

Detlef Westkamp zuckte die Achseln.

„Da man bei der Polizei ja Wahrheit zu schätzen weiß, muß ich gestehen, ich komme zu dem Beamten, möchte aber zugleich den Schulfreund um Hilfe bitten, in einer Angelegenheit, die mich sehr beschäftigt, und die ich nicht gleich an die große Glocke hängen möchte."

Hum!, machte Rolf Boldt, und dann bot er Platz an, schob Detlef ein Kästchen mit Zigaretten zu und lächelte:

„Also, lege los, oller Schwede — ich werde ganz Ohr sein."

Da erzählte ihm Detlef Westkamp von den ererbten Talern Werner Oldens und von allem, was damit zusammenhing.

Er unterbrach ihn nicht, meinte nur am Schluß:

„Gratuliere dir zu deiner Braut! Nach deiner Beschreibung, die du von ihr mit eingeflochten hast, könnte ich ja auf dich neidisch werden." — Er schüttelte den Kopf.

„Sonderbar, daß man sich an den scheinbar ziemlich wertlosen Münzen vergriffen hat."

Detlef Westkamp antwortete:

„Ich meine die auf der abgeschliffenen Seite angebrachten Gravierungen müssen etwas zu bedeuten haben. Immerhin sind die Taler dadurch natürlich erst völlig entwertet worden."

„Jedenfalls handelt es sich um einen Diebstahl — und Diebstahl bleibt Diebstahl!" sagte Kriminalrat Boldt. Er fuhr fort:

„Hier im Hause wohnt mein bester Beamter. Er wird jetzt auch daheim sein, der soll zu uns herunterkommen. Ein lebendiges Nachschlagewerk ist er. Der kennt alle Gauner und Verbrecher von Frankfurt und Umgebung, auch die halben, die erst unterwegs sind zum Verbrechen. Kennt alles Volk, das nicht ganz hasenrein ist."

Er klingelte. Ein Mädchen trat ein.

„Fragen Sie doch, bitte, nach, ob Herr Schwarz zu Hause ist, Erna! Wenn, dann möchte er in dringender Angelegenheit sofort zu mir kommen."



Porträt einer jungen Frau

Gemälde von Irma Goth, (Verlag Deike M)

Knapp drei Minuten waren vergangen, da stand schon Kommissar Schwarz bei den beiden Herren, und nachdem er ein paar Stichworte und eine genaue Beschreibung des Paares erhalten, antwortete er prompt:

„Wenn ich mich auf die Beschreibung verlassen kann, dürfen Sie sich auf meine Auskunft verlassen. Die beiden Herrschaften kenne ich und bin überzeugt: ihre Existenz ist nicht einwandfrei. Sie fühlen sich beide merkwürdigerweise in den Altstadtkneipen am wohlsten. Er heißt Erich Merten und hat offiziell eine Leihbücherei. Doch bin ich überzeugt, er lebt nicht allein davon — er macht noch irgendwelche unterirdische Geschäfte. In der Bücherei steht er wie 'ne Vogelscheuche auf Urlaub herum, schlecht gekämmt, dösig, mit zerknüllter Kledage, und in der Altstadt spielt er den Vornehmen — da ist er in tipptopper Schale."

„Eigentlich wäre es doch umgekehrt klüger", warf Boldt ein. „In der Altstadt durch Eleganz aufzufallen, scheint mir blöd."

„Die Platinblonde, wie so 'n Blond modern genannt wird, ist eine frühere Tänzerin, die Engagements an allen großen Varietés und Kabaretts hatte, und die dann bös 'reinschlitterte, als sie bei einem sehr vornehmen Herrn erpressen wollte. Der hatte kein besonders schlechtes Gewissen und übergab das Dämchen gleich der Polizei. Seit sie aus dem Kittchen gekommen ist's mit ihr bergab gegangen. Sie findet kein gutes Engagement mehr, und etwas dicklich ist sie auch geworden, die Suse Beßler. Als Tänzerin nannte sie sich „La bella Susina".

Boldt nickte.

„Wird schon stimmen — es handelt sich sicher um das Paar. Und was meinen Sie, bester Schwarz: Wie sollen wir den beiden jetzt beikommen?"

Schwarz zog den Mund breit.

„Ich möchte es auf die Weise versuchen: ich gehe nämlich von der Idee aus, daß sich die gestohlenen Taler wahrscheinlich bei Merten finden werden. Er hat eine Leihbücherei. Wir können bei ihm offiziell nach verbotenen Büchern suchen Bei der Gelegenheit schnüffeln wir dann überall herum, und wenn sich die Taler bei ihm befinden, kriegen wir sie sicher."

„Gut — Ihr Vorschlag ist angenommen! Ich gebe Ihnen freie Hand, Kommissar, Sie werden die Sache schon deichseln."

Kommissar Schwarz entfernte sich, und die beiden ehemaligen Schulkameraden saßen noch ein Stündchen zusammen, sprachen von früher und von jetzt Boldt mußte dann aufs Präsidium. Sie verließen gemeinsam das Haus. Ehe man sich mit festem Händedruck trennte, versprach Boldt, es Detlef Westkamp sofort wissen zu lassen, wie die Haussuchung bei Merten ausgefallen.

Ziemlich zufrieden ging Detlef Westkamp heim.

Er war kaum zu Hause angelangt, als Kommissar Schwarz schon mit zwei Kriminalbeamten den Laden Erich Mertens betrat.

Gleich drei Kunden, noch dazu solche, die er nicht kannte. Etwas befremdet sah Erich Mertens das Trio an.

Der eine davon schien ihm bekannt. Natürlich, das war ja der Kommissar, der zuweilen nachts in den Altstadtkneipen auftauchte und vergnügten Menschen die Stimmung verdarb.

Was wollte denn der bei ihm? Und die zwei Begleiter stammten sicher aus demselben Nest wie der Kommissar. Vorsicht!, rief er sich innerlich selbst zu, fragte höflich:

„Womit kann ich den Herren dienen?" Er wies auf die Bücherregale. „Habe ein reich ausgestattetes Lager und hoffe, Sie zufriedenzustellen."

„Wollen sehen, Herr Merten, ob Sie das können!" gab Schwarz ruhig zurück. „Schließen Sie vor allem die Tür, hängen Sie Ihr Schald „Geschlossen"! 'raus, und dann wollen wir uns Ihre Bücher anschauen, ob vielleicht etwas dabei ist, was nicht hier rein gehört." Er zeigte seine Dienstmarke „Kriminalpolizei will bei Ihnen Haussuchung nach verbotenen Büchern halten. Wir werden uns beeilen, damit Sie keinen Schaden durch weglaufende Kunden haben."

Er hatte etwas pomadig Ruhiges in seiner Art; man fiel leicht auf ihn herein, glaubte ihm.

Erich Merten atmete ordentlich befreit auf. Wenn es sich um weiter nichts handelte, war es ja gut. Verbotene Bücher führte er nicht — das Risiko lohnte sich nicht.

Er holte bereitwillig das Schild „Geschlossen!" hervor, brachte es vor der Scheibengardine der Eingangstür an und drehte den Schlüssel im Schloß herum.

Er war sehr freundlich — ihm war ein Stein vom Herzen gefallen, denn sein Gewissen war niemals ganz rein. Verbotene Bücher — von der Gesetzübertretung war sein Gewissen ganz rein. Dem Ausgang der Haussuchung konnte er mit Ruhe entgegensehen.

Er beobachtete mit vergnügter Miene, wie sich die Beamten ans Werk machten, lächelte noch, als Schwarz ihn aufforderte, ihn in seine Privaträume zu führen.

Er wohnte in einem geräumigen Zimmer hinter dem Laden; auch eine kleine Küche war vorhanden, in der er sich selbst den Kaffee und manchmal Mittagessen bereitete.

Er zuckte die Achseln.

„Hier hinten sind keine Bücher mehr, meine Herren — schade um die Arbeit!"

Er erhielt keine Antwort.

In der Küche, im Besteckkasten, in dem sich ein paar armselige. billige Löffel, Gabeln und Messer herumtrieben, stand eine Pappschachtel. Von ganz hinten, verdeckt von mehreren angeschmutzten Servietten, holte sie der Kommissar heraus.

Merten lächelte noch immer.

„Mein Reichtum ist darin, ein paar vom Großvater ererbte Taler. Zwei Broschen von Großmamachen."

Schwarz hatte die Pappschachtel schon geöffnet, erkannte auf den ersten Blick: er hatte bereits das gefunden, weswegen er hergekommen war. Daß man hier keine verbotenen Bücher finden würde, davon war er überzeugt, sonst griente der gerissene Bruder nicht so seelenruhig.

„Komische Taler sind das!" meinte er gemütlich. „Habe sowas noch nicht gesehen. Abgeschliffen, graviert mit allerlei Zeichen, die kein Christenmensch versteht."

Er hütete sich, etwas davon merken zu lassen, daß er wußte, es handelte sich um griechische Buchstaben.

„Stecken Sie das Zeug nur wieder weg!" sagte Merten lässig.

Aber der andere dachte gar nicht daran, das zu tun. Er zog einen Zettel unter den Talern hervor, auf dem verschiedene Worte standen, die sinnlos untereinander gereiht waren. Er fragte:

„Was heißt das?"

Merten zog leicht die Brauen zusammen.

„Weiß nicht, Herr Kommissar! Irgendein alter Papierfetzen, auf dem ich ein Silbenrätsel zu lösen versucht habe, oder dergleichen."

„Gut! Für alle Fälle will ich mal die ganze Herrlichkeit mitnehmen — ich meine Ihres Großvaters sonderbare Taler. Draußen in Bornheim wohnt nämlich ein Herr, dem sind gerade solche sonderbaren Taler, die er von seinem Großvater geerbt hat, abhanden gekommen. Und Sie werden mich begleiten; ich bin nämlich von der fixen Idee besessen, die Taler könnten dem Herrn in Bornheim gehören. Drollig — nicht wahr? Aber ich leide zuweilen an fixen Ideen! Machen Sie sich fertig!"

Erich Merten dämmerte es jetzt, daß der Polizeibesuch gar nicht verbotenen Büchern gegolten und er sehr leichtsinnig gewesen sei, die Taler nicht besser verwahrt zu haben.

Er mußte sich in Gegenwart des Kommissars anziehen und stand eine halbe Stunde später schon vor Kriminalrat Boldt.

Vorläufig wurde Merten auf der Polizei behalten, und Schwarz fuhr mit den Talern hinaus nach Bornheim. Merten behauptete nämlich, Suse Beßler nur flüchtig zu kennen, wenn er ihr auch neulich einmal die Taler gezeigt habe, drüben in einer Sachsenhäuser Apfelweinwirtschaft. Er ahnte, der harmlos aussehende Mensch, dem einer der Taler vor die Füße gerollt war, steckte irgendwie hinter den Unannehmlichkeiten, die man ihm bereitete.

Abwarten und Tee trinken!, dachte er. Schließlich konnte man ihm der Taler wegen den Kopf nicht herunterreißen. Und wenn sie zu dem Bornheimer Musiklehrer zurückwanderten, mußte er sich eben Mühe geben, sie abermals in seinen Besitz zu bringen.

Er ließ nicht nach, bis ihm sein Plan gelungen sein würde. Der alte Musiker wußte mit dem Rätsel der Taler ja doch nichts anzufangen.

Achtzehntes Kapitel.

Eben schlug es von der Bornheimer Kirche fünf Uhr, da schellte Kommissar Schwarz am Türchen des kleinen Hauses, und Frau Olden öffnete. Aus einem Zimmer klangen ungeschickte Klavierübungen, und Frau Olden fragte nach dem Begehr des Fremden. Der schlug den Aufschlag seines Rockes zurück, ließ die Messing-Erkennungsmarke flüchtig aufblinken.

„Ich bin Kriminalkommissar Schwarz und möchte Herrn Olden sprechen. Es handelt sich um die entwendeten Taler."

(Fortsetzung folgt)

Ein französischer Fall Lindbergh?

Wieder ein Kind geraubt? — Das Rätsel um die kleine Tochter eines französischen Majors — Der mutmaßliche Täter leugnet

Die Entführung des Lindbergh-Babys, die viele Monate lang nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt in Atem hielt, und schließlich mit einer tragischen Aufklärung und der Verhaftung des Mörders endete, hat jetzt ein Gegenstück gefunden in einer neuen Kindesentführung, die sich diesmal in Frankreich ereignet hat. Die Entführung der kleinen vierjährigen Nicole Mareszot ist augenblicklich die Sensation von Frankreich, und ein Riesenaufgebot an Polizei, Truppen, Flugzeugen und Polizeihunden ist fieberhaft mit der Suche nach dem spurlos verschwundenen Kinde beschäftigt.

Die Entführung des Kindes, der Tochter des französischen Majors Mareszot de Thilleul, ereignete sich auf folgende Weise. Das kleine Mädchen wurde zuerst am Ostersonnabend vermißt. Es hatte im Garten und im Hofe der väterlichen Villa gespielt, wo gerade Bauarbeiten ausgeführt wurden. Als die Mutter ihr Kind vermißte, fragte sie zunächst die Bauarbeiter, ob jemand die Kleine gesehen habe. Sie erhielt darauf die Auskunft, daß die Arbeiter das Kind zuerst spielen gesehen hätten. Später sei dann ein gutgekleideter junger Mann gekommen und man hätte den Eindruck gehabt, daß das Kind ihn kannte. Beide hätten dann den Hof verlassen und seien fortgegangen.

Als am Abend noch keine Nachricht von der kleinen Nicole vorhanden war, und auch alles Nachfragen in Chaumont, dem Wohnort der Eltern vergeblich war, bemächtigte sich der Eltern höchste Aufregung. Umsonst hatte die verängstigte Mutter alle Plätze abgesucht, an denen sie je mit dem Kinde gewesen war, in allen Läden und bei allen Bekannten und Freunden nachgefragt, an die sich das Kind gewandt haben konnte. Nun wurde das Verschwinden des Kindes bei der Polizei gemeldet, und eine großzügige Fahndung veranstaltet. Daneben hatte der Major noch ein Anzahl von Soldaten seines Regiments veranlaßt, sich an der Suche nach dem Kinde zu beteiligen.

Im Laufe der Nachforschungen richtete sich der Verdacht der bewußten Entführung immer stärker auf den mysteriösen jungen Mann, der von den an der Villa arbeitenden Arbeitern beobachtet worden war. Auf Grund der Personalbeschreibung gelang es der Polizei sogar ziemlich rasch, ihn aufzuspüren und festzunehmen. Es handelt sich um einen ehemaligen Zuchthäusler, der erst vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassen worden war. Die Polizeibeamten spürten den ehemaligen Zuchthäusler Gabriel Socley, im Walde auf. Sein Anzug war so verwahrlost, daß man mit Sicherheit annehmen konnte, daß er sich zwei Tage lang im Walde herumgetrieben und auch dort genächtigt hatte. Da schon dieser Umstand verdächtig war, so sagte man Socley die Tat auf den Kopf zu, doch als alter, geriebener Verbrecher ließ er sich durchaus nicht überrumpeln. Bis heute leugnet Socley die Tat hartnäckig. Mehrere Arbeiter, die den Fremden beobachtet haben, als er die kleine Nicole fortführte, wollen diesen in Socley einwandfrei erkannt haben. Socley seinerseits hat ein Alibi beigebracht, das allerdings Lücken aufweist und somit nicht zu seiner Entlastung ausreicht. Um ihn restlos der Täterschaft zu überführen, wäre es zunächst notwendig, Spuren des verschwundenen Kindes zu finden. Bei dieser Aufgabe jedoch ist die Polizei bisher völlig erfolglos gewesen. Man hat die gesamte Umgebung von Chaumont systematisch abgesucht, sämtliche Gewässer der Gegend durchforscht, ist allen Spuren des verhafteten Socley nachgegangen — nichts. Sogar Wünschelrutengänger haben sich bereits in den Dienst der großen Fahndungsaktion gestellt, doch haben sie genau so wenig wie alle anderen einen Fingerzeig geben können.

Der traurige und sensationelle Fall der kleinen Marescot ruft die Erinnerung wach an alle Schrecken, die die Eltern Lindbergh beim Verschwinden ihres Kindes durchlebten. Auch damals blieb bekanntlich monatelang das Schicksal des geraubten Kindes ungewiß, bis man nach Monaten die Leiche fand. Die unglücklichen Eltern Mareszot haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, ihr Kind wiederzusehen. Freilich werden die Aussichten, das geraubte Kind zu finden, täglich geringer, auch nicht die leiseste Spur deutet darauf hin, was aus ihm geworden ist. Nur einer könnte wahrscheinlich das Rätsel lösen: Socley aber schweigt...

Vom Spiel in den Tod

Zwei Schüler getötet, vier verletzt

DNB Danzig, 2. Mai. Der Stamm „Seeteufel" des Danziger Jungvolks veranstaltete Mittwoch im Neufahrwasser eine Art römisches Wagenrennen. Zur Ausführung dieses Rennens enutzten die Knaben schwere Lastfuhrwerke, die ein Eigengewicht von 30 bis 35 Zentner haben. Kurz nach dem Start kam einer der Wagen zu nahe an den anderen heran, so daß die Knaben anscheinend befürchteten, überfahren zu werden. Sie liefen daher davon, jedoch kam einer von ihnen zu Fall und die anderen stürzten über ihn hinweg. Einem 11 Jahre alten Schüler ging daher das linke Rad des schweren Lastfuhrwerks über den Kopf, so daß er sofort tot war. Ein gleichaltriger Schüler erlitt schwere innere Verletzungen, denen er am Mittwoch nachmittag im Städt. Krankenhaus erlegen ist. Ferner wurden vier weitere Schüler teils schwer, teils leichter verletzt.

Wasserleitungen durch die Wüste

Brunnen 240 Meter tief — 15000 Menschen arbeiteten in Sonnenglut

Als kürzlich die Petroleumlinien vom Irak zum Mittelmeer eröffnet wurden, machte man von dieser technisch unbedingt interessanten Leistung sehr viel Aufhebens. Und doch ist inzwischen eine andere, ganz ähnliche Konstruktion fertiggestellt worden, die freilich nicht dem kostbaren Erdöl, aber unter Umständen noch kostbarerem Wasser dient.

Man hat nämlich über riesige Strecken hinweg im ganzen Irak Wasserleitungen bauen können, die auf dem besten Wege sind, bisherige Wüstengebiete zwischen Euphrat und Tigris wieder in jenen paradiesischen Zustand zurückzuverwandeln, den sie einst schon einmal hatten. 15 000 Menschen wurden unter der Leitung von Europäern seit Jahr und Tag in den sonnendurchglühten Iralwüsten zu höchsten Arbeitslustigen angespornt. Die Notwendigkeit einer Wasserversorgung hatte sich schon seit langem als unumgängliches Bedürfnis erwiesen, aber die Hauptschwierigkeit bestand darin, daß man allein schon für die Armee von Arbeitern einen ganz eigenen Versorgungsdienst einrichten mußte, der vorerst einmal Riesensummen verschlang, ohne die Garantie einer Rentabilität zu geben.

Die Regierungen des Irak, von Syrien und Transjordanien verständigten sich über die möglichen Auswertungen dieser Wasserleitungen und setzten auch den Ingenieuren, die an den Petroleumröhren arbeiteten, besondere Belohnungen aus, falls es ihnen gelänge, an bisher unbewässerten Plätzen Brunnen aufzutun. Man stieß oft bis zu einer Tiefe von 240 Metern vor und kam dort tatsächlich auf ein hochwertiges Wasser, das ein unterirdischer Fluß vorwärts stieß und an einzelnen Stellen bis auf 30 Meter unter die Erdoberfläche emporführte. Hatte man erst einmal eine derartige Hauptwasserader angestochen, war es ein leichtes, den Lauf weiter zu verfolgen.

Heute sind die Wasserleitungen über riesige Strecken fertiggestellt. An 9 entlegenen Wüstenstationen sind Pumpwerke eingerichtet worden, die bis zu 4000 Gallonen Wasser pro Tag aus der Tiefe emporholen. Jede dieser Stationen baut heute bereits Früchte und Gemüse an und unterhält einen Stab von 50 Personen. Jeder einzelne Wüstenplatz wird auf diese Weise zu einen Oase, die in ihrer Ergiebigkeit die Beduinen-Oasen weit übertrifft.

Damit sind natürlich erst Anfänge gemacht. Die Regierung des Irak beeilt sich, weitere Wasserbautechniker heranzuziehen und in aller Eile das Brunnen- und Wassernetz in den Wüstengebieten weiter auszubauen.

Neuerliche Truppenverschiffungen Italiens

DNB Rom, 2. Mai. Fast 3000 Mann und Offiziere sind am 1. Mai mit dem italienischen Ueberseedampfer „Gange", der damit bereits seine dritte Ausfahrt nach Italienisch-Ostafrika angetreten hat, in See gegangen. Ueber die Verschiffung von Milizverbänden und Arbeitstruppen wird fast täglich in der italienischen Presse berichtet, die jetzt auch zum ersten Male aus englischen und französischen Blättern sehr bestimmt gehaltene Vermutungen über die umfassenden Vorbereitungen Italiens in Ostafrika und den voraussichtlichen Beginn der militärischen Aktion Italiens im September oder Oktober d. J. veröffentlicht.

Der 1. Mai bei den Auslandsdeutschen

Rund 150 Veranstaltungen der Auslandsorganisation der NSDAP geben Zeugnis von der Verbundenheit des Deutschtums im Auslande mit der Heimat

DNB Berlin, 2. Mai. Als Zeichen seiner friedlichen Gesinnung und seines glühenden Bekenntnisses zur Ehre der deutschen Arbeit und des deutschen Arbeiters haben alle Angehörigen des deutschn Volkes auch außerhalb der Reichsgrenzen durch gewaltige Kundgebungen am 1. Mai ihre Zusammengehörigkeit mit der Heimat und ihre unwandelbare Treue zum Führer bekundet.

An sämtlichen Orten der Welt, wo Deutsche leben, und auf allen deutschen Schiffen in fremden Gewässern und Häfen fanden Kundgebungen statt, die ein weithin sichtbares Zeichen der Einigkeit des deutschen Volkes in seinem Willen zur friedlichen Arbeit abgeben.

Im Einvernehmen mit den amtlichen Reichsvertretungen als Trägern der Veranstaltungen im Auslande hatte die Auslandsorganisation der NSDAP allein im europäischen Ausland rund 150 Veranstaltungen mit Rednern aus der Heimat beschickt. Diese Versammlungen hatten einen Rekordbesuch aufzuweisen, da auch der letzte Deutsche im Ausland vielfach unter größten Opfern an Zeit und Weg es für selbstverständlich hielt, sich an diesen Feiern zu beteiligen. So fanden alle Redner dankbare Hörer und immer wieder fanden ihre Ausführungen umso freudigere Zustimmung, als aus ihnen das lebendige Bild der Heimat in ihrer ganzen herrlichen neuen Lebensfreude, Schaffenslust und Leistungsfähigkeit erstand.

In der Betreuung durch die Auslandsorganisation der NSDAP haben die Auslandsdeutschen die Gewißheit, daß auch ihre Arbeit als kulturelle und wirtschaftliche Pioniere Deutschlands volle, gleichberechtigte Anerkennung in der Heimat findet. Der Ehrentag der deutschen Arbeit ist somit der Ehrentag des sich zu Führer und Volk bekennenden werktätigen deutschen Volksgenossen im Ausland.

Ueber die Feiern in Paris und London liegen folgende Berichte vor:

Die deutsche Kolonie in Paris beging den nationalen Feiertag des deutschen Volkes in den festlich geschmückten Räumen der deutschen Botschaft. Der Oberpräsident von Schlesien, Gauleiter Wagner, hielt die Festrede, in der er auf die Aufgabe des Auslandsdeutschtums hinwies: Die Verbundenheit mit Heimat und Nation zu vertiefen, sowie das Deutschtum nach außen hin zu vertreten. Botschafter Köster dankte dem Redner dafür, daß er den Versammelten den frischen Geist der Heimat vermittelt hatte.

Die deutsche Kolonie Londons veranstaltete am 1. Mai eine ihrer ersten Kundgebungen seit dem Weltkriege. Ueber 1500 in England lebende Deutsche hatten sich am Abend des nationalen Feiertages in einem großen Saalbau versammelt, wo sie vom deutschen Botschafter von Hoesch begrüßt wurden. Als Festredner war Staatssekretär Reinhardt bestellt, der die Grüße der Heimat überbrachte, und über die deutsche Volksgemeinschaft im In- und Auslande über die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung seit ihrem Amtsantritt und über die Friedenspolitik Deutschlands sprach.

Das nationalsozialistische Deutschland wünsche nichts als Frieden und Gleichberechtigung. Der Redner betonte dann, daß die deutsche Volksgemeinschaft alle Deutschen im Auslande ebenso wie im Inlande umfasse. „Sie können heute wieder stolz darauf sein, sich Deutsche nennen zu können. Seien Sie Vertreter des nationalsozialistischen Deutschlands, Vertreter deutscher Arbeit, deutschen Fleißes und deutscher Tüchtigkeit und Vorbild deutschen Charakters in der Welt!"

Nach der Vorführung eines Reisefilms der deutschen Heimat wurde die Feier mit einem geselligen Beisammensein der in London lebenden Deutschen bei deutschem Bier und deutscher Gemütlichkeit abgeschlossen.

Der „gläserne Millionär"

Die merkwürdigen letzten Wünsche eines amerikanischen Sonderlings

Als vor kurzem in Newyork der Millionär Kendal starb, ging in ihm ein Mensch davon, der den Amerikanern seit Jahrzehnten als merkwürdiger Sonderling bekannt war. Beim Hinscheiden des Millionärs wurden nun vor allem seine letzten Wünsche erfüllt. Und die bestanden darin, daß seine Leiche sorgfältig in Watte gewickelt und so beigesetzt wurde.

Mit dem Spleen Kendals hatte es seine besondere Bewandtnis. Als Kendal 20 Jahre alt war, war er ein begeisterter Sportsmann. Eines Tages hatte er einen Unfall und zerbrach sich zwei Rippen. Kaum wiederhergestellt, ritt Kendal aus, und das Unglück wollte es, daß er dabei vom Pferd stürzte und sich an der linken Hand einen Bruch zuzog. Diese beiden Unglücksfälle, die sich in so rascher Folge ereigneten, ließen in dem jungen Mann die fixe Idee entstehen, daß sein Körper zerbrechlich wie Glas sei, und er begann, in einer krankhaften Weise sich vor weiteren Unfällen zu schützen.

Solange sein Vater noch lebte, versuchte dieser, dem Spleen seines Sohnes entgegenzuwirken, doch nachdem er die Augen geschlossen hatte, verfiel Kendal rettungslos seinen Zwangsvorstellungen. Ueberall sah er sich von Gefahren umlauert, ständig fürchtet er, sich irgendwie die Knochen zu zerbrechen. Kein Wunder also, daß er im Volksmunde bald den Namen „Der gläserne Millionär" erhielt. Sein Reichtum gestattete es Kendal, in jeder Weise seinen Zwangsvorstellungen und seiner fixen Idee nachzugeben. Er baute sich eine Art Gummipalast. In diesem Hause waren Wände und Fußböden mit dicken Gummiplatten belegt. Die Möbel waren mit Luftkissen gepolstert, und in jeder Beziehung war dafür Sorge getragen, daß Kendal, wenn er einmal hinstürzen würde, weich fiel und auch sonst durch Anstoßen an Wände und Ecken keinerlei Schaden nehmen konnte.

Reisen führte der Sonderling nur in seiner eigenen Equipage aus (ein Auto erschien ihm selbstverständlich viel zu gefährlich!), und es ist kein Wunder, daß auch diese innen völlig wattiert und überall mit Gummi ausgelegt war.

Und dennoch, so sehr er sich bemühte, sich vor Unfällen zu schützen, wurde gerade die fixe Idee sein Verhängnis. Kendal erkrankte nämlich ernstlich, und eine Operation wurde unerläßlich. Da der Millionär jedoch davon überzeugt war, daß sein „gläserner Körper" unter der Hand des Chirurgen wie Glas zerbrechen würde, weigerte er sich energisch, den Eingriff vornehmen zu lassen. Kendal starb und hinterließ ein Vermögen von 10 Millionen Dollar. In Watte gewickelt, wurde er zur letzten Ruhe bestattet.

Der Freiherr auf der Draisine

Drais' 150. Geburtstag — Vom Werdegang des Fahrrades

Am 29. April 1785 — vor 150 Jahren — wurde Karl Frh. Drais von Sauerbrunn, der uns das Fahrrad beschert hat, zu Karlsruhe geboren. Als Sohn eines badischen Regierungsrates war Karl moralisch gezwungen, Jurist, Offizier oder Forstbeamter zu werden. Auf allen drei Gebieten versagte er aber so vollständig, daß er sich hier ganz unmöglich machte. Denn in ihm schlummerte eine unbezwingliche Neigung zum Ingenieurberuf. So schuf er eine Fleischhackmaschine, eine Schreibmaschine und einen lustigen Spiegelapparat, mit dem man „um die Ecke sehen" konnte. Am wichtigsten ist jedoch seine Erfindung des Fahrrades.

Erst nach vier Jahren Arbeit war Drais mit seiner „Draisine" an die Oeffentlichkeit getreten. Sie bestand aus einem mit Sattel versehenen Gestell, das auf zwei hintereinander laufenden Rädern ruhte. Das vordere Rad war dann noch mit einer Lenkeinrichtung versehen. Ganz eigenartig war die Fortbewegung. Diese erfolgte nämlich nicht etwa durch Treten von Kurbeln, sondern der Fahrer stieß das ganze Gestell und sich selbst mit den auf den Boden reichenden Füßen fort. Drais soll den 70 Kilometer langen Weg von Karlsruhe nach Straßburg in 4 Stunden zurückgelegt haben, wobei also stündlich bis 17 Kilometer geschafft werden mußten; nach anderen Angaben sollen jedoch nur 7 bis 8 Stundenkilometer erreicht worden sein.

Das Modell konnte Drais im Kriegsjahr 1813 dem Kaiser von Rußland vorführen. Das „Badische Magazin" fand interessanten und dankbaren Stoff zu einem stolzen und lobenden Artikel. Kaiser Alexander hatte sich das Fahrrad von Drais zweimal vorführen lassen, und die Sache „äußerst erfinderisch" genannt. Er schickte auch als ehrende Auszeichnung einen Brillantring „für das Vergnügen, welches Ihrer Kaiserlichen Majestät durch Vorführen der Draisine bereitet worden sei". Bezeichnend ist es, daß man die Erfindung von Drais besonders in England, wo ja originelle Neuerungen ziemlich rasch Beifall finden, schnell praktisch auswertete. Drais' Laufräder wurden dort nämlich bald im Postdienst benutzt. Aber Drais, der 1818 endlich ein Patent für sein Fahrrad erworben hatte, mußte es da erleben, wie seine Schöpfung an der Verständnislosigkeit seines Zeitalters zugrunde ging.

Zur Fortbewegung wurde später ein hohes Rad mit Tretkurbeln rechts und links benutzt. Ueber diesem Rade saß dann, ziemlich senkrecht über dessen Achse, der Fahrer auf einem Sattel. Von diesem Sitz ging weiter ein langer Bügel nach hinten hinab, der mit einem ganz kleinen Rädchen endigte. Bei den einfachsten Modellen bestanden die Räder wohl auch aus Holz und waren mit einem flachen Eisenreifen umspannt. Etwas unbequem waren diese Räder darum, weil das Hauptrad, das der Fahrer mit einer Lenkstange regierte, sich zwischen seinen Schenkeln beim Wenden seitlich drehte, sodaß die Knie oft ziemlich weit auseinander gespreizt werden mußten. Und dann hatte das Hochrad noch eine ganz gefährliche Eigenschaft. Da lag etwa ein Aestchen auf dem Weg des Fahrenden. Der Apparat erfuhr dann eine kleine Verzögerung, und eine solche mochte genügen, den Fahrer — nach den eisernen Gesetzen des Beharrungsvermögens — vornüber abzuwerfen, wobei er sich Hals und Beine brechen konnte. Auch war besonders das Absteigen nicht ganz leicht. Es diente dazu ein verstellbarer kurzer Zapfen am Bügel, der als Stufe zu benutzen war. Man baute darum später auch niedrigere Räder, die weniger tückisch waren. Auf den englischen Velodromen führten Sportsleute noch lange hoch zu Rad ihre „Stutzerpferde" vor, die sich aber auch die Bezeichnung „Knochenschüttler" gefallen lassen mußten. Schließlich setzte sich allgemein der treffliche Typ des „Rovers" oder „Landstreichers" mit seiner praktischen Form der Kettenübertragung für flotte Fahrt durch, dessen Namen die Jungen von heute kaum mehr kennen, da man jetzt schlechthin von „dem" Rad, oder vom „Fahrrad" spricht. Die Vorrichtung für freien Lauf und zum Fußbremsen mußte man sich bei alten Rovern erst für 20 Mark einbauen lassen. Heute werden Stöße von Pneumatiks abgefedert, die so bekannt sind, daß von ihnen hier nichts berichtet zu werden braucht.

Der Name Draisins hat sich noch lange im Eisenbahnbetriebe erhalten. Sie bestand dort aus vier Rädern, die, mit Spurkränzen versehen, auf Schienen laufen konnten. Vorn saßen dann auf bequemen Sitzen Beamte, die irgend eine Revision auszuführen hatten, und hinter ihnen standen Arbeiter, die die Räder mittels Handstangen in Bewegung setzten. In Amerika wurden auf frei gelegenen langenen Strecken auch Masten und Segel zum bequemen und raschen Fahren entwickelt, die man aber bei uns nur kurze Zeit benutzt hat, weil sie unsichere und auch gefährliche Helfer sind.

Das Fahrrad ist eine kulturell wertvolle Maschine geworden. Bedeutsam ist auch der Umstand, daß die Fahräder von heute trotz ihrer Güte und vieler neuen Einzelheiten billiger sind als die alten Rover. Schreiber dieser Zeilen mußte vor etwa 40 Jahren für einen gebrauchten Militärrover mit gewöhnlichem Tretwerk noch 140 Mark zahlen!

Turn • Sport • Spiel

Westdeutschlands Motorsportsensation in Köln

2. Kölner Stadtwaldrennen – Ein glänzendes Nennungsergebnis – Dreikampf der Fabrikmannschaften von NSU, DKW und Imperia – Deutschlands kürzeste Rennstrecke

Der Deutsche Automobil-Club hat inzwischen seine Nennungsliste zum 2. Kölner Stadtwaldrennen, das am nächsten Sonntag, den 5. 5. auf der 2,6 km langen Kölner Rennstrecke ausgetragen wird, abgeschlossen. Das Ergebnis ist in allen Klassen als unübertroffen zu bezeichnen, wenn man dabei berücksichtigt, daß der Club sogar gezwungen war, infolge der Kürze der Rennstrecke, einzelne Nennungen zu streichen. Insgesamt sind acht Rennen vorgesehen und zwar drei Rennen der Ausweisfahrer in den Klassen A, B und C, drei Rennen der Lizenzfahrer in den gleichen Klassen und zwei Rennen der Lizenzfahrer mit Seitenwagenmaschinen in den Klassen bis 600 ccm und 1000 ccm. Das Rennen selbst beginnt am nächsten Sonntag bereits um 8 Uhr vormittags, wobei man damit rechnen muß, daß das letzte Rennen, die 500er Klasse der Lizenzfahrer, erst am späten Nachmittag gestartet werden kann. Köln, und mit ihm das ganze Rheinland erleben somit einen Renntag, wie man ihn sonst nur noch auf dem Nürburg-Ring zu sehen gewohnt ist. Die Stadtwaldrennstrecke wurde in den letzten Wochen gründlich hergerichtet und bietet heute, nachdem alle Vorarbeiten, Drahtabsperrung, Straßenbauten, Absperrungen, Brücken- und Tribünenbauten beendet sind, ein solch sauberes Bild, daß man sich veranlaßt fühlt, die Kölner Stadtwaldrennstrecke als beispielgebend hinzustellen.

An dieser Stelle interessieren in erster Linie die Spitzenkämpfe, die unsere Lizenzfahrer am nächsten Sonntage austragen werden. In der 250er Klasse, die mit insgesamt einundzwanzig Fahrern besetzt ist, ergibt sich in der Besetzung kaum eine wesentliche Verschiebung gegenüber dem Eilenriederennen. Die Klasse wird angeführt von den Fahrern der Auto-Union, Geiß und Klein, die ohne Zweifel in diesem Rennen auch die Spitze behaupten werden. Aehnlich liegen die Verhältnisse in der 350er Klasse, wobei allerdings noch betont werden muß, daß diese Besetzung weit interessanter erscheint. Die erwartete Sensation dieser Klasse ist die neue 350er Imperia-Maschine mit den Fahrern Loof und Roese. Die Tatsache, daß Roese noch in letzter Stunde gemeldet wurde, deutet ohne Zweifel darauf hin, daß es Imperia gelungen ist, zwei Maschinen für dieses Rennen fertig zu machen. Hoffen wir, daß sie auch durchhalten! All das ändert aber nichts an der Tatsache, daß NSU mit seinem ganzen Fabrikaufgebot in dieser Klasse erscheint, also mit den Fahrern Rüttchen, Soenius, Mellmann, Steinbach und dem Engländer Mellors, daß man also gewillt ist, unter allen Umständen sich in dieser Klasse gegenüber der Neuerscheinung des Godesberger Werkes zu behaupten. Die Sensation, die uns auf der Eilenriede gefehlt hat, steht uns hier in Köln bevor: der Kampf Imperia gegen NSU! Noch weit interessanter ist die Situation in der 500er Klasse, zu der 28 Meldungen vorliegen. Hier treffen nicht nur Imperia und Auto-Union, Bauhofer, Ley und Mansfeld auf DKW hinzu. NSU mußte sich auf der Eilenriede mit wenigen Sekunden in dieser Klasse geschlagen bekennen. Wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß sie in Köln alles tun werden, um den schnellen DKW's beizukommen. Die 500er Klasse zeigt bereits ein Spitzenfeld von insgesamt zehn schnellen Fabrikmaschinen, sodaß man auch hier geneigt ist, den übrigen Fahrern nur geringe Chancen zu geben. Für das Publikum dürfen gerade die Seitenwagenrennen von besonderem Interesse sein. In der 600er Klasse finden wir sogar eine ausgezeichnete Besetzung mit insgesamt sechzehn Maschinen, darunter allein sieben NSU und die schnelle Siegermaschine des DKW-Fahrers Kahrmann.

Die 1000er Klasse ist mit nur acht Maschinen besetzt, weist jedoch die besten Fahrer dieser Klasse auf, unter denen uns Ehrlenbruch, der Eilenriede-Sieger, wohl die meisten Chancen zu haben scheint, falls nicht der mehrfache deutsche Meister Wayres ihm hier den Rang abläuft. Außer diesen Seitenwagenrennen sehen wir dann noch drei Rennen der Ausweisfahrer, die ebenfalls eine gute Besetzung aus allen Teilen des Reiches gefunden haben.

Köln selbst steht zurzeit vollkommen im Zeichen des Stadtwaldrennens und man darf wohl gewiß sein, daß die stets sportbegeisterte Stadt den deutschen Fahrern eine herzliche Aufnahme bereiten wird, umsomehr, als Gauleiter Staatsrat Grohé sich bereit erklärte, die Schirmherrschaft dieses Rennens zu übernehmen. Der DDAC hat mit dieser Veranstaltung dem Motorsport des deutschen Westens wieder einen neuen Auftrieb gegeben und wir dürfen erwarten, daß das rheinische Publikum durch zahlreiches Erscheinen sich dieser Tatsache würdig erweist.

Vorentscheidungen im Fußball

Die Rückspiele der Gruppenrunden um die „Deutsche" beginnen – Schalke schon vor der Gruppenmeisterschaft — Entscheidungskampf Benrath-Ludwigshafen

Der 5. Mai gilt ganz den Meisterschaftskämpfen, das Interesse konzentriert sich auf die ersten Rückspiele — um dann eine Woche lang wieder vom Länderspielfieber abgelöst zu werden, das in Westdeutschland mit dem Treffen gegen Irland am 8. Mai in Dortmund und erst recht gegen Spanien am 12. Mai in Köln gewaltige Höhepunkte erfährt.

Berlin in „Gewinnstellung"

In Breslau: RSV Gleiwitz — Pol. SV Chemnitz (Vorspiel 1:2, Schiedsrichter Peters-Berlin).

In Königsberg: York Insterburg — Hertha-BSC (Vorspiel 3:7, Schiedsrichter Rühle-Merseburg).

Es ist kaum damit zu rechnen, daß die wakkere Soldatenelf des Ostpreußenmeisters selbst in Königsberg einen Punkt gegen den brandenburgischen Meister gewinnen wird.

Titelverteidiger vor dem Ziel

In Braunschweig: Hannover 96 — Schalke 04 (Vorspiel 2:3, Schiedsrichter Wingenfeld-Fulda).

In Stettin: Stettiner SC — Eimsbüttel (Vorspiel 1:3, Schiedsrichter Zander-Berlin).

Ein wie schwieriger Gegner der Niedersachsenmeister für den Favoriten Schalke 04 in Dortmund gewesen ist, das haftet noch in frischer Erinnerung. Und während neben dem aussichtslosen Pommernmeister Stettiner SC, der auch zuhause keine Achtungserfolge vor sich sieht, auch der Nordmarkmeister Eimsbüttel schnell abgeschlagen wurde, hat sich Hannover 96 eine Chance bewahrt. Selbst ein Sieg auf Braunschweiger Boden vor Tausenden von Schlachtenbummlern aus der Leinestadt — der keinesfalls hoch ausfallen würde — könnte die tüchtigen Hannoveraner nicht in Gewinnstellung bringen. Im ungünstigsten Fall sollten die Knappen gegen Hannover 96 einen Punkt einbüßen, der ihren Vorsprung unangetastet ließe. Im wahrscheinlichen Siegfall aber ist der Titelverteidiger bereits Gruppensieger!

Weitere Verwirrung?

In Stuttgart: VfB Stuttgart — FC Hanau 93 (Vorspiel 0:3, Schiedsrichter Maul-Nürnberg).

In Jena: 1. SV Jena — SpVgg Fürth (Vorspiel 0:2, Schiedsrichter Pung-Magdeburg).

So verdreht die Geschichte in dieser Gruppe aussieht und so ungünstig sie für den Favoriten aus Fürth zu stehen scheint — die Lage kann sich am 5. Mai grundlegend ändern. Alle vier Mannschaften kämen auf vier Gewinn- und Verlustpunkte, wenn die neue Papierform eintrifft, also wenn der Meister von Württemberg seine Erholung erfolgreich gegen den Ausreißer Hanau fortsetzt, wenn die Fürther sich in Jena (das sie im ersten Spiel schlugen) wiederfinden.

Niederrheinmeister muß eingreifen!

In Saarbrücken: Phönix Ludwigshafen — VfL Benrath (Vorspiel 0:0, Schiedsrichter Keller-Karlsruhe).

In Bonn: VfR Köln — VfR Mannheim (Vorspiel 3:2, Schiedsrichter Hülsmeier-Krefeld).

Im abgeschlagenen Felde kämpfen die Meister von Mittelrhein und Baden um den dritten Platz. Das Tura-Stadion in Bonn ist Schauplatz eines offenen Kampfes. Nach ihrem bisherigen Versagen wird den Mannheimern das Selbstvertrauen fehlen, um den technisch schwächeren VfR Köln, vor dem sie jedoch aus der ersten Niederlage einen gehörigen Respekt haben werden, „sicher" zu haben. Und wenn der Mittelrheinmeister unnötige Experimente unterläßt, darf er sich Siegeshoffnungen machen.

In Saarbrücken ist vielleicht die endgültige Entscheidung fällig. Der Südwestmeister geht mit einem Vorsprung der besseren Torquote in den Kampf, er dürfte also auf Sicherung spielen. Diese Rolle ist für Benrath etwas kritisch geworden, und nachdem die Mannschaft eingesehen hat, wie stark sie bei Aufgabe der Defensivstellung gegen den VfR Mannheim wurde, sollte es für die Mannen um Hohmann nur die Parole „Angriff" geben! Die Notwendigkeit besteht ja, und das überlegene Können ist zweifellos vorhanden. Warum also zögern? Der Gruppensieg ist in Gefahr, eine Niederlage würde wohl alles verderben.



Unser glänzender Fußballsieg in Brüssel

Deutscher Presse-Klischee-Dienst

Ein fesselnder Moment aus dem Länderspiel gegen Belgien in Brüssel, das die deutsche Mannschaft mit 6:1 gewann: der neue Sturmführer Lenz (Dortmund) nach energischem Nachsetzen in einer interessanten Schußstellung. Lenz hat sich ganz hervorragend in die Nationalmannschaft eingeführt und schoß die Hälfte der Tore.



Die deutsche Siegermannschaft von Nizza

Die Reiter der Kavallerieschule Hannover mit ihrem Führer Oberstleutnant v. Waldenfels an der Spitze, die in Nizza den Großen Preis der Nationen gewannen. Die deutschen Reiter siegten im Stichkampf mit 5,50 Fehlern vor Irland mit 12 Fehlern und Portugal mit 17 Fehlern.

Deutscher Presse-Klischee-Dienst

2. Runde der deutschen Handballmeisterschaft

Vor den ersten Entscheidungen?

Der zweite und zugleich vorletzte Kampftag der Gruppenspiele um die Handballmeisterschaft der Männer sollte bereits die ersten Entscheidungen bringen. Von den drei westdeutschen Meistern dürfte nur Hindenburg Minden zu einer größeren Rolle berufen sein, obwohl gerade Minden am ersten Maisonntag vor einer ungemein schweren Aufgabe steht.

Gruppe 1

Magdeburg: Polizei Magdeburg — Greif Stettin (Beißel-Hamburg).

Berlin: Polizei Berlin — Hindenburg Bischofsburg (Nietzel-Breslau).

Gruppe 2

Fürth: SpVgg Fürth — CT Kassel (Scheuermann-Frankfurt/Main).

Leipzig: Sportfreunde Leipzig — Post Oppeln (Bauer-Stettin).

Gruppe 3

Hannover: Polizei Hannover — SV Waldhof (Hoffrichter-Hamburg).

Siegburg: Siegburg-Mülldorf — Tbd Göppingen (Hassel-Remscheid)

In Hannover sollte bereits die Entscheidung fallen. Kann Waldhof auch diesen Kampf gewinnen, dann sollte dem Deutschen Meister von 1933 der Endsieg nicht mehr zu nehmen sein.

Der Mittelrheinmeister steht abermals vor einer nicht leichten Aufgabe. Der Start des württembergischen Meisters war so gut, daß der Neuling selbst in Mülldorf zu einem Erfolg kommen könnte, wenn die Mittelrheinischen nicht mit wesentlich besseren Leistungen aufwarten als in Mannheim. Immerhin dürften die Siegburger Turner in Waldhof einiges gelernt haben, sodaß sie bei etwas größerer Routine auf ein besseres Abschneiden hoffen dürfen.

Gruppe 4

Darmstadt: SV 98 Darmstadt — Hindenburg Minden (Marquardt-Eßlingen).

Mülheim: Rasensport Mülheim — Polizei Hamburg (Jülicher-Köln).

Der Schlager des Tages ist ohne Zweifel das Zusammentreffen zwischen dem Südwestmeister Darmstadt 98 und dem Westfalenmeister Hindenburg Minden. Tragisch für die Pioniere, daß sie diesen schwersten und entscheidenden Kampf in Darmstadt bestreiten müssen; zu Hause wären ihre Chancen nach dem klaren Sieg über Mülheim entschieden besser gewesen.

Nach dem mäßigen Start in Minden wird der Niederrheinmeister Rasensport Mülheim schon mit ganz anderen Leistungen aufwarten müssen, wenn er gegen eine so routinierte Elf wie die Hamburger Polizei erfolgreich bestehen will. Vor heimischem Publikum und bei besserem Einsatz beider Flügel sollte Mülheim eine wesentlich bessere Figur machen.

Die Ausländer beim Avusrennen

Etancelin-Siena-Zehender auf Maserati

Für das internationale Avus-Rennen in diesem Jahre, das am 26. Mai ausgetragen wird, sind jetzt die ersten Meldungen aus dem Ausland eingelaufen, nachdem die Teilnahme der deutschen Werke Mercedes-Benz und Auto-Union bereits feststeht. Die italienische Renngemeinschaft Subalpina entsendet Etancelin, Siena und Zehender, die sämtlich Maserati-Wagen steuern.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

2500 Krawatten gestohlen

WB Köln, 2. Mai. In einer der letzten Nächte wurde auf dem Hansaring ein überaus dreister Einbruch in einem Krawattengeschäft verübt. Die bisher noch unbekannten Täter brachen mit Gewalt die Ladentüre auf und entwendeten nicht weniger als 2500 Krawatten, die einen Einkaufswert von rund 2000 RM haben. Die Polizei hat eingehende Nachforschungen angestellt.

Zusammenstoß

zwischen Lastkraftwagen und Straßenbahn.

WB Köln, 2. Mai. Auf dem Melatengürtel in Köln-Braunsfeld wollte am Donnerstagvormittag gegen 11 Uhr ein Lastkraftwagen in die Eisenstraße einbiegen. In dem Augenblick, als er die Gleise der Straßenbahn überquerte, wurde der Wagen von einem Straßenbahnzug der Linie 13 erfaßt. Der Zusammenprall erfolgte derart heftig, daß der Vorderflur des Triebwagens vollständig eingedrückt wurde. Der Führer des Straßenbahnwagens sowie zwei Schaffner trugen dabei mehr oder weniger erhebliche Verletzungen davon. Der eine Schaffner erlitt eine Gehirnerschütterung, der andere Prellungen und Quetschungen am Kopfe. Beide fanden Aufnahme im Krankenhaus. Der Wagenführer, der Schnittwunden am Ohr davontrug, konnte nach Anlegung eines Verbandes aus dem Hospital, wohin man ihn ebenfalls gebracht hatte, entlassen werden. Wen die Schuld an dem Zusammenstoß trifft, muß die polizeiliche Untersuchung ergeben. Der Lenker des Lastkraftwagens gibt an, trotz eines am Führersitz angebrachten Spiegels den Straßenbahnzug weder gesehen noch gehört zu haben.

Aus dem Fenster gesprungen

WB Köln, 2. Mai. Bei einer Familienfeier in einem Hause in der Thieboldsgasse war ein Ehepaar in Streit geraten. Plötzlich sprang der 32jährige Ehemann aus dem Fenster des drittes Stockwerks in die Tiefe. Mit schweren inneren Verletzungen mußte der Mann, der angetrunken war, dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Verletzungen sollen jedoch nicht lebensgefährlich sein.

Auch in Köln-Mülheim spielte sich ein ähnlicher Vorfall ab. Eine Fünfundzwanzigjährige sprang aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes eines Hauses in der Dortmunder Straße. Sie trug schwere Verletzungen davon und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Polizei ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt.

Mit dem Motorrad gegen einen Baum

gefahren

WB Türnich b. Köln, 2. Mai. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich in Mödrath auf der Türnicher Straße in der Nacht zum 1. Mai. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr in einer Kurve in voller Fahrt gegen einen Baum. Beide Fahrer trugen schwere Verletzungen davon, denen einer von ihnen, ein Dentist aus Balkhausen bei Brüggen, auf dem Transport zum Krankenhaus erlag. Der zweite Schwerverletzte starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Aus dem Fenster gestürzt

WB Düsseldorf, 2. Mai. Ein trauriger Vorfall ereignete sich am Mittwochnachmittag in der Humboldtstraße. Ein 1½jähriges Kind stürzte aus dem Fenster der elterlichen Wohnung auf die Straße. Es zog sich so schwere Verletzungen zu, daß es kurz darauf starb.

Schweres Verkehrsunglück in Wuppertal

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

WB Wuppertal, 2. Mai. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Abend des 1. Mai auf der Ronsdorfer Straße im Stadtteil Elberfeld. Nördlich des Böhler Hofes wollte ein Personenkraftwagen aus Elberfeld ein in gleicher Richtung fahrendes Motorrad mit Beiwagen überholen. Dabei wurde das Motorrad von der hinteren Stoßstange des Wagens erfaßt und gegen einen Baum geschleudert. Der Fahrer des Motorrades war auf der Stelle tot; seine Frau und eine im Beiwagen sitzende junge Verwandte wurden schwer verletzt ins Städtische Krankenhaus gebracht. Wie die ärztliche Untersuchung der verunglückten Frauen ergab, haben beide Gehirnerschütterungen davongetragen, die Verwandte des Fahrers außerdem einen schweren Schädelbruch. Bei den Verunglückten handelt es sich um den Motorradfahrer Aug. Schmitz aus der Felsenstraße in Elberfeld. Die Verwandte ist ein Frl. Adele Rudolf aus Osnabrück. Der Personenkraftwagen und das Motorrad nebst Beiwagen wurden polizeilich sichergestellt.

Ein weiterer schwerer Verkehrsunfall trug sich am 1. Mai gegen 18,10 Uhr auf der Uellendahler Straße zu. Hier wurde eine 19jährige Radfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren und so heftig zu Boden geschleudert, daß sie mit sehr schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Vom Motorrad tödlich überfahren

WB Gelsenkirchen, 2. Mai. In Buer wurde am Mittwochvormittag ein älterer Mann von einem Motorrad erfaßt und überfahren. Mit schweren Verletzungen brachte man den Verunglückten ins Krankenhaus, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. Auch der Motorradfahrer wurde bei dem Unglück verletzt.

Tödliche Verkehrsunfälle in M.Gladbach

WB M.-Gladbach, 2. Mai. Der Polizeibericht meldet zwei tödliche Verkehrsunfälle. So wurde Donnerstagfrüh ein etwa 50jähriger Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und tödlich verletzt. Der zweite Unfall ereignete sich auf der Dessauer Straße, wo ein fünfjähriges Kind von einem Personenkraftwagen überfahren und schwer verletzt wurde. Der Führer des Kraftwagens brachte das Kind in ein Krankenhaus, wo es kurz nach der Einlieferung starb. Die Schuldfrage wird noch geprüft.

Sechsjähriges Kind Opfer des Verkehrs

WB Aachen, 2. Mai. Der Verkehr forderte am Dienstagabend in Aachen-Burtscheid ein junges Menschenleben. Ein sechsjähriges Mädchen lief beim Spiel vom Bürgersteig auf die Fahrbahn und wurde von dem linken Vorderrad eines Lastkraftwagens erfaßt und überfahren. Das Kind trug so schwere Verletzungen davon, daß es auf dem Wege zum Krankenhaus starb.

Viehdieb kommt ins Zuchthaus.

Ein Zufall führte auf die Spur des Verbrechers — Die angeblich geschmuggelten Pferde und Kühe

WB Münster i. W., 2. Mai. Im Frühjahr 1931 wurden im Umkreis von Coesfeld eine Reihe von Pferden und Kühen bei den Landwirten gestohlen. Die meisten hatten schon die Rückkehr der gestohlenen Tiere für unmöglich gehalten, als ein Zufall dem Gendarmeriewachtmeister die erste Spur zeigte. Der Beamte sprach über die Diebstähle in seinem Revier mit einem Bekannten aus Erle, und der Bekannte fand es auffällig, daß gerade in der fraglichen Zeit sehr viel wertvolle Pferde nach Erle verkauft waren. Die Nachforschungen bestätigten die Vermutung, daß es sich hier um die gestohlenen Tiere handelte. Die Bestohlenen fuhren nach Erle zu dem Bauer Punsmann, dessen Söhne von einem Mann, der sich als Schmuggler bezeichnete, verschiedene Tiere gekauft hatten, und fanden bei der Besichtigung der Pferde ihre Tiere wieder.

Die Ermittlungen brachten auch die Spuren der übrigen Tiere, und die Bestohlenen kamen so nach einem Vierteljahr wieder zu ihren Pferden und Rindern. Als den angeblichen Schmuggler ermittelten die Behörden den vielfach vorbestraften Bernhard Lüttkehaus, der jetzt vor der Großen Staffkammer in Münster stand und erklärte, er selbst habe die Tiere in Holland gekauft und nach Deutschland geschmuggelt. Das Gericht aber sah in dem Angeklagten den Dieb und verurteilte ihn zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte war nach den Feststellungen des Gerichts 13 mal vorbestraft.

Kaum hatte Lüttkehaus diese Verhandlung mit einer Verurteilung hinter sich, da rief ihn ein Justizwachtmeister in einen anderen Sitzungssaal, in dem die Kleine Strafkammer tagte. Zwei andere Fälle von Weidediebstahl standen hier zur Anklage. Wieder behauptete der Angeklagte, er habe die Tiere geschmuggelt und nicht gestohlen. Auch dieses Gericht erkannte in ihm den Dieb eines Pferdes des Bauern Sueck und eines Rindes des Bauern Kruse in Dingden. Kruse erkannte sein Rind an dem Monogramm wieder, das er in die Haare des Rindes geschnitten hatte. Die Strafe wurde in der Kleinen Strafkammer um neun Monate Gefängnis erweitert.

Der Krug geht solange zum Brunnen.

Ein Groß-Schmuggler wurde erwischt — Nichts ist so fein gesponnen, es kommt ans Licht der Sonnen

WB Aachen, 2. Mai. In den Akten der Zollfahndungsstelle Aachen ist der Name Matthias Ernst nicht selten. Man weiß genau, daß dieser Eupener Kaffeehändler seine Finger in vielen Schmuggelunternehmen hat, man weiß es, aber man kann ihn nicht fangen; denn Ernst schickt klugerweise immer Strohmänner vor und bleibt selbst im Hintergrund. Für ihn also sollen viele Schmuggelunternehmen durchgeführt worden sein; er soll sie finanziert haben oder auch Kredit gewährt haben, jedenfalls, in irgendeiner Beziehung hatte er immer etwas mit den Grenzgängern zu tun.

Vor vier Jahren war er einmal mit vier anderen Schmugglern erwischt worden. Es gelang ihm aber, aus dem Vorraum des Vorführungsrichters zu entwischen und nach Eupen zurückzukehren. Der hinter ihm erlassene Steckbrief nützte nicht viel, weil er sich nicht über die Grenze traute. Vor einigen Wochen wurde er nun doch in einer Aachener Wirtschaft erkannt und verhaftet.

Seine Genossen, die vor vier Jahren schon verurteilt wurden und die die Strafe längst verbüßt haben, bemühten sich nach besten Kräften, Ernst aus der Patsche zu reißen. Nach ihren Zeugenaussagen hat Ernst in der fraglichen Nacht, in der der Schmuggelzug mit 40 Zentnern Kaffee mißglückte, nicht den deutschen Boden betreten.

Ernst soll einem anderen Schmuggler für 2500 RM den Kaffee verkauft haben. Mitgefahren sei er nur interessehalber. Selbst als der 2,5 t-Wagen wenige Meter hinter der Grenze im Schlamm stecken blieb, soll Ernst nicht die paar Schritte über die Grenze getan haben, um zu helfen. Aber das Schöffengericht verurteilte Ernst zu 25000 RM Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Ernst, wenn er kittelrein wäre, es nicht nötig habe, daß seineswegen gelogen würde, daß sich die Balken bögen. Außerdem habe er dadurch, daß er nachts mit zur Grenze fuhr, doch mehr Interesse für das Gelingen des Schmuggelunternehmens gezeigt, als er heute zugeben wolle.

Interessant ist, daß der Maastrichter Schmuggler Beusems, der vor vier Jahren auch mit dabei war, jetzt in Haft sitzt, weil er sich bei Eupen mit belgischen Zollbeamten in eine wüste Schießerei einließ, als er einen Wagen voll Seidenstrümpfe schmuggeln wollte. Auf der Flucht überfuhr der Schmuggler auch noch einen Bäckerjungen tödlich.

Sport-Kurzfilm

Der Hamburger Jean Földeak hat ein Angebot erhalten, die polnischen Ringer auf die Olympischen Spiele vorzubereiten.

In der Tschechei werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um gegen Deutschland eine starke Mannschaft aufzustellen. Am 9. Mai trägt die voraussichtliche Nationalmannschaft ein Probespiel gegen Manchester City aus.

Dr. Herbert Buhtz, Deutschlands bester Skuller, hat sich wieder zur strengsten Ruderarbeit verpflichtet, nachdem er im vergangenen Jahre wegen Krankheit vom Training ferngehalten wurde.

Im Kölner Stadtwald wurden am Donnerstag die ersten Trainingsrunden zum 2. Kölner Stadtwald-Rennen gefahren. Die bereits anwesenden Fabrikfahrer von DKW und NSU erzielten hervorragende Geschwindigkeiten. Offiziell wurden noch keine Zeiten gemessen, aber private Stoppungen ergaben ein Stundenmittel bis zu 116 km/std.

Henry Pelissier, ein berühmtes Mitglied aus der großen französischen Rennfahrerfamilie, ist in der Nähe von Paris im Streit erschossen worden. Pelissier, der vor einigen Jahren vom aktiven Sport zurückgetreten war, gewann in seiner 15jährigen Rennfahrerlaufbahn die meisten der klassischen französischen Rennen. Er wurde 46 Jahre alt.

Aus aller Welt

Schneestürme in Polen.

DNB Warschau, 2. Mai. Ganz Polen wurde in der Nacht zum Donnerstag von schweren Schneestürmen heimgesucht. Die polnische Landeshauptstadt ist tief verschneit.

Die Umwertung des Danziger Guldens

Fünf Verordnungen des Senats — Keine Schließung der Banken

DNB Danzig, 2. Mai. Der Danziger Senat hat in einer Nachtsitzung einstimmig beschlossen, zur Durchführung der Umwertung des Danziger Gulden fünf Verordnungen zu erlassen:

1. das Münzgesetz; 2. das Notenbankgesetz; 3. die Einsetzung eines Staatskommissars zur Ueberwachung der Preisgestaltung; 4. Die Ladengeschäfte; 5. die Aufhebung der bisher in Danzig bestehenden Einschränkungen für den Ankauf der Registermark.

Die Einzelheiten dieser Verordnungen wurden am Donnerstagvormittag bekanntgegeben. Zu 3 Uhr 30, nachmittags, war der Danziger Volkstag zu einer Sitzung einberufen worden, in der Senatspräsident Greiser mehrere Erklärungen zu der Umwertung des Danziger Gulden abgab.

Zur Umwertung des Danziger Gulden ist noch folgendes mitzuteilen: Der Wert des Danziger Gulden ist mit sofortiger Wirkung um 42 37 Prozent herabgesetzt worden. Demnach sind 100 Gulden der bisherigen Währung gleich 170 des neuen Danziger Gulden; 100 RM sind nunmehr gleich 212 Danziger Gulden. Der Gulden steht damit noch etwas über dem Wert des polnischen Zloty, der bekanntlich bereits zweimal abgewertet worden ist. Die Golddeckung des Danziger Gulden, dessen Umwertung nicht ganz überraschend erfolgt ist, ist durch den Beschluß der Danziger Regierung erheblich erhöht worden.

Eine Schließung der Sparkassen und Banken ist nicht beabsichtigt, da nach der Stabilisierung des Danziger Gulden auf einen festen Kurs kein Anlaß zu einem Sturm auf die Schalter besteht. Zum Staatskommissar zur Ueberwachung der Preisgestaltung ist Senator von Wnuck, der gleichzeitig Präsident des Danziger Volksstaates ist, ernannt worden.

Diskonterhöhung der Bank von Danzig

DNB Danzig, 2. Mai. Die Bank von Danzig hat mit Wirkung ab 2. Mai 1935 ihren Diskontsatz von 4 auf 6 v. H. und ihren Lombardsatz von fünf auf sieben v. H. erhöht. Die Neubewertung des Gulden macht bis auf weiteres eine scharfe Kreditrestriktion für Geldkredite notwendig, zumal in den letzten Wochen eine gesteigerte Kredit-Inanspruchnahme bei der Bank von Danzig zu verzeichnen ist.

Aufhebung der Goldklauseln

Gulden bleibt Gulden

DNB Danzig, 2. Mai. Die Pressestelle des Danziger Senats teilt mit: Im Zusammenhang mit der Neubewertung des Gulden hat der Senat verordnet, daß Schuldner ihre bisher eingegangenen Verbindlichkeiten, sofern sie auf Gulden oder Goldgulden lauten, durch Zahlung des gleichen Nennbetrages in Gulden tilgen können, sodaß Aufschläge zum Nachteil der Schuldner unzulässig sind. Dies gilt für Geschäfte des täglichen Verkehrs, Darlehen und Hypothekenschulden.

Die Verordnung regelt gleichzeitig die Zahlung von Hypothekenschulden in fremder Währung mit Gold ohne Goldklausel, wobei auch hier die Interessen des Schuldners gewahrt bleiben.

Weitere sich als notwendig ergebende Verordnungen werden nach Maßgabe des Bedürfnisses erlassen werden.

Vorbildliche Disziplin

der Danziger Bevölkerung bei der Guldenumwertung

DNB Danzig, 2. Mai. Die Umwertung des Danziger Guldens ist von der Danziger Bevölkerung mit einer Ruhe und Disziplin aufgenommen worden, wie sie bei ähnlichen Vorgängen in anderen Ländern nirgends zu verzeichnen war. Lediglich vor den Plakatsäulen sah man kleine Menschengruppen, die den Aufruf der Regierung in aller Ruhe besprachen. Im übrigen ist es nirgends zu Ansammlungen gekommen. Auch ein Ansturm auf die Schalter der Banken und Sparkassen ist an keiner Stelle erfolgt. Auszahlungen erfolgten überall in der gewohnten Weise. Die Stadt bietet das gewohnte Alltagsbild.

Rundfunkprozeß vor dem Abschluß

Der Staatsanwalt verzichtet auf eine Replik

DNB Berlin, 2. Mai. Im großen Rundfunkprozeß nahm am Donnerstag Staatsanwaltschaftsrat Seidenspinner das Wort, um den Standpunkt der Anklagevertretung zu den Plädoyers der Verteidigung zu vertreten. Die Staatsanwaltschaft sei zu dem Entschluß gekommen, auf eine Replik zu den Ausführungen der Verteidiger und der Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus zu verzichten, um eine weitere unabsehbare Verlängerung des Verfahrens zu verhindern. Die Staatsanwaltschaft habe ihre Auffassung dem Gericht unterbreitet. Indem sie von vornherein einzelne Punkte der Anklage habe fallen lassen, habe sie gezeigt, mit welcher Objektivität sie an die Prüfung der Tatbestände herangegangen sei. Die Ausführungen der Verteidigung gäben der Staatsanwaltschaft im übrigen keine Veranlassung, auch nur ein einziges Wort von dem zurückzunehmen, was sie gesagt habe. Sie überlasse die Urteilsfindung unbekümmert und getrost dem Gericht.

Nach der Erklärung des Anklagevertreters gab der Vorsitzende den Angeklagten das sogenannte „letzte Wort". Als erster der Angeklagten machte der frühere Aufsichtsratsvorsitzende der Mitteldeutschen Rundfunkgesellschaft in Leipzig, Dr. Otto, in längeren Ausführungen von diesem Recht Gebrauch.

Illustriertes Volksblatt am Sonntag.

Der Sonntagsbraten

von E. Trost

Die Huberbäuerin von Sinzig ist in der kleinen Bezirksstadt gewesen, um auf dem Markt frische Eier und eine Anzahl schöne, honiggelbe Butterwecken feilzubieten. Die Huberbäuerin hat beste Geschäfte gemacht und ihre Ware zu günstigsten Preisen absetzen können.

Nun wandert sie mit dem leeren Henkelkorb am Arm befriedigt wieder heimwärts. Es ist ein wunderschöner, sonniger Frühjahrstag: Gelbe Schlüsselblumen blühen in dicken Büscheln auf den frischgrünen Wiesen, weiße Anemonen nicken aus dem dürren, vorjährigen Laub am Wegrain und auf den Telegrafendrähten zwitschern bereits die ersten eben heimgekehrten Schwalben. Doch die Huberin sieht nichts von all der herrlichen Frühlingspracht, die sie umgibt. Sie stapft bedächtig dahin, denkt nur an das Marktgeld, das sie in einen Zipfel des großen, roten Sacktüchels eingebunden in der Rocktasche trägt und überlegt, was man am vorteilhaftesten dafür kaufen könne. Denn die Huberbäuerin ist eine sparsame, sehr genaue Hausfrau. Fast schon ein bissel allzu genau!

Der Weg führt eine Strecke weit zwischen dichtem, grün knospendem Buschwerk und allerlei struppigem Geranke dahin. Plötzlich sieht die Huberbäuerin hinter einigen weißduftig blühenden Schlehenbüschen etwas Kleines, Braunes zappeln. Neugierig biegt sie die Zweige auseinander. Ein strammer Feldhas' hat sich zwischen Ranken und abgerissenen Drähten eines verfallenen Zaunes verfangen und strampelt heftig, um sich zu befreien. Die Huberin überlegt rasch: Soll sie dem Gefangenen zur Flucht verhelfen? Hier herum ist gräflich Schaumburgsches Jagdrevier und der Lampe daher auch ein gräflich Schaumburgscher Has'. Obendrein herrscht Schonzeit. Anderseits gäbe der fette Has' einen prächtigen Sonntagsbraten ab und man könnte das fürs Sonntagsgericht bestimmte Geld ersparen. Dieser Gedanke gibt den Ausschlag. Schon packt die Huberin kräftig zu, befreit den Hasen aus dem Drahtgewirr und verstaut ihn in ihrer groben, aufgebundenen Blaudruckschürze. Denn den Henkelkorb kann sie nicht gut als Gefängnis verwenden, weil er keinen Deckel besitzt. Meister Lampe gefällt die neue Haft gar nicht. Er quäckt in den jämmerlichsten Tönen und zappelt in der Schürze aus Leibeskräften. Der Huberbäuerin wird's ein wenig ungemütlich. Wenn nun etwa der gräflich Schaumburgsche Oberförster daherkäme? Bekanntlich sind die Leute immer dann um den Weg, wenn man sie durchaus nicht gebrauchen kann. Das Strampeln und Rumoren in der Schürze tät die Huberin freilich noch lange nicht in Verlegenheit bringen. Da würde sie jedem Frager einfach treuherzig erklären, sie habe sich bei ihrer Schwester in Oberhofen drüben einen stattlichen neuen Zuchtgockel geholt. Aber das ungebärdige Quäken würde dem Herrn Oberförster den gesetzwidrigen Inhalt der Schürze bestimmt verraten. Dem muß man für alle Fälle vorbeugen.

So beschließt die Huberin, dem Hasen einfach mit ihrem roten Sacktüchel das Maul zuzubinden. Setzt sich an den Wegrain. Holt das Tuch aus der Tasche. Faßt mit festem Griff unter die Schürze nach dem Hasen und versucht, ihm das Tuch um die grätzende Schnauze zu wickeln. Nun wirds Meister Lampe aber entschieden zu viel. Ein gräflich Schaumburgscher Has' hat schließlich den Anspruch, wenn seine Zeit erfüllt ist, mit einem wohlgezielten Schuß weidgerecht ins Jenseits befördert zu werden. Aber sich zuerst noch die Schnauze verbinden und dann womöglich im Huberhof gar abstechen zu lassen, wie eine alte Suppenhenn! — Nein! Meister Lampe nimmt alle Kräfte zusammen, macht im dunklen Gefängnis der Schürze einen Riesensatz und schlägt wütend mit allen vier Läufen zugleich aus. Ein Krach — das Schürzenband reißt ab! Bevor es der Huberin gelingt, die Zipfel der Schürze wieder zusammenzuraffen, sucht ihr Sonntagsbraten schon mit einem gewaltigen Sprung das Weite. Und zwar mitsamt dem roten Sacktüchel, das die Huberin gerade hat zubinden wollen und das dabei hinter die Hasenlöffel gerutscht ist. Im Nu saust der Has' schon am anderen Ende vom Feld entlang.

„Mei Tüchl — mei Tüchl!" schreit die Huberin entsetzt auf, denn es fällt ihr brennendheiß ein, daß sie ja in den Zipfel vom Sacktüchel ihr Marktgeld eingeknotet hat! „Mei Tüchl — mei Tüchl!", jammert sie und versucht dem Hasen nachzusetzen.

Die dicke Huberbäuerin im Wettlauf mit einem Hasen ist allerdings eine recht aussichtslose Sache. Meister Lampe saust in lustigen Sätzen dahin. Das rote Tuch an seinem Hals leuchtet in der Sonne und bald verschwindet er unter den Bäumen am Waldrand auf Nimmerwiedersehen. Die Huberin aber sitzt schon nach wenigen Minuten ganz außer Atom mitten auf dem Feld und heult:

„Mei Tüchl — mei Tüchl! Huhuhuhu! Mei Sonntagsbratl — und — huhuhuhu — mei Geld — mei schön's, guat's Geld!!"

Dann sucht sie noch lange, lange im Walde herum in der Hoffnung, daß der Has' das wertvolle Tüchl vielleicht irgendwo verloren habe. Vergeblich! Nach Stunden erst langt die Huberbäuerin ganz abgehetzt, verheult und sterbensunglücklich wieder auf ihrem Hof an. Als sie aber ihrem Manne schluchzend von ihrem Mißgeschick erzählt, schmunzelt der nur und sagt:

„Ja siehgst Alte, dös kommt davon, wann ma halt gar zu genau und g'winnsüchtig sein möcht'!!"



Holzschnitt von Geo Tyroller (Verlag Deike, M.)

Sonntag im Frühling

Von allen Türmen schwingen
Die Glocken ihr Lied übers Land,
Sie jauchzen und jubeln und singen;
Das Leben den Tod überwand.

Auf stillen Wegen schreiten
Die Menschen mit leuchtendem Blick;
Die Herzen so selig sich weiten
Vor Freude und Frieden und Glück.

Rings hüllen Himmelsbrände
Den Abend in goldenen Schein.
Komm, Bruder, und falte die Hände:
Der Frühling, der Frühling zieht ein!

Heinrich Schwaney

Maien-Ave im Kirchlein überm See

Kunst in der Dorfkapelle — Eine nächtliche Prozession — Gottesdienst der Bauern

Am ersten Maientag zieht im feierlichen Glockenklang eine Prozession von der Dorfkirche überm Verbano zur Kapelle der Madonna delle Grazie. Die güldene Monstranz wird weihevoll in diese Wände getragen. Es ist ein alter Bau aus dem 16. Jahrhundert, wo die Maiandachten abgehalten werden. Schöne Malereien schmücken das Gotteshaus. Das Schönste und Kostbarste schaut uns aus dem Altarbild an. Eine Freskomalerei: die Madonna mit dem Kinde. Sorgende Hände haben die Malerei überglast, um sie vor dem drohenden Verfall zu retten. Vermutlich stammt sie von einem Schüler des großen Luini. Ein süßes, reines Madonnenantlitz, ganz vergeistigt, ganz frei von Erdenschwere, himmlische, gnadenreiche Madonna in jedem Zug. Und seltsam, hier, im dunkeläugigen glutvollen Süden, ein liebliches blondwirkendes Engelsantlitz. Eigenartig, fein und machtvoll anziehend. Es geht auch die Sage, daß zuerst nur eine Säule mit dem wundersamen Madonnenbild auf dem Platze stand. Man beriet hin und her über die Frontlage der zu erbauenden Kapelle. Eines Morgens soll diese Madonnensäule an einem anderen Ort gestanden haben. Dies brachte dann die Entscheidung für das Gotteshaus.

In diesem Maimonat ist die Santa Missione nach Ronco gekommen. Die päpstliche Güte hat Ronco, dem Felsennest überm Verbano, ein zweites Ostern geschenkt. Auf einem Felsvorsprung, weithin in die Lande, ragt die kleine Kirche von Roncodorf. Ihr Schutzpatron, der heilige Martin, ist durch den Ronceser Maler Antonie Giser im großen Altargemälde lebensvoll und fein gestaltet. Die aus dem 16. Jahrhundert stammenden Mauern der Kirche leuchten weiß vom Bergplateau herab und der schlanke Campanile sendet allabendlich sein Maien-Ave im singenden Glockenspiel über die Wasser des Langensees. Dann beleben sich die engen steingepflasterten Gassen. Unter Torbogen, über alte bröcklige Steinbrücken, die die Häuser verbinden, und aus allen Gassen wandeln, springen oder humpeln sie hervor, dem Kirchenklange nach. Selbst das halbverfallene, in einer Bergschlucht versteckte Ruinendorf Arcegno wird lebendig. Es sind die Beichtkinder der Kirchengemeinde Ronco und auch sie folgen mit gehobenen Sinnen dem magischen Lichte, das seine Strahlen ausströmt über all diese gläubigen Seelen vom Kirchlein überm See. Verbutzelte alte Mütterchen, sorgengebeugte Familienväter, Jünglinge und Jungfrauen, alle, alle kommen sie den Berg entlang, ohne Scheu vor dem weiten nächtlichen Heimgang. Marienlieder begleiten ihren Weg. Es sieht seltsam aus. Eine nächtliche Prozession.

Groß und klein, alt und jung ist bereit, das Wort Gottes zu hören. Zwei Missionare vom Missions-Orden in Rhó sind gekommen. Das Missionshaus, in der Nähe von Mailand gelegen, sendet seine Jünger in alle Welt. Eine ganze Woche lang, morgens und abends sind die Seelen an ihren Heilsworten gewachsen. Der letzte Tag, die letzte Stunde des Abschiedes naht. Jeder Platz der Kirche ist besetzt. Dicht gedrängt stehen die Gläubigen bis ans Kirchenportal. Ein Addio, ein zweites, ein drittes klingt von den Priesterlippen und ein einziges Schluchzen antwortet aus dem Kirchenschiff. Gebeugt sind die Männerköpfe, vermummt die Gesichter der Frauen. Jeder Kopftschal birgt einen leise zitternden Mund, tränenverhüllte Augen. Krampfhaft pressen sie ihr Taschentuch vors demütig geneigte Antlitz. Die letzten segnenden Worte des vom heiligen Feuer ergriffenen Priesters verklingen: „Wir sehen uns in dieser Welt nicht wieder, aber — auf Wiedersehen im Paradies!"

Am Altar brennen alle Kerzen. Am Morgen wurde die heilige Kommunion ausgeteilt. Nach steht der spitzengedeckte Tisch am Hochaltar. Blumendüfte vermengen sich mit dem süßen Wohlgeruch der Weihrauchwolken. Der Pfarrherr nimmt mit traurig bewegter Stimme die heilige Handlung vor. Dieser große starke Mann, der Sohn eines kräftigen Bauerngeschlechtes aus den Tessiner Alpen, beugt sich ergriffen im großen Erlebnis seiner geliebten Pfarrgemeinde. Zur erschütternden Klage werden die frohen Klänge eines sanft schwebenden TeDeums. Aufgewühlt in Leid sinken sie in die Knie. Ihr Beichtvater hebt die güldene Monstranz und ein friedvoller Segen strömt über ihre erregten Gemüter.

Lange noch steht das große Dorf auf dem von hoher Mauer umschlossenen prachtvollen Kirchplatz. Die Blütenkerzen der alten Kastanienriesen brennen heute zum Festtag noch feierlicher. Langsam fährt das Auto mit den nimmermüden eifrigen Gottesverkündern von dannen. Die Kirchenglocken senden im getragenen dumpfen Glockenschlag ihren Abschiedsgruß zu Tal. Ein zauberhaftes seltenes Bild formt sich. Aufleuchtende Augen, aufgeweckte Seelen winken den Scheidenden. — In kurzen acht Tagen hat die Santa Missione hier Heimatboden gefunden; denn diese Zeit ist der Gemeinde zum einzigen unvergeßlichen Festtag geworden.



Holzschnitt von Rasmus (Verlag Deike, M.)

Humor des Auslandes

Glaubhafte Erklärung? Polizist (zu einem Einbrecher): „Heda, was machen Sie da an der Haustüre?" — „Ich hab' einen Hausschlüssel gefunden, und probier' nun, wo er paßt, damit ich ihn abgeben kann und eine Belohnung dafür krieg."

(Answers.)

*

Fatale Ursache. Pfarrer (zum Angetrunkenen): „Aber Klaus was sehe ich? Seid schon wieder dem Alkoholteufel verfallen und hattet mir doch versprochen, fortan nüchtern zu bleiben." — „Ja, Hochwürden, das wollt' ich auch, aber es war nicht möglich. Das Wasser daheim ist eingefroren."

(Haagsche Courant.)

*

Begreiflich. Er (zu seiner Frau): „Unsere neue Köchin ist ja sehr ruhig. Man hört sie gar nicht in der Küche herumhantieren." — „Kein Wunder! Sie ist heute früh wieder auf und davon."

(Le Rire.)

*

Tiefste Trauer. Frau B. (eine alte Nachbarin besuchend die trübselig vor sich hinstarrt): „Na, was ist Ihnen denn passiert? Ein Unglück in der Familie?" Frau L. (seufzend): „Ja. Mein Goldfisch ist eingegangen."

(Excet, Kopenhagen.)

*

Die Einzigen. Der Inspektor besichtigt ein Gefängnis und erkundigt sich, wie lange jeder Sträfling verurteilt ist. Die Höchstdauer beträgt zehn Jahre. „Ist einer auf Lebenszeit hier?" fragt er die versammelten Häftlinge. Da antwortet einer von ihnen: „Nur die Beamten und der Herr Direktor."

(Tit-Bits.)

Künstleranekdoten

Kiepura kam von seiner großen Tournee zurück. Im Speisewagen lernte er einen äußerst freundlichen Herrn kennen.

„Ich fühle mich sehr geehrt, Ihre Bekanntschaft zu machen" sagte der freundliche Herr.

Der Tenor lächelte geschmeichelt. „Hier ist es doch eben ganz anders als im Ausland. Können Sie sich vorstellen, daß es mir in Amerika eines Tages passierte, daß mich jemand fragte, wer ich sei? Mich fragte, wer ich sei! Ich habe sehr kurz geantwortet: Kiepura — und bin weggegangen."

Der freundliche Herr lachte ausgiebig: „Ausgezeichnet! Prächtig! Und wie heißen Sie wirklich?"

*

Der amerikanische Senator Underwood war immer ein Gegner der Zivilisation. Eines Tages bewarb sich bei ihm ein bekannter Polarforscher um eine hohe Subvention zu einer Expedition in den Norden.

„Helfen Sie der Menschheit, Senator!"

„Wieso?"

„Bevor wir mit unserer Zivilisation in den Norden kamen, hatten die Eskimos aus Hunger oft ihre Talglichter aufgegessen!"

Underwood erwiderte ruhig: „Und jetzt nähren sie sich von elektrischen Glühbirnen?"

Die Leber

Prof. Virchow examinierte einen russischen Studenten und fragte ihn, auf eine gewisse Partie des Brustkorbes eines Modelles zeigend: „Was ist das?"

Das Lebber, Herr Professor", sagte der Russe.

Prof. Virchow winkte ab. „Nee, mein Lieber, das stimmt nicht ganz. Erstens heißt es auch nicht das Lebber, sondern die Lebber. Zweitens heißt es auch nicht die Lebber, sondern die Leber. Und drittens ist es leider nicht die Leber, sondern die Lunge."

„Das ist die Liebe . . .!"

Im wunderschönen Monat Mai



„Ich bitte Sie, Fräulein Lotte, abends sind Sie mein erster Gedanke und morgens mein letzter!"

„Sie meinen umgekehrt!"

„Nein, ich habe doch Nachtdienst!"

Blick in die Zukunft: Weshalb es nicht zur Verlobung kam



„Geben Sie mir Ihre Telephonnummer!"
„Die steht im Telephonbuch!"
„Aber ich weiß Ihren Namen nicht!"
„Der steht auch darin!"





Orakelblümchen! „Hurra, von ganzem Herzen!"

Schwierig

„Warum laßt ihr Fritzchen nicht mittun, wenn ihr Indianer spielt?"

„Der soll den gefangenen Weißen vorstellen, aber er will sich nicht waschen lassen!"

Falsch aufgefaßt

„Sie werden nicht alt, wenn Sie weiter so viel Wein trinken, Herr Müller!"

„Das glaube ich schon, Herr Doktor — edler Wein erhält jung!"

Beim Heiratsvermittler

„Die Dame hat die stattliche Mitgift von 60 000 Mark, und was bieten Sie ihr dafür, mein Herr?" — „Einen uralten Namen." — „Und der wäre?" — „Adam", erklärt der stolze Besitzer.

*

Ein Herr kommt zum Stellennachweis und wünscht dieselbe Dame zu sprechen, die ihm vor acht Tagen eine Köchin vermittelt hat. — „Und Sie wünschen?" — „Ich habe nur eine Bitte, Sie haben mir doch die Köchin neulich empfohlen, nun kommen Sie heute zum Mittagessen!"

*

„Man sollte die Wasserkräfte stärker ausnützen." — „Finde ich gar nicht. Meine Frau weint regelmäßig so lange, bis sie ihren Kopf durchgesetzt hat."

*

Der Bauer Huber ist bei seinem Nachbar Schmitt zu Gast gewesen, und bei der Gelegenheit haben sie tief ins Glas geschaut. In Anbetracht der schlechten Wege sollte Huber eine Stallaterne mitnehmen. Am nächsten Morgen schickt Huber einen Boten zu Schmitt, der ihm die „Stallaterne" — einen Käfig mit einem Kanarienvogel — zurückbringt.

Ertappt

Gulasch kommt spät nach Hause und wird mit heftigen Vorwürfen empfangen. Auf die Frage, wo er sich so lange herumgetrieben habe, erklärt er vergnügt: „Im Büro." — „Da mußt du aber aus Asbest sein!" — „Aus Asbest, wieso?" — „Die Polizei hat hier vor fünf Stunden angerufen, daß dein Büro in hellen Flammen stehe."

Guter Rat

„Also, vor allem darf Ihr Mann nicht zu starken Kaffee bekommen. Das regt ihn auf." — „Was soll ich denn tun, Herr Doktor, wenn er ‚Blümchen' vorgesetzt bekommt, regt er sich ja noch mehr auf."

*

Der kleine Willi ist bei den Mahlzeiten immer sehr vordringlich, so daß ihn diesmal seine Mutter damit bestraft, daß sie ihn warten läßt und erst den anderen die Nahrung reicht. Der Junge wird ungeduldig und fragt: „Mutti kommen denn die kleinen Jungens, die verhungern, auch in den Himmel?"

Dumme Antwort

„Sagen Sie, Herr Doktor: Was tun Sie bei Erkältung?"

„Das kommt ganz darauf an, manchmal niese ich, manchmal huste ich!"

Fleißig

Peter: „Nicht die Tasten abwischen, Lina — Mama bezweifelt nachher immer, daß ich geübt habe!"

Der Sportsmann

Der Lehrer knüpft an das Thema der letzten Religionsstunde an: „Karl, jetzt sage mir, wie der Kampf mit den Philistern ausging?"

„1 : 0, Herr Lehrer!"

Richtig

„Pflegte Ihr Freund mit sich selbst zu sprechen, wenn er allein war?", fragte der Richter.

„Das wage ich nicht zu behaupten", antwortete der Zeuge. „Wir sind nämlich niemals zusammen gewesen, wenn er allein war . . ."

Ungewollter Austritt

„Du kommst ja heute so früh aus dem Gesangverein zurück?"

„Bin ausgetreten, weil mir die Lumpengesellschaft nicht mehr paßt. Bürst mich mal ab!"

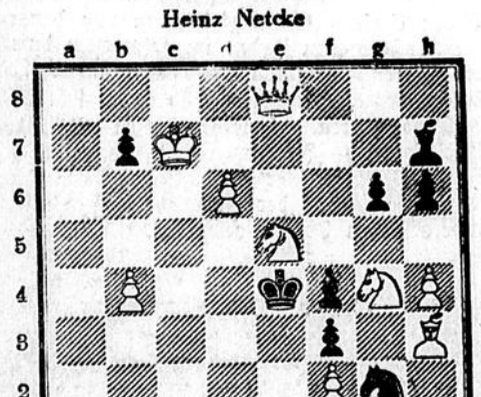
Zurückgewiesen

In einer Gesellschaft wollte ein Advokat einen Toast ausbringen. Kurz und bündig sagte er: „Dieses Glas allen ehrlichen Männern und schönen Frauen!" — worauf die Gastgeberin, die auffallend häßlich war, mit feinem Lächeln entgegnete: „Sehr gut gesagt, Herr Doktor, nur paßt es weder auf Sie noch auf mich."

(Charivari.)

Schachaufgabe

Heinz Netzke



Matt in drei Zügen

Kontrollstellung: 17 Figuren. Weiß (9 Figuren): König c 7, Dame e 8, Springer e 5, g 4, Läufer h 3, Bauer b 4, d 6, f 2, h 4 — Schwarz (8 Figuren): König e 4, Springer g 2, Läufer h 7, Bauer b 7, f 3, f 4, h 6, g 6.

Denksportaufgabe



Obigen Brief erhielt ein in Untersuchungshaft befindlicher Verbrecher. Dem die Post kontrollierenden Kriminalbeamten kam der Brief nicht einwandfrei vor, zumal in der angeführten Lösung einer Schachaufgabe unmögliche Züge angegeben wurden. Er dachte über die Frage nach: Inwiefern ähnelt der Brief einem Schachbrett? Verraten die angegebenen Züge etwa ein Geheimnis? Nach einigem Nachdenken hatte der Beamte einen Befreiungsplan der Verbrecher entdeckt.

Silbenrätsel.

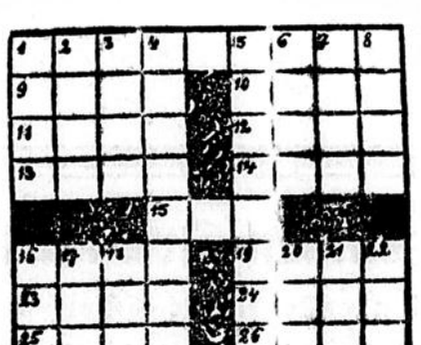
Aus den Silben

a — ant — bee — ber — bis — burg — cha — chel — cho — cra — da — do — drof — en — gard — go — he — ho — i — i — irm — ka — ky — lar — le — li — ma — mar — me — nach — na — ne — ni — nor — pen — ra — rak — re — re — ro — sart — sel — spes — sta — stra — te — ter — thyst — to — trat — wer — wins — ze

sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Seneca ergeben. (ch ein Buchstabe.)

1. Singvogel . . . . .
2. belgische Seehafenstadt . . . . . .
3. russisch. Musiker d. Gegenwart . . . . . .
4. westdeutscher Höhenzug . . . . . .
5. Infektionskrankheit . . . . . .
6. heiliger Vogel der Ägypter . . . . . .
7. deutsch. Maler des Mittelalters . . . . . .
8. Geschoßgröße . . . . . .
9. Gartenstrauchfrucht . . . . . .
10. Halbedelstein . . . . . .
11. langsames Tonstück . . . . . .
12. Nebenfluß des Rheins . . . . . .
13. weiblicher Vorname . . . . . .
14. Landschaft i. Nordgriechenland . . . . . .
15. mitteldeutsche Universitätsstadt . . . . . .
16. spanischer Stierkämpfer . . . . . .
17. Schicksalsgöttin . . . . . .
18. Staat in Nordamerika . . . . . .
19. Wesensart eines Menschen . . . . . .
20. gezogener Wechsel . . . . . .

Kreuzworträtsel.



a) Von links nach rechts: 1. Besichtigungsreise, 9 Nebenfluß der Fulda, 10. Titelheld eines Shakespeareschen Dramas, 11. Stadt in Thüringen, 12. mehrstimmiges Musikstück, 13. kleinster Teil der Materie, 14. andere Bezeichnung für Lied, 15. türkischer Vorname, 16. Fußgelenk, 19. weiblicher Personenname, 23. biblische Person, 24. Teil des Pferdegeschirrs, 25. Nebenfluß der Mosel, 26. altes Längenmaß, 27. Parkanlage mit vielfach verschlungenen Wegen.

b) Von oben nach unten: 1. Pommerscher Küstenfluß, 2. bekannter Flieger, 3. römischer Kaiser, 4. Bühnenberater, 5. im Ausgedinge lebender Bauer, 6. griechische Göttin, 7. Ackergrenze, 8. Holzmulde, 16. weiblicher Personenname (Kosеform), 17. Nebenfluß der Donau, 18. wie 25. waagerecht, 20. andere Bezeichnung für Stillstehn, 21. Raubvogel, 22. Schluß des Gebetes.

Zum Nachdenken.

Ein Maler erzählt von seiner gefahrenreichen Polarreise und von den vielen Skizzen, in denen er trotz Kälte und Schwierigkeiten seine Eindrücke an Ort und Stelle festgehalten habe. Einmal zeigt er auch eine großartige Zeichnung von einem Erlebnis, dessen Augenzeuge er gewesen sein will. Das Bild stellt einen grimmigen Kampf dar, in dessen Verlauf ein Eskimo einen Eisbären speert, während am Rande der Eisscholle einige Pinguine in das Wasser fluchten. Der Maler versichert, bis in jede Einzelheit naturgetreu alles dargestellt zu haben, was er bei diesem aufregenden Abenteuer aus nächster Nähe gesehen habe. Warum ist es unzweifelhaft, daß der Maler ein Aufschneider ist, der niemals in den Polargegenden gewesen ist?

Auflösungen aus voriger Nummer

Schachaufgabe

Lösung: Läufer c 1 — b 2

1.) . . . „ L a 1 schlägt L b 2; 2.) D b 5 — d 3 †, K c 2 — c 1; 3.) D d 3 — d 1 matt
1.) . . . „ K c 2 — b 1; 2.) L b 2 — a 3, K b 1 — c 2; 3.) D b 5 — d 3 matt.

Steigerungsrätsel

1. Schweiz — Schweizer. 2. Schluck — Schlucker. 3. Kohl — Köhler.

Scharadenjonett.

Gründonnerstag.

Silbenrätsel.

1. Dynamit, 2. Albertine, 3. Sost, 4. Galilei, 5. Etikette, 6. Rosegger, 7. Klüb, 8. Charakter, 9. Harfe, 10. Triglav, 11. Wallfisch, 12. Kriac, 13. Flomibi, 14. Celebes, 15. Herodes, 16. Sandale, 17. Tamtam, 18. Iliade, 19. Nimrod. — „Das Gerücht waechst, indem es sich verbreitet!"

Kreuzworträtsel

Die Wörter bedeuten: a) Von links nach rechts: 1 Saragossa, 9. Eder, 10. Real, 11 Rest, 12 Lage, 13 Alte, 14. Aler, 15. Giel, 19. Emin, 22. Lido, 23. Sand, 24. Leer, 25. Rage, 26. Alligator. b) Von oben nach unten: 1 Seradella, 2 Adel, 3 Rest, 4. Arie, 5. Orla, 6. Seal, 7 Sage, 8. Alexander, 16. Stel, 17. Edel, 18. Lori, 19. Esra, 20. Maat, 21. Ingo.

Donata verteidigt ihr Glück

Roman von Anny von Panhuy

13 Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale)

„Sooo?“ machte die blasse Frau langgedehnt. „Mein Mann unterrichtet gerade, aber die Stunde muß gleich aus sein. Soll ich ihn rufen?“

Er wehrte ab:

„Lassen Sie mich eintreten und führen Sie mich in ein Zimmer, wo wir uns beide vorerst unterhalten wollen. Ich habe die Taler bei mir, Frau Olden und Sie werden wohl feststellen können, ob es sich um die bei Ihnen gestohlenen Taler handelt.“

„Natürlich kann ich das!“ bestätigte Frau Steffi und forderte den Kommissar zum Nähertreten auf. Als er die Hälfte des ziemlich langen Flurganges durchschritten hatte, verstummten die einförmigen Klavierübungen. Und als er eben seinen Hut auf den Kleiderständer hängte, öffnete sich dicht vor ihm eine Tür, und eine sehr einfach gekleidete, mollige Weißblonde, mit keckem Gesicht und sehr hellen Augen, trat aus dem Zimmer, gefolgt von einem breitschultrigen, grauhaarigen Herrn, der ihn fragend ansah.

Schwarz schaute verblüfft auf die Weißblonde. Ein bißchen anders als sonst hatte sie sich ja zurechtgemacht; dennoch — er stand der einstigen „Bella Susina“ gegenüber.

Eben sagte Werner Olden:

„Also, auf Wiedersehen am Freitag, Fräulein Zolfmann!“

Der Kommissar lächelte Olden an:

„Sie sind der Herr des Hauses, Musiklehrer Olden — nicht wahr?“

Der Gefragte nickte nur. Sein Gesicht war eine einzige große Gegenfrage.

Schwarz nickte.

„Gut — ich wünsche Sie in wichtiger Angelegenheit zu sprechen, Herr Olden! Aber vorher möchte ich einen Irrtum richtigstellen. Die Dame, der Sie anscheinend Klavierstunden erteilen, heißt nicht Zolfmann, sondern Susanne Beßler, genannt Suse Beßler.“

„Der Mensch ist verrückt!“ rief die Blonde wütend und stülpte die Kappe mit rasender Geschwindigkeit auf, wollte eben überhastig in ihren Mantel schlüpfen. Doch Schwarz legte ihr die Rechte so fest auf die Schulter, daß seine fünf Finger wie eine Pranke dalagen und den bunten Blusenstoff festhielten.

„Lassen Sie mich los!“ empörte sich Suse Beßler.

Er wehrte ab:

„Fällt mir gar nicht ein, Bella Susina! Erst wollen wir uns alle gemeinsam etwas unterhalten.“

Werner Olden begriff gar nichts; aber er öffnete weit die Tür zum Musikzimmer, und der Kommissar schob die Tänzerin hinein. Hier klärte sich bald alles. Und Werner Olden mußte einsehen, daß ihm die Taler schon ein paar Tage eher entwendet worden waren, bevor er sie vermißt hatte.

Schwarz lächelte:

„Fräulein Suse Beßler liebt die einfachen Kleider sonst nicht und die einfache Frisur auch nicht, außerdem zieht sie sich sonst die Augenbrauen schwarz nach und spielt ganz große Dame; aber hier hat sie nur Klavierschülerin gespielt, wahrscheinlich, um die Taler zu entwenden. Ich meine, mit den Talern muß es schon was Besonderes auf sich haben! Sinnlos sind die Inschriften bestimmt nicht.“

Suse Beßler wollte heimlich das Zimmer verlassen, aber Schwarz verhinderte sie daran.

„Wir gehen zusammen, Fräulein Beßler! Ihr Freund Merten wartet im Präsidium schon sehnsüchtig auf das Wiedersehen mit Ihnen!“

Aus den beiden Verhafteten war nichts herauszubekommen. Suße Beßler erklärte schließlich, es handle sich um einen Gelegenheitsdiebstahl, weil ihr die Taler so bequem zur Hand gewesen, und „die Dinger wären ja auch wertlos“. Sie hätte sie Merten geschenkt, weil ja der für „solches Zeug“ etwas Interesse gehabt. Merten gab, in die Enge getrieben, zu, die Taler von der Beßler erhalten zu haben, beteuerte jedoch, daß er geglaubt, sie wären ihr Eigentum. Sie unterstützte seine Aussage, und man konnte nicht recht an ihn heran.

Abends schon machte Kriminalrat Voldt einen Spaziergang nach „Dribb de Bach“ (Drüben vom Bach), hinüber nach Sachsenhausen, jenseits des Mains, und berichtete Detlef Westkamp, daß die Taler bereits wieder nach Bornheim zurückgekehrt waren.

Detlef Westkamp freute sich sehr und dankte dem Freunde lebhaft. Der lachte:

„Wir haben nur unsere Pflicht getan.“ Er wurde ernst: „Daß wir diesen Menschen aus der Leihbücherei werden freigeben müssen, ist ärgerlich; aber — na ja aber —, wir können ihn nicht festsetzen, und die Beßler wird auch verhältnismäßig gut davonkommen. Aber dir rate ich, mein Junge, gucke dir Schwiegerpapas Talerchen recht genau an! Die Inschrift hat irgend etwas zu bedeuten. Ich konnte mich ja nicht damit befassen, das ist Sache des Besitzers. Aber du solltest dich da rühren, Detlef!“

Er aß im Gärtenrhause zur Nacht und dann begleitete Detlef den Jugendfreund heim. Sie gingen Arm in Arm über den „Eisernen Steg“, unter dem die dunklen Mainwasser ihren Weg zogen, und von drüben grüßte der Saalhof, in dem einst Kaiser Karl gewohnt. Sie schritten daran vorbei, gingen den Römerberg hinauf. Friedlich lag der Platz mit den uralten Häusern vor ihnen. Hier schien die Zeit stillgestanden zu haben.

Wenn die nächtlichen Schatten über dem alten Rathause, dem Römer, und den mit ihm vereinten nachbarlichen Patrizierhäusern und den anderen uralten Häusern liegen, die den Platz säumen, wenn das Tagesleben der modernen Gegenwart keinen Mißklang in das Bild mehr bringt, dann versinkt das Jetzt völlig, dann ist das Einst wieder erwacht, dann weht mittelalterlicher Geist hier, wo noch so vieles echt geblieben. Dann rauscht der alte Gerechtigkeitsbrunnen laut und lauter, dann schreiten würdige Ratsherren zur wichtigen Nachtsitzung in den Römer.

Dann schaut aus Haus Liechtenstein ein blondes Adelsfräulein zum Sternhimmel auf, seufzt und denkt an ihren Ritter, und aus den Gassen ringsum tönt manchmal der wuchtige Schritt eines Handwerksmeisters, der aus der „Eule“ oder dem „Höfche“ vom Schoppen kommt, oder das hastige Gleiten eines fahrenden Gesellen, der Herberge sucht.

Detlef Westkamp blickte in die Runde.

„Wie verzaubert ist das hier und weit herum!“

Boldt nickte.

„Wenn man's mit Phantasieaugen ansieht — ja!“ Er machte eine weit ausholende Handbewegung. „Aber für den nüchtern Blickenden sind die Gassen, die vom Römerberge abzweigen, nicht besonders poetisch. Es gibt viel Bravheit, viel sauberes Kleinbürgertum darin, aber auch viel Schmutz und Fäulnis in dem engen Gassengewinkel.“

Sie gingen weiter und landeten auf der Zeil, wo das abendliche Leben warm und lebendig und manchmal quietschvergnügt vorbeizog.

Neunzehntes Kapitel.

Werner Olden saß mit Frau und Tochter beim Nachtessen. Man sprach über das Ereignis des Tages, die Rückkehr der Taler und die weißblonde Klavierschülerin. Donata erinnerte sich an die sehr hellblonde, überelegante Dame, die sie eines Tages, als sie gerade von Tante Röschen gekommen war, in deren Lokal hatte treten sehen. Die Aehnlichkeit mit Betty Zolfmann war ihr damals aufgefallen. Nun wußte man ja Bescheid.

Ihr Vater sagte freundlich:

„Morgen kannst du deinen Liebsten einladen; es war ja blöde von mir, ihn zu verdächtigen. Aber zum Glück weiß er ja nichts davon, und du wirst es ihm wohl kaum erzählen, Mädel!“

Donata schüttelte den Kopf.

„Nein, Vater, das werde ist bestimmt nicht tun! Aber —“

„Was denn aber? Hast ja recht, Kind, es war nicht gut gedacht von mir — so 'n Mensch wie Westkamp hat immer reine Hände, der stiehlt nicht. Aber der Schein war gegen ihn. Trotzdem hätte ich nicht auf die Idee kommen dürfen. Kurz und gut: ich schäme mich mal wieder mordsmäßig. Damit wollen wir die Geschichte endgültig beiseite schieben und nicht mehr daran tippen. Er gefällt mir und deiner Mutter sehr gut, der junge Mensch — und genau besehen, imponiert er mir, weil er sich so ganz schlicht zum Beruf seiner Väter bekennt und den studierten Herrn ablegt wie ein Kleidungsstück. Wirklich, das imponiert mir, wenn ich mit meinem Mädel auch lieber ein bißchen höher hinaus gewollt.“

Er lächelte:

„Er hat aufmerksam zugehört, als ich ihm was vorspielte aus meiner Symphonie. Hab's ihm angesehen: es hat ihn gepackt. Hat mich gefreut, daß er Verständnis dafür hat.“

Nach einer Weile wiederholte er:

„Also — lade ihn für morgen abend ein, und es würde uns freuen, wenn er seine Mutter mitbrächte, zum Abendbrot. Die vorherige gegenseitige Besucherei können wir uns ersparen.“

Er wechselte das Thema.

„Uebermorgen beginnen schon die Proben zu meiner „Wilden Jagd“. Ich fahre nach Mainz hinüber, ich muß dabei sein —“ Er wollte noch etwas sagen, als es anklopfte. Die Aufwärterin, die wöchentlich ein paarmal abends ins Haus kam, weil es Werner Olden tagsüber störte, trat ein.

„Ein Mann wartet draußen auf dem Flur. Er sagt, er hätte was Wichtiges zu bestellen.“

Werner Olden hatte sich erhoben.

„Er soll 'reinkommen!“

Ein kleiner, dürrer Mann stand gleich darauf auf der Schwelle. Man kannte ihn. Er war Tante Röschens Faktotum seit mehr als dreißig Jahren.

Ganz verstört sah das magere Altmännchen aus. Sein sonst von blauroten Adern lebhaft gefärbtes Gesicht war grau. Ein Spinnwebennetz schien darüber zu liegen.

Er drehte seine speckig glänzende Mütze zwischen den Händen, und es klang, als weine der kleine Kerl innerlich, während er leise sagte:

„Sie sind doch die einzigen Verwandten von Frau Rösche, und da bin ich rasch zu Ihne gekomme — sie is gestorwe, is umgefalle, un de Doktor maant, es wär' Herzschlag.“

Jetzt erhoben sich auch Frau Steffi und Donata. Die Nachricht schien ihnen unglaublich zu sein. Tante Röschen, die immer das blühende Leben selbst gewesen war, sollte tot sein? Das war nicht so rasch zu begreifen.

Fragen bedrängten den Heiner. Er blickte traurig.

„Ich waaß nix weiter, als daß sie heut' awend umfiel wie ä Bäumche, dees man mit de Axt umgehaache.“ Jetzt kullerten ihm ein paar dicke Tränen über das faltige Wangenleder. „Se ist tot, un ich maan, dees könnts gar net gewe uff dera Welt, daß so ä Frau aach sterwe muß.“

Donata schluchzte laut auf. Tante Röschen war tot! Auch ihr wollte das nicht in den Kopf. Immer war sie gut zu ihr gewesen, und so oft hatte sie den Eltern geholfen. War ihnen mit Rat und Tat beigesprungen.

Man bot dem alten Heiner etwas zu essen und zu trinken an. Er lehnte ab, er könne jetzt keinen Bissen hinunterbringen. Das glaubte man ihm sofort, das sah man ihm an.

Heiner war jetzt wie ein armer Hund, der seinen Herrn verloren hat.

Werenr Olden telephonierte nach einem Auto, und zu viert fuhr man hinunter in die Altstadt, war am Ziel tief im Gewinkel schmaler Gäßchen.

Am nächsten Vormittag telephonierte Donata dem Geliebten, was geschehen war, und daß sie nun ein paar Tage lang sehr wenig Zeit hätte.

„Am Tage nach dem Begräbnis kommst du zu uns, Detlef!“ bestimmte sie.

Un der gab zurück:

„Bestelle deinen Eltern mein herzlichstes Beileid.“

Zum Begräbnis sandte er einen großen Kranz — seine schönsten Dahlien hatte er dafür genommen.

Das Begräbnis ging vorbei, und noch am selben Nachmittag wurde das Testament eröffnet. Es war zugunsten Donatas gemacht. Ihr gehörte die Liegenschaft und dazu ein Vermögen von fünfzigtausend Mark in barem Geld.

Heiner Bossert, das alte Faktotum, bekam zehntausend Mark, und noch am gleichen Abend verkaufte ihm Donata, denn geschenkt wollte er sie nicht haben, die Wirtschaft „Zur Krähe“ für fünftausend Mark. Der alte Heiner wollte hier alles im Sinne der Toten fortführen; er wußte gut Bescheid, hatte er doch lange genug hier Hilfsdienste geleistet.

Donata saß dann wieder daheim in Bornheim und sann, wie eigen es doch war, daß sie jetzt so viel Geld besaß. Ein Rielenvermögen schienen ihr jetzt die fünfundfünfzigtausend Mark zu sein.

Abends kam dann Detlef Westkamp. Er entschuldigte seine Mutter. Sie hatte sich bei der Gartenarbeit den Knöchel verstaucht und konnte nicht auftreten.

Werenr Olden bedankter sich bei Detlef Westkamp, daß er die Wiederauffindung der Taler veranlaßt hatte, und zeigte dann lächelnd auf Donata, din in ihrem einfachen Trauerkleide noch prinzessinnenhafter als sonst aussah.

„Mein Mädel hat Tante Röschen beerbt, bare fünfzigtausend Mark kriegt sie und dazu noch fünftausend durch Verkauf der ollen Altstadtbude. Sie ist für die geldlose Jetztzeit eine geradezu glänzende Partie geworden, lieber Westkamp! Sie haben großes Glück gehabt.“

Er sagte es scherzend, und alle lachten, auch Westkamp; dennoch empfand er die Worte als nicht ganz harmlos. Ihm war es, als hätten sie einen, wenn auch noch so kleinen, so doch scharfen Stachel. Wie einen Schmerz nahm er die Neuigkeit auf, daß Donata jetzt über fünfundfünfzigtausend Mark verfügte.

Ihr Vater hatte ja recht — sie war dadurch eine geradezu glänzende Partie geworden.

(Fortsetzung folgt)

Was am Sonntag machen?

Wer viel sitzt, soll wandern — Der Ausruhetag der Hausfrau — Glücklich auch an einem Regensonntag!

Das helle, schöne Frühlingswetter lockt uns hinaus, unwiderstehlich! Die Woche mit ihrer Arbeit kommt uns sehr lang vor, wir sind froh, wenn wir die Möglichkeit haben, am Sonntag hinauszugehen ins Grüne. Aber wir sollen uns klar machen, was wir eigentlich vom Feiertag brauchen. Der Mensch, der die Woche über am Schreibtisch gesessen oder sonst eine sitzende Beschäftigung gehabt hat, wird ganz berechtigterweise nach Bewegung, nach viel Bewegung verlangen. Er soll also keine langen Bahn- oder Autofahrten machen. Für ihn ist eine Fußwanderung das Richtige, eine Fußwanderung in bequemer und praktischer Kleidung, in passendem Schuhwerk und mit leichtem Gepäck, denn nur dann ist das Wandern wirklich eine Freude. Sogenannte „Spaziergänge“ sind für die meisten Menschen alles andere als eine Erholung, denn dazu gehört das gute Sonntagskleid, ein Hut, Schuhe mit hohen Absätzen und natürlich ein Regenschirm, denn es könnte ja Regen geben, und man möchte sich die guten Sachen nicht verderben. „Ausflüge“ in solcher Aufmachung sind eine verfehlte Unternehmung.

Nein, zum Wandern paßt nur ein einfaches Kleid, dem ein paar Tropfen Regen nicht schaden, mit dem man sich ruhig auf dem Waldboden ausstrecken kann, ein wasserdichter Mantel und eine ebensolche Kopfbedeckung, die man im Notfall aufsetzt. Vor allem aber müssen die Schuhe zum Wandern geeignet sein. Hohe Absätze gehören in das Haus, für die Straße soll man den mittelhohen oder niedrige wählen. Für die Wegzehrung soll man nicht allzuviel mitnehmen, oder doch alles so wenig belastend wie möglich. Hübsche Picknickkoffer mit ihrer Vielfalt an Tellern und Näpfen sind für Auto- und Bootsführer überaus hübsch und einladend, der Fußwanderer kann aber gar nichts mit ihnen anfangen. Da ist der Rucksack schon besser, lohnt sich jedoch nur, wenn man zu mehreren wandert, sodaß man beim Tragen abwechseln kann, während die Ausrüstung eines einzelnen und für nur einen Tag nicht die Mitnahme eines Rucksacks erforderlich macht.

Wer in der Woche in seinem Beruf sehr viel herumlaufen muß, also z. B. die vielbeschäftigte Hausfrau, wird am Sonntag mehr den Wunsch haben, es sich bequem zu machen, sich auszuruhen. Man wird also eine längere Fahrt unternehmen und wird dann im Grünen an einer schönen Stelle Rast halten. Will man sich einen Sonntag auf solche Art möglichst sparsam einrichten, so rastet man im Grünen und nimmt alles zum Essen Erforderliche mit. In diesem Falle kann man also das Gepäck etwas reichhaltiger einrichten als zum Wandern. Wer dagegen über mehr Mittel verfügt, wird draußen in einem Restaurant zu Mittag essen, wird vielleicht an einer andern Stelle Kaffee trinken, und wird es so schön und ruhig haben, wie es nur möglich ist. Ein solcher wirklicher Ausruhsonntag, der die Hausfrau aller Verpflichtungen enthebt, ist ihr wahrhaftig zu gönnen.

Auf jeden Fall muß man sich vorher klar machen, was man von seinem Feiertag verlangt. Ueberanstrengen soll man sich nicht, denn man darf nicht vergessen, daß nach dem Sonntag auch wieder ein Arbeitstag kommt, den man mit frisch gesammelten Kräften beginnen möchte.

Selbst ein verregneter Sonntag läßt sich wunderschön anlegen. Wir haben Museen zur Genüge, — auch sonst allerlei Sehenswürdigkeiten in jeder Stadt, — es ist garnicht so töricht, wenn man einen „verregneten“ Sonntag einmal dazu benutzt, sich an solchen Dingen zu erfreuen. Man lernt damit seine Heimat oder seinen Wohnsitz besser kennen, und das ist durchaus wünschenswert.

Wer so glücklich ist, einen Garten zu besitzen, wird im Sommer wenig Lust zu Sonntagsausflügen haben, wohl aber soll er nach Möglichkeit alle Mahlzeiten im Garten einnehmen. Tut er das nicht, so beweist er, daß er gar nicht weiß, wie man sich eigentlich in einem Garten zu verhalten hat! Findet sich im Garten ein ruhiges, schattiges Plätzchen, so ist es angebracht, ein gutes Buch zu lesen, etwas, wofür man im Alltagsgetriebe leider auch nicht immer Zeit hat. Auf jedn Fall pflegt ein Sonntag zu Hause so schnell herumzugehen, daß man abends voller Bedauern sagt: Wie schade, daß der Sonntag schon wieder zu Ende ist. Aber wohlausgeruht und erfrischt beginnt man eine neue Woche.

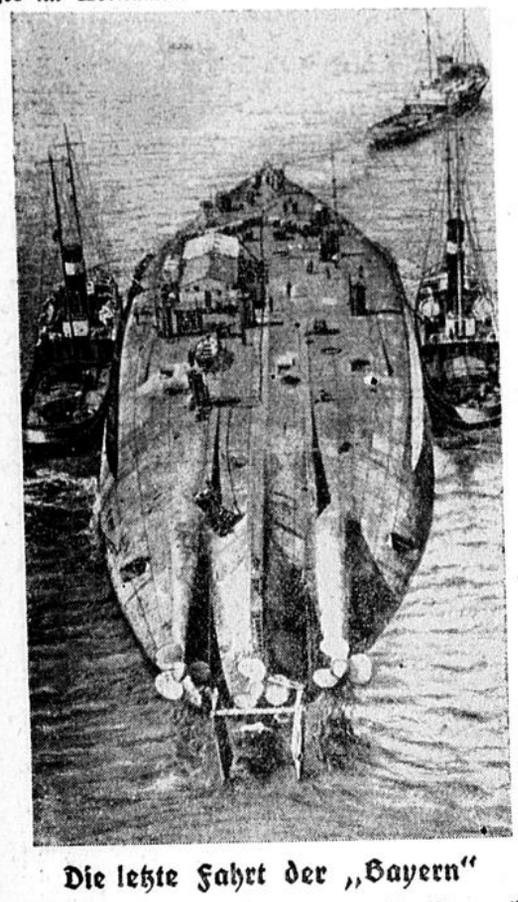
Bilder der Woche

10 K-Bilder: Deutscher Preise-Klischee-Dienst



Vom Reichsberufswettkampf

Die 523 Gausieger im Reichsberufswettkampf bestritten zum Abschluß in Saarbrücken den Endkampf, bei dem die 25 Reichssieger ermittelt wurden. Unser Bild zeigt die Rohrschlosser im Wettkampf.



Die letzte Fahrt der „Bayern"

Das frühere deutsche Schlachtschiff „Bayern" ist jetzt in der Bucht von Scapa Flow gehoben worden. Auf unserem Bilde wird es zur Abwrackstation geschleppt.

Zwei Preisgekrönte

In der Festsitzung der Reichskulturkammer am 1. Mai gab Reichspropagandaminister Dr. Goebbels die beiden Träger des Nationalen Filmpreises und des Nationalen Buchpreises bekannt. Den ersteren erhielt Leni Riefenstahl für den Parteitagfilm „Triumph des Willens", den zweiten der junge Dichter Möller für seine beiden Gedichtbände „Berufung der Zeit" und „Die Briefe der Gefallenen". Unsere Bilder zeigen:



Leni Riefenstahl



Eberhard Wolfgang Möller

Der Nationalfeiertag in Berlin



Empfang der Arbeiterdelegationen durch den Führer in der Präsidialkanzlei
Links vom Führer Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsjugendführer Baldur v. Schirach und der Stabsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Klaus Selzner.



Die mitternächtliche Schlußfeier im Lustgarten:
Ministerpräsident General Göring beim Abschreiten der Front



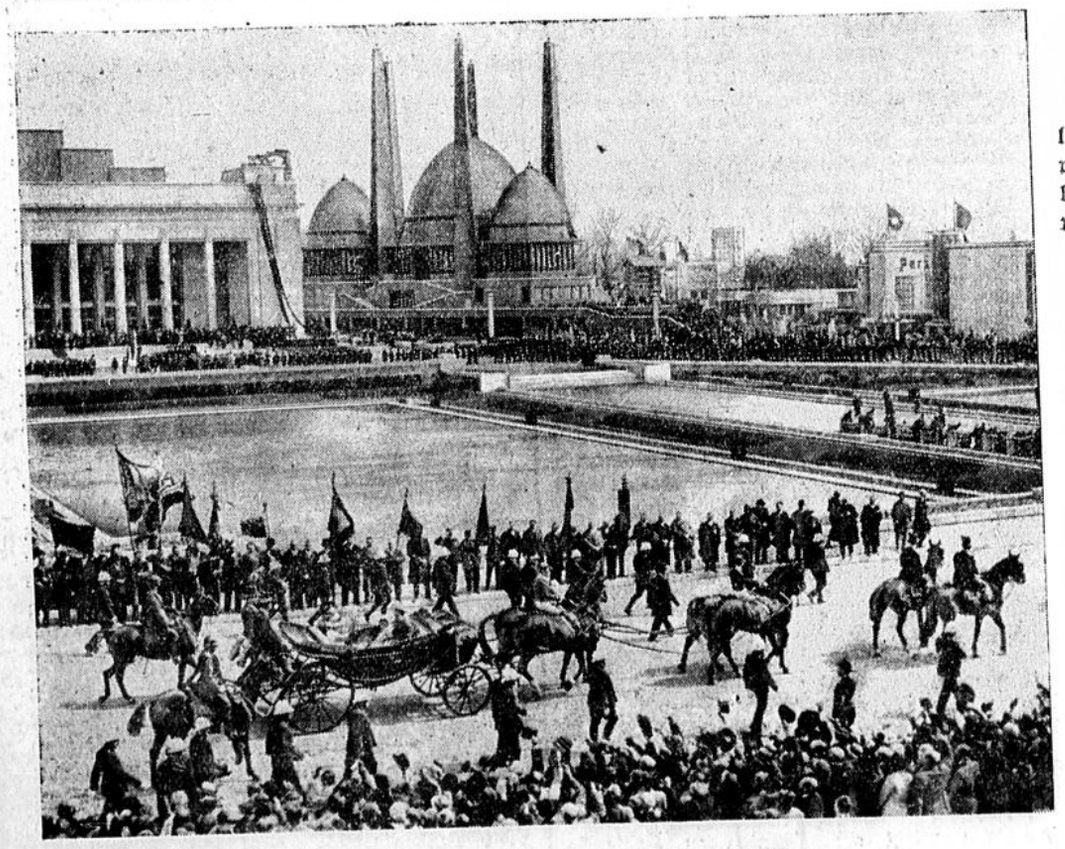
Amtseinführung des Oberpräsidenten Terboven

In der Stadthalle zu Koblenz fand die feierliche Amtseinführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Gauleiters Terboven (links) durch den preußischen Ministerpräsidenten Göring (rechts) statt.



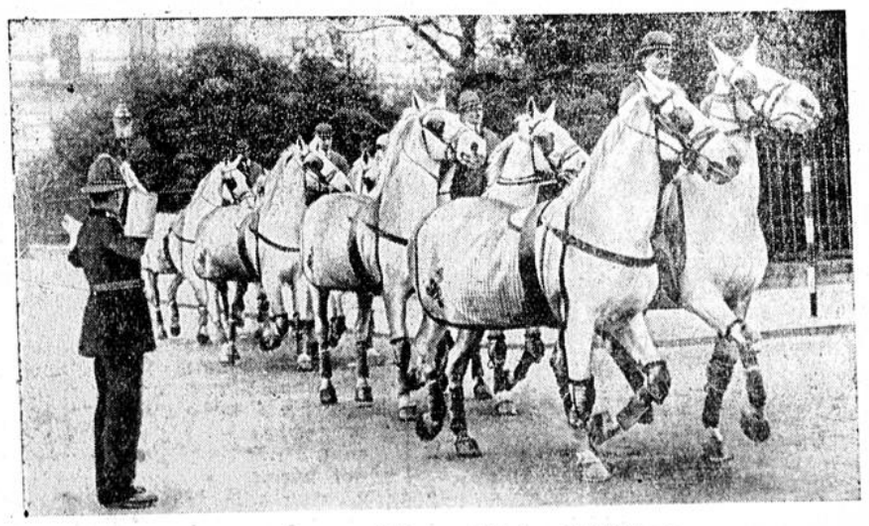
Handwerksgesellen auf Wanderschaft

Im Berliner Lustgarten fand der feierliche Auftakt für das Gesellenwandern statt, das in diesem Jahre wieder auflebt. Unser Bild zeigt Dr. Ley und (hinter ihm) Reichshandwerksmeister Schmidt im Gespräch mit einem jungen Gesellen.



Die Eröffnung der Brüsseler Weltausstellung

Ein Bild von der feierlichen Eröffnung der Weltausstellung 1935 in Brüssel durch den belgischen König: Der Wagen des Königspaares auf dem Ausstellungsgelände.



Vor dem englischen Königsjubiläum

Die berühmten acht Windsorschimmel sind in London eingetroffen. Sie werden am Tage des englischen Königsjubiläums die Staatskarosse ziehen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 3. Mai 1935.

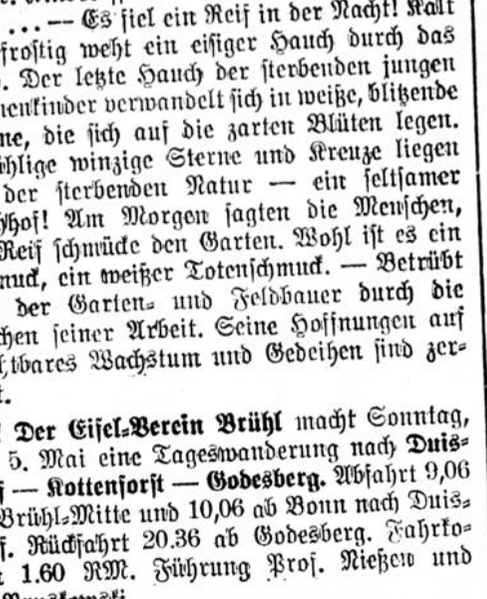
=:= **Maiandacht.** „Maria, Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen; O segne ihn mit holdem Sinn und uns zu deinen Füßen." Dies schönste aller Muttergotteslieder braust alljährlich im Monat Mai durch die Hallen der Kirchen. Auch am Dienstag leitete es die Eröffnung der Maiandacht in St. Margareta ein, zu der das katholische Volk in großer Zahl gekommen war. In frischem Frühlingsgrün, umstrahlt von reichem Lichterglanz, schaute die Himmelskönigin vom hohen Maialtar herab. Die inhaltsreiche Predigt zeigte noch einmal die großen Vorzüge und die hehre Sendung der Gottesmutter. Heute mehr denn je wurden die Verehrer Mariens von ihrem Vorzug und ihrer Herrlichkeit ergriffen und unzählige Herzen grüßten sie mit freudigem Gruß: Ave Maria. Die erhebende Eröffnungsfeier verschönerte der Kirchenchor Cäzilia durch mehrstimmige und solo vorgetragenen Marienlieder. Die Maiandacht durcheilt den ganzen Monat. Diese Form hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingesetzt und rasche Verbreitung gefunden, zu der die Marianischen Kongregationen in reichem Maße beitrugen. Mit jedem Maimonat kehrt die Maiandacht wieder und immer noch wächst die große Zahl derer, die auch heute noch Maienfreudigkeit im Herzen tragen und sie in inniger Marienverehrung zum Ausdruck bringen, hat doch Maria uns in Wahrheit den Mai des Gnadenlebens erschlossen.

::: **Es fiel ein Reif in Maiennacht.** Schon früh hat das süße Klingen und Läuten der zarten, weißen Blumenglöckchen die holden Kinder der Flora in ihrem Schlummer geweckt. Das muntere Zwitschern der Stare und der fröhliche Gesang der Drossel hoch oben im Baumeswipfel lockten Anemonen, Priemeln, Immergrün und Tausendschönchen in den taufrischen, jungen Maientag. Selbst das Blümchen, das schüchtern im Verborgenen blüht, wagte neugierig mit seinen blauen Augensternen sich im Garten umzuschauen. Ein lauer Windhauch wiegte den samtgrünen Rasen in den Schlaf. Leben! ... Leben! ... atmete die erwachende Natur. Kinder spielten am Gartenzaun. — Zu früh! ... — Es fiel ein Reif in der Nacht! Kalt und frostig weht ein eisiger Hauch durch das Land. Der letzte Hauch der sterbenden jungen Blumenkinder verwandelt sich in weiße, blitzende Sterne, die sich auf die zarten Blüten legen. Unzählige winzige Sterne und Kreuze liegen auf der sterbenden Natur — ein seltsamer Kirchhof! Am Morgen sagten die Menschen, der Reif schmücke den Garten. Wohl ist es ein Schmuck, ein weißer Totenschmuck. — Betrübt geht der Garten- und Feldbauer durch die Flächen seiner Arbeit. Seine Hoffnungen auf fruchtbares Wachstum und Gedeihen sind zerstört.

!! **Der Eifel-Verein Brühl** macht Sonntag, den 5. Mai eine Tageswanderung nach **Duisdorf — Kottenforst — Godesberg.** Abfahrt 9,06 ab Brühl-Mitte und 10,06 ab Bonn nach Duisdorf. Rückfahrt 20.36 ab Godesberg. Fahrkosten 1.60 RM. Führung Prof. Nießen und P. Pruskowski.

=:= **Kölner Ring auswärtiger Theaterfreunde.** Die letzte Fremden-Aufführung der Spielzeit 1934/35 findet für Brühl und Umgebung am Sonntag, 19. Mai, im Opernhaus Köln statt. Zur Aufführung gelangt Lohengrin, Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Anfang 16, Ende 20¾ Uhr. Der Kartenverkauf ist vom 2. bis 16. Mai in der Buchhandlung Karl Breitbach.

Gegen einen Kraftwagen gelaufen. Ein älterer Brühler Bürger aus der Kempishofstraße lief in der Nacht zum Mittwoch beim Ueberqueren der Kölnstraße gegen einen Personenkraftwagen. Der Besitzer des Kraftwagens veranlaßte die sofortige Ueberführung des Verletzten in das Brühler Krankenhaus. Das Befinden des Mannes, der ziemlich schwere Kopfverletzungen erlitten hatte, hat sich inzwischen gebessert. Nach den bisherigen Feststellungen trifft den Führer des Kraftwagens an dem Unglücksfalle keine Schuld.



Brühl-Heide.

=:= **Unfall beim Sport.** Auf dem Sportplatz in Heide fiel am Mittwochnachmittag beim Fußballspiel ein neunjähriger Knabe aus Gruhlwerk so unglücklich, daß er einen komplizierten Bruch des rechten Ellenbogengelenks erlitt. Man brachte den Verletzten mit dem Krankenwagen in das Marienhospital nach Brühl.

Evangelische Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 5. Mai, (Miserikordias Domini).
Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Grosser; 11,30 Uhr Kindergottesdienst; 12,30 Uhr Taufen.
Hermülheim. Ortskrankenkasse: Nachmittags 2.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Grosser.

Die Jagd im Mai

Frühling im Revier! Ueberall an Busch und Baum herrlich leuchtendes Junglaub, üppig sprießendes Grün auf den Fluren, dazu Sonne und blauer Himmel. Da hält es den Jäger nicht mehr im Hause fest, mit Macht lockt es ihn hinaus in den wunderschönen Mai. In den vergangenen Monaten hat er getreulich seine Hegepflichten erfüllt, und nun naht wieder, wie die illustrierte Jagdzeitung **„Wild und Hund"**, Berlin SW 11, schreibt, die Zeit jagdlicher, bunter Erlebnisse. Noch sind Hegegänge, bei denen man auf wildernde Hunde und streunende Katzen achten muß, sehr nötig, denn Ruhe im Revier und Fernhaltung jeglicher Störung während der Brut- und Setzzeit sind Grundbedingung für das Gedeihen unseres Wildes. Ebenso sucht man nach Möglichkeit die der Niederjagd schädlichen Krähen und Elstern abzuschießen. In den gepflegten Niederwildrevieren ist auch der Fuchs kurzzuhalten, indem man sich am befahrenen Bau ansetzt und die Jungfüchse abschießt. Die führende Fähe ist aber laut Vorschrift des Reichsjagdgesetzes mit dem Abschuß zu verschonen, ebenso wie führende Bachen und Iltisse. Keine Schonzeit genießen Bleßhühner, Rohrweihe, Sperber, Hühnerhabicht, Fischreiher und Haubentaucher und können, wo sie in einer der Jagd schädlichen Ueberzahl vorkommen, abgeschossen werden. — Die Jagd auf den Rehbock ist zwar erst ab 1. Juni frei, wohl aber gilt es, für diese Zeit mancherlei vorzubereiten. Gerade der Mai bietet beste Gelegenheit zur Beobachtung und Bestätigung des Rehwildes.

Zwei große Veranstaltungen des deutschen Sängerbundes

Die Leitung des Deutschen Sängerbundes bereitet augenblicklich zwei große Veranstaltungen vor, die in der nächsten Zeit geplant sind. Anfang Juni findet in Königsberg i. Pr. der diesjährige Ordentliche Sängertag des DSB statt. Er wird mit einer Tagung der Gauchorleiter und der Gauschaftmeister verbunden sein. Im Anschluß an die geschäftlichen Verhandlungen wird das Tannenbergdenkmal besucht. Auch werden die Vertreter der deutschen Gesangvereine in der Stadt Danzig erwartet, wo eine große Kundgebung der Danziger Sänger vorgesehen ist. Für die Königsberger Tagung sind Sängervertreter aus allen Teilen des Reiches gemeldet. Da der Deutsche Sängerbund nicht weniger als 25 000 Vereine zählt, ist mit einer starken Beteiligung zu rechnen. Am 23. Juni findet in ganz Deutschland der Liedertag statt. An diesem Tage werden überall in Stadt und Land die Vereine des Deutschen Sängerbundes auf öffentlichen Plätzen und in Parks singen. Diese Einrichtung, die seit einigen Jahren sich außerordentlich bewährt hat, hat den Zweck, auf breitester Grundlage für das deutsche Lied und den Chorgesang zu werben. Zum Vortrag kommen in der Hauptsache Volkslieder, daneben sollen auch die Zuhörer zum Mitsingen angeregt werden. Die Leitung des Deutschen Sängerbundes hat soeben ein Liedblatt herausgegeben, das eine Anzahl unserer schönsten Lieder enthält und unter die Zuhörer verteilt werden soll. Versuche dieser Art im vorigen Jahr waren von dem besten Erfolg begleitet. Am 23. Juni wird ganz Deutschland singen und klingen. Es wird widerhallen von den Klängen unseres unvergänglichen Volksliedes, das der Deutsche Sängerbund wieder heimisch machen will im Herzen aller Volksgenossen.

Frühlingswanderungen an der Mosel

Nun ist es schon längst wieder frische, frohe Wanderzeit, und es jauchzt von den Bergen und hallet wider im Tale. O wonnig Wandern im Moselland!

Da grüßen dich Burgen von vielen Bergen, da lachen Reben von Millionen Stöcken, da spiegelt der ruhigheitere Strom ein Bild von grünen Matten und steilen Bergklippen, von reichen Obsthängen und wilden Felsschrossen, von Dörfchen, die im Sonnenglanze die Frühlingszeit verträumen. Glockenläuten geht mit dir durch die Windungen des Stromtales und auf den Höhenwegen über dem Flusse. Vinum bonum, vinum bonum, so läuten sie in die Morgenfrühe und Abendstille: Moselwein ist Frauenspende, lieblich, duftig, fein und zart. Es gibt wundersame Weinstübchen und Weinlauben an der Mosel. Ich erinnere nur an die „Bixiadenstube" in Cond gegenüber Cochem. Bier trinken kann jeder und kann man überall, Wein trinken ist eine Kunst, zu der die rechten Freunde gehören und der Zauber des Landes, wo er wächst, und Rebenlaub und Sonnenglanz oder Mondesschimmer und ein gutes Lied. O wonnig Wandern im Moselland! Bald wanderst du im tiefen Tale am Strome zwischen Bergesenge. Steil steigen Legionen Rebstöcke die Hänge empor, über sonnenheißem Schiefer aufgebaut bis in die kleinsten Nischen und Winkel, wo eben der Fuß noch Halt hat zu schwerer Weinbergsarbeit. Durch verzauberte Orte schreitest du, wo dich, wie im uralten Cochem auf Schritt und Tritt vergangene Jahrhunderte grüßen: verwitternde Stadttore, altdeutsche Schenken, Giebelhäuser im Moselwerk, Reste von zerschossenen Stadtmauern, Gassen und Gäßchen und Winkel, in denen es noch umgeht wie in der Väter Tagen. Bald schreitest du den Moselhöhenweg hoch über Stromes Tiefe, zu Füßen in kaum merkbarem Wechsel ein Landschaftsbild schöner als das andere. Stattliche Buchenwälder rauschen dir ein froh Willkommen, dämmerdunkle Tannenweiten umfangen dich mit dem ganzen Zauber ihrer Tiefe und Andacht. Von den höchsten Höhen aus ergötzt sich dein Auge bis zu den fernen Weiten des Hunsrücks und der Eifel, über die ausgedehnten Waldgebiete des Soon- und Idarwaldes bis zum Erbeskopf und jenseits über Kuppe an Kuppe bis zur Hohen Acht.

Magst du Standquartier nehmen in Cochem oder anderswo und von da aus hineinwandern in die zum Teil hochromantischen Seitentäler der Mosel, magst du wandern von Ort zu Ort und allabendlich dein Haupt an anderer Stätte zur Ruhe betten, die Mosel bietet dir des Schönen und Lieblichen, des Wuchtigen und Eindruckstiefen eine Ueberfülle. Gehst du aus nach Sage und Geschichte, du findest eine reiche Ernte. Steht dein Sinnen mehr auf Blumen, Kraut und Stein, die Mosel ist eine Fundgrube für jeden, der die Augen offen hat, suchst du Ruhe und Entspannung, an der Mosel läßt es sich friedsam weilen, fern von dem zerrüttenden Hasten und Rasen der modernen Technik und Industrie. Und kehrst du abends ein ins Städtchen oder Dörfchen, wandermüde, aber geistig angeregt durch all das Schöne eines reichgesegneten Fleckchens Erde, so empfängt dich ein gastlich Völkchen, das leicht und froh die Stunde nimmt, wie sie ein sonniger Himmel und ein duftiger Trank dem Moseltale immer wieder bescheren.

Aus aller Welt

Einweihung eines Kriegs-Gedenkkreuzes in Melbourne.

Auf dem 2000 Fuß hohen Berg Macedon, 40 Meilen von Melbourne entfernt, wurde kürzlich ein Kolossal-Marmorkreuz eingeweiht, das ein Eingeborener aus Virginia, der sich mit Tabakhandel ein Vermögen verdiente, gestiftet hat. Das Kreuz ist 80 Fuß hoch und trägt die Inschrift: „Zum Ruhme Gottes und zum Gedächtnis an die Söhne Australiens, 1914—1918". Die Kosten für die Herstellung des Kreuzes und seine Aufstellung betrugen 10 000 Pfund, die von dem Stifter bezahlt wurden. Das Kreuz wird nachts beleuchtet und ist auf Hunderte von Meilen sichtbar.

Neuigkeiten aus Oberammergau.

Im Oberammergau, dem historischen Schauplatz der Passionsspiele, wird in diesem Sommer ein Denkmal für den Komponisten Rochus Dedler eingeweiht werden. Dedler schuf die gesamte Musik für das Passionsspiel; er starb 1820 in München. — Außerdem wird aus Oberammergau gemeldet, daß dieser Tage ein Veteran des Passionsspiels, der allen Besuchern bekannte Jakob Rutz im Alter von 88 Jahren gestorben ist. Rutz hat erstmalig als dreijähriges Kind beim „Einzug in Jerusalem" in der Massenszene mitgewirkt und ist seitdem ununterbrochen aktiv mit der Passionsbühne verbunden gewesen. Er war übrigens auch Kriegsteilnehmer von 1870-71.

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag spielt die C 1 Jugend im Pokalspiel gegen die gleiche Mannschaft von Blauweiß Lindenthal in Köln-Lindenthal um 11 Uhr. Abfahrt der Mannschaft um 9.30 Uhr mit der Bahn ab Bahnhof Brühl-Mitte. Fahrpreis 60 Pf. Hoffen wir, daß es der Mannschaft gelingt, ein gutes Ergebnis zu erreichen.

Bei den anderen Jugendmannschaften weilt der Mülheimer Sportverein mit 3 Mannschaften zu Gast und zwar spielt die A 1 Jugend — A 1 Jugend des Mülheimer Sportvereins um 11.30 Uhr, die B 1 Jugend — B 1 Jugend des Mülheimer Sportvereins um 10.30 Uhr, die B 2 Jugend — B 2 Jugend des Mülheimer Sportvereins um 11.30 Uhr im Stadion. Die Aufstellung aller Mannschaften ist im Vereinskasten zu ersehen. — Am Dienstag um 19 Uhr findet im Vereinslokal eine Jugendversammlung statt. Das Erscheinen aller Jugendspieler ist unbedingt erforderlich.

Brühler TV. 79 — VfR Köln Ref.

Sonntag spielt der BTV 79 gegen die verstärkte Ref. vom VfR. Köln. Im Sturm der Turner steht ein neuer Mann, der sich hoffentlich gut einführen wird. Von den Turnern erwarten wir, wie in letzten Spielen, Kampf bis zur letzten Minute, und die Zuschauer werden bestimmt auf ihre Kosten kommen. Aufstellung: Klett, Krämer, Heser, Rösing, Nüsgen, Doll, Fischer, Krips, v. d. Weiden, Esser, Lubert. Anstoß 16 Uhr. Platz Stadion.

Jugend. Brühler TV 79 1 B — VfR. Badorf 1 B. Vor der 1. Mannschaft spielt die 1 B Jugend gegen Badorf 1 B. Zweimal mußten die Turner eine Niederlage einstecken, ob diesmal ein Sieg in Frage kommt, ist noch unbestimmt. Aufstellung: Niczgotka, Dhein, Fischer, Schürheck, Krämer, Karpf, May, Schaafrath, Wipperfürth, Englert, Mondorf. Anstoß 2.45 Uhr. Platz Stadion.

Columbia Fischenich 1 B — Brühler TV 79 2 B. Die 2 B Jugend fährt nach Fischenich in folgender Aufstellung: Coutellier, Pütz, Spangenberg, Hemmersbach A., Schubert, Wichterich, Stier, Laufs, Höhn, Hemmersbach K., Lützeler. Abfahrt 9.30 Uhr mit Fahrrad vom Vereinslokal Radermacher. Anstoß 10 Uhr. Begleitmann Indersurth.

Boxen in Merten

Der **Brühler Amateur-Boxklub 1930** zieht am Sonntag den 5. Mai d. J. in das Vorgebirge. Es wird dort eine Kampfveranstaltung aufgezogen. Als Gegner hat man den 5fachen deutschen Mannschaftsmeister SC Colonia 06 aus Köln verpflichtet. Die Brühler unterlagen nach harten Kämpfen vor einigen Monaten gegen die gleiche Mannschaft. Aber Meurer im Revanchekampf gegen Böllecke 1 ist gut im Schwung. Es starten Mönig 3 — Böllecke 2, Grell — Burba, Mönig 1 — Göller, Klütsch — Dorschum, Stier 1 — Hausmann, Lommersum — Schläger, Meurer — Böllecke 1 und Huhn gegen Clemens, Kirchmann — Müller und ein Clubkampf Berg — Braun. — Den Leuten aus dem Vorgebirge werden noch die schönen Kämpfe vom letzten Mal in Erinnerung sein. Auch diesesmal sind die Paarungen geschickt zusammengesetzt und wenn die Hiesigen am kommenden Sonntag mehr Kampf, aber auch wirklichen Kampf zeigen, dann kann es für Brühl siegreich auslaufen. — Die Boxer nebst Helfer, Mitarbeiter fahrer ab Belvedere nachmittags um 6¼ Uhr mit Auto Schwingen. Gäste können noch für 50 Pf mitfahren. Also, auf in den Kampf!

Briefkasten

A B C in Badorf. Die obere Grenze der Luftschicht, die die Erde umgibt, kann bisher nur theoretisch bestimmt werden. Man nimmt an, daß sie in 65 km Höhe liegt. Die Luft ist an sich farblos. Infolgedessen ist das Himmelsblau so zu erklären, daß die einzelnen Luftschichten verschieden durchsichtig sind, je nach ihrer Zusammensetzung und ihrem Gehalt an Schmutz-, Staub- und Rauchteilchen.

W L in Berzdorf. Die Bemessung der Wartezeit in der Invalidenversicherung erfolgt nach Beitragswochen; sie dauert 250 Beitragswochen Sind weniger als 250 Beitragswochen auf Grund der Versicherungspflicht zurückgelegt, so dauert die Wartezeit 500 Beitragswochen. Für die Altersinvalidenrente (wegen Vollendung des 65. Lebensjahres) dauert die Wartezeit 750 Beitragswochen.

T E in Fischenich. Um Wochenhilfe beanspruchen zu können müssen Sie in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens 10 Monate hindurch, im letzten Jahre vor der Niederkunft aber mindestens 6 Monate hindurch bei der Krankenkasse versichert gewesen sein.

„Die Siedlerheimstätte eine sichere Kapitalanlage

Das Reichsheimstättenamt der NSDAP und DAF teilt mit: Für die Durchführung des Heimstättensiedlungs-Programms soll die Initiative der freien Wirtschaft stärker angeregt werden, als bisher, da auf die Dauer mit dem Einsatz öffentlicher Mittel in großem Umfange nicht zu rechnen ist. Die Errichtung von Siedlerheimstätten ist eine Arbeitsbeschaffungsmöglichkeit ersten Ranges. Der Kapitalmarkt hat die Aufgabe, diese Möglichkeit in größerem Umfange als bisher für die Wirtschaftstätigkeit zu erschließen. Die Realkreditinstitute haben die Zusage gemacht, der für die Heimstättensiedlung wichtigen Ausleihung von Kleinhypotheken in der Form der unkündbaren Tilgungshypothek stärkeres Interesse zuzuwenden. Dieser Beschluß fiel ihnen um so leichter, als die bisher gesammelten Erfahrungen außerordentlich zufriedenstellend sind. Gerade die Kleinhypotheken-Institute und Pfandbriefanstalten berichten, daß die Ausfälle gerade bei den Klein-Hypothekendarlehen sehr gering sind. So teilt die Deutsche Wohnstätten-Hypothekenbank, die den größten Teil ihrer Deckungshypotheken im Klein-Realkredit angelegt hat, in ihrem Geschäftsbericht mit, daß ihre Zinsrückstände am Ende des Geschäftsjahres 1934 sich nur auf 0,94 v. H. beliefen! Diese Erfahrungen werden durch den Geschäftsbericht der Preußischen Landespfandbriefanstalt bestätigt. — Die Sicherheit der Kapitalsanlage ist neuerdings dadurch verbessert worden, daß für zweite Hypotheken Reichsbürgschaften zur Verfügung stehen. Der Zinsendienst ist dadurch doppelt gesichert, daß bei der Heimstättensiedlung zum Barlohn des Arbeitssiedlers der Wirtschaftsgewinn aus der Siedlung noch hinzutritt.

Wissen Sie schon ....

Warum platzen die Eier beim Kochen?

Bei der Durchleuchtung der Eier in den Kennzeichnungsstellen handelt es sich durchaus nicht nur um die Ausmerzung von faulen Eiern, obwohl allein in 6 Monaten des vorigen Jahres 14,5 Millionen faule Eier ausgeschieden wurden, die sonst die Hausfrau hätte bezahlen müssen. So werden vor allem Eier ausgeschieden, die zu klein sind, die bereits erkennen lassen, daß sie in den nächsten 14 Tagen verderben, die dem Fachmann als weißschalige Enteneier erkennbar sind, die kleine Blutflecken im Innern haben. Insbesondere muß man von der Lampe auch die sonst im Ei unsichtbaren Sprünge erkennen, die zum Zerplatzen beim Kochen führen. Alle diese Eier erhalten nicht den Deutschstempel, sondern bleiben ungestempelt. Um diese Durchleuchtung richtig vornehmen zu können, müssen zuverlässige, geübte Fachleute beschäftigt werden. Sie dürfen diese anstrengende Tätigkeit in einem besonders dunklem Raum nicht länger als 2 bis 3 Stunden hintereinander ausüben. Diese Fachbearbeitung der Eier, die erst in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern seit etwa einem Jahr in größerem Ausmaße eingeführt ist, ist durch allerschärfste Kontrollen der Kennzeichnungsstellen, durch Ordnungsstrafen und Grund der kleinsten vorgefundenen Mängel und Prämien für mustergültig frische Ware, in den letzten Monaten so erheblich verbessert worden, daß sich die Hausfrau unbedingt auf die deutschgestempelten Eier verlassen kann, wenn der Kaufmann durch das Schild „G 1, Vollfrische Eier" eigene Gewähr für die Frische übernimmt.

Wer in der Brühler Zeitung inseriert, schafft Arbeit.

Bücherschau

Der 50. Jahrgang der Akademischen Bonifatius-Korrespondenz. Soeben erscheint das erste Heft des 50. Jahrganges der „Akademischen Bonifatius-Korrespondenz, Organ zur Pflege des religiösen Lebens in der katholischen Studentenschaft", die von der Akademischen Bonifatius-Einigung-Paderborn herausgegeben wird. Als Ziel hat sich diese im Semester zweimal erscheinende Korrespondenz, deren Schriftleiter auch lange Zeit Johannes Mumbauer war, gesetzt, in erster Linie der religiösen Vertiefung der katholischen Studierenden zu dienen. Damit stellt sie sich bewußt in den hohen Dienst der akademischen Seelsorge. In gediegenen, wissenschaftlich und pädagogisch ernsten Beiträgen sucht sie verantwortungsbewußt dem einen Ziel zu dienen: der Bindung des katholischen Studierenden an Gott, den Einen und Ewigen. Das erste Heft des 50. Jahrganges enthält Beiträge, die christliche Frauen geschrieben haben. Teils behandeln diese Aufsätze das Frauentum, wie es aus christlicher Sicht gedeutet wird. Teils behandeln sie Berufsfragen und Arbeitsgebiete, wie christliche Frauen sie sehen und durchführen. — In seiner gläubigen Grundeinstellung gewinnt der Christ für alle Gegebenheiten in Zeit und Raum eine letzte Deutung. Die Vertiefung dieser gläubigen Grundeinstellung nimmt dieses Heft als sein Ziel.

Der Leser als Preisrichter — auch in diesem Jahre haben ihn Velhagen & Klasings Monatshefte gebeten, über eine vom Verlage der berühmten Zeitschrift ausgesetzte Geldspende von 1000 RM. zu verfügen. Die große Mehrzahl der Stimmen hat sich für die Novelle „Lauter Sonntage" von Bruno Wellenkamp entschieden, eine Arbeit, die würdig neben der im vorigen Jahre preisgekrönten Erzählung „Der Feigling" von Werner Beumelburg steht. Wie nur wenige Blätter lassen sich die Monatshefte die Pflege der echten Novelle angelegen sein; sie bringen diesmal neue Schöpfungen von Ernst Zahn, Franz Spunda, Ulrich Sander, Herbert Becker. Einen für die Deutung unserer Zeit wertvollen Beitrag aus Jahren, die er mit Moeller van den Bruck verlebte, bringt der Göttinger Professor Paul Symank. „Die Herkunft unserer Schrift" erörtert Prof. Dr. Otto Uebel. Eine fesselnde Beobachtung, die Geburt der Libelle, schildert Ewald Schild. Besonders schön sind auch in diesem Maiheft die bebilderten Aufsätze, namentlich die farbigen wie die neue Modelle und Stoffe originalgetreu zeigende Plauderei über „Frühlings- und Sommermode", die Winke für den Gartenfreund von Leberecht Migge, des bekannten Reisenden Bernatzik Schilderungen von den Salomonsinseln und des Grafen Baudissin praktische Abhandlung über die Reitkunst der Dame. Ueber neue Lyrik spricht Börries Frh. von Münchhausen. Kunstblätter, Gedichte, Plaudereien, Rundschauen über Theater und Kunstgewerbe, Anekdoten und Rätsel vervollständigen den Inhalt des abwechslungsreichen Heftes.

Im **Echter-Verlag in Würzburg** erschien in 6. und 7. Auflage P. Max Biber SJ. „Von Gas, Granaten u. Soldaten", ein Kriegsbuch für Jugend und Volk. Mit einem Vorwort des ehemaligen Kronprinzen von Sachsen. 200 Seiten. Preis in Leinen geb. 2.85 RM. In schlichten Worten erzählt der Verfasser seine Kriegserlebnisse als Kriegsfreiwilligen. In der Sommeschlacht war er einer von den wenigen Ueberlebenden der Kompanie. Er schildert weniger die Grausamkeit und Schrecklichkeit des Kampfes, als vielmehr den Heldenmut und den Glauben an Gott und die Auferstehung. Für Volk und Jugend ist es ein wirkliches Erlebnis, die schweren Tage des Weltkrieges an sich vorübergehen zu lassen und zu bewundern, was unsere Soldaten von 1914—18 alles für die deutsche Heimat geleistet haben. Das Buch verdient weiteste Verbreitung in allen Volkskreisen.

Exerzitien

im Elisabeth-Haus Niederkassel (Siegkreis)

Juni 8.—12. Männer (Pfingsten). 13.—17. Jungfrauen über 17 Jahre. 20.—24. Männer-Apostolat (Fronleichnam. 25.—1./7. Jungfrauen und Frauen (Herz-Jesu-Apostolat, 5 T.) Kurse können auf Wunsch eingelegt werden. — Anmeldungen richte man an die Exerzitienleitung. Bitte Rückporto beilegen. — Beginn der Kurse: Abends 7 Uhr des erstgenannten Tages und Schluß am Morgen des letzten Tages. Von **Köln-Neumarkt:** Mit der Straßenbahn Linie P über Porz-Zündorf; ¼ nach jeder vollen Stunde. — Von **Bonn: Adolf-Hitler-Platz:** Mit Auto über die Fähre Mondorf; ¼ vor jeder vollen Stunde.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher. Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — — — DA 3. 35. 1500
Z. Zt. ist Pr isliste Nr. 4 gültig.

Reichssender Köln!

Samstag, den 4. Mai

6.00 Morgenruf.
anschließend: Frühkonzert (Schallplatten)
6.45 Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen
7.00 Zeit, Wetter — Morgenruf
7.15 von Breslau: Morgenkonzert des Hindenburger Sinfonie-Orchesters. Leitung: Fred Humpert.
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.30 Zeit, Wetter
8.35 Hilde Bremus: Frauenturnen
8.50 Elisabeth Dickmann: Mein Mann und ich
9.00 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10.10 Liselotte Hoppe: Kindergarten
10.30 Wir und die Welt. Deutsche Jäger in fremden Ländern. H. Vollmering: Jagderinnerungen aus den Wildkammern Ostafrikas — Heinz G. Althoven Kobra! Kobra! Tragödie in der Steppe! — Wilhelm Rockow: Pürsch in Texas. Am Klavier: Heinz Herkrath.
11.20 Richard Heinemeyer: Was ist los im Sport?
11.30 Funtwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten)
12.0 Musik am Mittag. Von Breslau: Das Kleine Funkorchester, Leitung: Gerhard Ewald Rischka. 1. Kraft durch Freude, Marsch, Meinecke; 2. Aus der Grafschaft, Ouvertüre, Koschinsky; 3. Friedemann-Bach-Suite, Leuschner; 4. Romanze-Scherzo, Hoffmann-Bock; 5. Lustiger Marsch, Roland; 6. Die Najaden, Walzer, Kling; 7. Zwei isländische Melodien, Svendsen; 8. Violinsolo aus „Sylvia", Delibes. 9. Gavotte, Schuett.
13.00 Mittagsmeldungen 1 — Glückwünsche.
13.15 Die Funkschrammeln spielen. Elvira Bach (Sopran) singt dazu.
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Wochenendkonzert auf Schallplatten
15.00 Beim guten, alten Handwerk Wir besuchen den Klempnermeister Frone in Lage (Lippe). Am Mikrophon: Frau E. Dickmann — Detmold.
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1
15.45 Dr. jur. Karl Erich Kohlen: Rechtsfragen des Alltags.
16.00 angeschlossen: Breslau, Frankfurt, Stuttgart und der Deutschlandsender. (Uebertragung aus Bonn): Der frohe Samstagnachmittag. Melitta Wittenbecher (Sopran); Friedrich Eugen Engels (Tenor); Willi Schneider (Baß-Bariton); Die 6 frohen Sänger; Willi Meyer (Akkordeon); Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Leo Eysoldt; Das Bonner Kammerorchester der NS-Kulturgemeinde, Leitung: Ernst Schrader; Die drei lustigen Gesellen (Rudi Rauher), Hans Salcher, Karl Wilhelmy) und unsere Laterna magica. Leitung: Gustav Kreip Manuskript: Theo Rausch.
18.00 Fim. Deutsche Erzähler der Gegenwart. Hermann Eris Busse: Die Rennstraße.
18.20 Volksweisen aus Großbritannien: Altschottische Baladen und Volkslieder. Plauderei mit Schallplatten von Wilhelm Ziesemer.
18.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2 — Sportvorbericht.
18.50 Vom Bielefelder Reitturnier. Funkbericht, Sprecher: Hermann Probst und Dr. Papenhusen.
19.10 Abendmusik. Oktett für zwei Violinen, Viola, Violincello, Oboe, Klarinette, Fagott und Waldhorn von Anton Reicha. Ausführende: August Kreuter — Fritz Janzen (Violine); Peter Busbach (Viola); Fr. Paul Schmidt (Violincello); Fritz Glahe (Oboe); Fritz Zimmermann (Klarinette); Peter Scheidt (Fagott); Hermann Hartung (Waldhorn)
19.50 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 angeschlossen: Hamburg. Der Mai ist gekommen. Ein buntes Programm mit allerlei Ueberraschungen. Manuskript und Leitung: Curt Baumgarten, mit Beiträgen von Erwin Albrecht, Ali Brandts, Willi Lindner, Karl Raaf, Jo Hanns Rösler, Peter Steinbach und Lene Voigt.
Am Flügel: Jupp Schmitz. Schallplatten nicht zu vergessen.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.15 Hundert Jahre deutsche Eisenbahn. Mikrophonbesuche bei der größten Verkehrseinrichtung der Welt (6) Güterwagenverteilung.
22.45 Zur Unterhaltung. (Schallplatten)
23.00—1.00 vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz. Adalbert Luter spielt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute Dienstag 23.30 Uhr meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare

Frau Joh. Breidenbach

Elisabeth geb. Sommersberg,

nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, infolge Schlaganfalles, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und gestärkt mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 57 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl (Uhlstr. 24), Meschenich, Badorf und Pingsdorf, den 30. April 1935.

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, dem 4. Mai, morgens 8.15 Uhr in der Klosterkirche gehalten. Daran anschließend findet die Beerdigung vom Marienhospital aus statt.

Sollte jemand aus Versehen eine besondere Anzeige nicht erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Seb. Vorrenhagen
Brühl, Pingsdorferstraße 86, Fernsprecher 24 92
Lager in allen Zement-Waren
Wegeeinfassung, Zementsplittplatten, Basaltinplatten, Terrazzostufen, Kunststeinstufen
Grabeinfassungen nach Zeichnung u. Angabe.

Inserieren bringt Gewinn.

Schöne Baustellen
in jeder Größe zu verkaufen.
H. Schambero, Immobilien
Brühl, Hermannstraße 28
Fernruf 2387

Sarg-Maubach
übernimmt Alles bei Sterbefälle
Brühl, Mühlenstr. 22 gegenüb. dem Marienhospital. Telef. 2676

Kinderwagen zu 8 Mk. zu verkaufen.
8 Schloßstraße 21

Großes Zimmer
1. Etage, zum 1. Juni oder später an alleinst. Person zu verm.
Schriftl. Angeb. unt. G H 2884 an die Geschäftsstelle.

Einfach möbl. Zimmer gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. E Z 3757 an die Geschäftsstelle.

Möbeltransporte
mit modernem Möbelwagen in der Stadt mit Packer pro Stunde 3.— RM 768
Transporte von und nach allen Richtungen unter Garantie.
Gerh. Wind, Mühlenstraße 37

Trauerhüte
Große Auswahl. Billige Preise
Modehaus Jean Derigs, Brühl, Mühlenstraße 1

Im Neudruck erschienen:

BRÜHL
von
Otto Dominick

Dieses bereits im Jahre 1880 herausgegebene Büchlein, welches eine ausführliche Geschichte über Brühl enthält, war gänzlich vergriffen und nur in einzelnen Bibliotheken einzusehen. — Unser Heimatforscher Peter Zilliken hat sich um den Neudruck besonders verdient gemacht.

Das Buch unterrichtet
Vom alten Brühl,
Kurfürst Clemens August,
Testament von Clemens August,
Vom Schlosse,
Vom Parke,
Das Schloss Falkenlust,
Vom jetzigen Brühl bis 1880,
Pfarrkirche
Die Klosterkirche,
Das Rathaus,

8° 84 Seiten, mit Bildern, Preis *80 Pfg.*
Vorrätig und zu haben in der
Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher
Schloßstraße 25
und Buchhandlung Karl Breitbach


Zum Einweichen u. Waschen immer
Dr. Thompson's Schwan Pulver
Istrt billiger: Pak. 22 Pfg., Doppelpak. nur 40 Pfg.

Maßanzüge, Mäntel fast neu, in allen Größen staunend billig
Köln, Mauritiussteinweg 39
1. Etage.

Braves, fleißiges 5
Mädchen
in allen Hausarb. erfahren für tagsüber gesucht, zum 15. Mai oder 1. Juni.
Wo sagt die Geschäftsstelle 746

Sauberes Mädchen
für 2× wöch. u. die Wäsche ges.
Zu erfragen in der Geschst. 747

Waschmaschine
elektr. mit Patentwringer neu, billig zu verkaufen.
Angeb. unt. P R 2870 an d. Gesch

Was verloren geht nicht wieder!
Das stimmt nicht, denn mancher, der einen lieb gewordenen Gegenstand verloren hatte, gab eine Kleinanzeige in der
„Brühler Zeitung"
auf — und fand ihn wieder.

Futterknollen 4
zu verkaufen.
Brühl-Pingsdorf, Kirchstraße 33

Sich. Mietzahler sucht 1
2-3 Zimmerwohnung
am liebst. Unterhaus, Brühl od Umgebung. Mühlenstraße 47

Sonntagsfeier

Blätter zur religiösen Erbauung und Unterhaltung

Sonntag,
den 5. Mai 1935

Maienkönigin

Goldregen rieselt blank vom Mauerbogen,
In blauen Wolken hängt am Tor der Flieder.
Auf Orgelklängen schweben wie auf Wogen
Uralte selige Marienlieder.

Aus hohen Bogenfenstern farbig Glühen
und Blumen, Blumenpracht auf den Altären!
Maiglöckchen, Veilchen, weißer Schlehen Sprühen,
ein jauchzend Loblied zu der Jungfrau Ehren!

„Salve Regina!" Weihrauchschwaden steigen
sich mischend mit dem Honigduft der Kerzen.
Vor deiner Anmut sich die Beter neigen,
rubinrot überstrahlt von deinem Herzen!



Gemälde von Angelicus Josef Maria Beckert — WV-Bild

Maria!

Der Mai ist gekommen, der freudenvolle, liederfrohe Monat Mai. Die ganze Natur entfaltet ihren schönsten Schmuck. Wiese, Baum und Strauch werfen sich ins Festgewand, und die Schar der Vögel, dieser Singerlein Gottes in Feld und Tann, jubilieren ihrem Schöpfer früh und spät am Tag. Der Pracht und der Freude ist kein Ende. Unter dem Schleier von Blumenstaat und Blütenduft ist Gottes Allmacht am Werk. Ein geheimnisvolles Werden von tausend und tausend Früchtchen und Sämchen ist im Gang. Das Streuen und Fangen, das Holen und Zutragen des befruchtenden Blütenstaubes zum Heiligtum der Samenknöspchen sind ein Weitergeben des von Gott geschaffenen Lebens, seiner Kraft und Fruchtbarkeit.

Diesen schönen und sinnvollen Monat Mai schenken wir Maria. Wir halten Maiandacht. Wir schmücken ihre Statue, wir setzen sie mitten in die Blumenfülle, wir umgeben ihre Gestalt mit Kerzen und Lichtlein, wir knien vor ihr heilig Bild und beten und singen aus jubelnder Seele: „Maria, Maienkönigin, segne uns zu deinen Füßen!" So verlangt es das katholische Empfinden, die katholische Wahrheit. Maria und der Frühling gehören zusammen. Sie ist ja selbst der allerschönste Mai der Menschheit. Sie ist das Reis aus der Wurzel Jesse, wie es der Prophet Isais vorherschaute. Sie hat uns „ein Blümlein 'bracht", daraus alle wahre Freude und Gnade für unsere Seele sproßte. Maria steht am Anfang eines wunderbaren Gnadenlebens; sie hat es in den Garten der Menschheit eingeführt; sie hat die Wiege des göttlichen Heiles auf Erden zubereitet; sie hat uns den Erlöser geschenkt, Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes. Maria ist mit dem Geheimnis der Menschwerdung so untrennbar verbunden, daß wir ihren Namen und das Bekenntnis an die Erlösung der Welt wie in einem Atemzug in den gleichen Glaubenssatz zusammenschließen. Wir fühlen Schuld und Pflicht auf unserer Seele lasten, Maria dafür den Jubel und Dank des Herzens vor aller Welt zu offenbaren. Wohlan, keine Zeit des Jahres ist zu frohem Danken so angetan wie der Wonnemonat Mai! Bei allem Frohsein über die erwachende Natur gedenken wir in Freude auch des ewigen Frühlings, den Maria uns eröffnet hat. Ihrer mütterlichen Güte empfehlen wir alles, was für Zeit und Ewigkeit grünt und blüht auf Erden, und wir bitten sie: „O laß es eine Himmelszier in Gottes Garten werden!"

Aus dem Büchlein „Heilige Maria" von P. Aurelian Noshardt, Verlag Benziger.

Hirt und Hüter der Menschen

„Die Meinen kennen mich", sagt Christus. Wie man seinen besten Freunden sagt: Ihr kennt mich ja! Ihr wißt ja, wie ich zu euch stehe. Selbstverständlich könnt ihr euch auf mich verlassen. — Richtig froh wird man erst, wenn man die ganze Liebe, Milde, Güte gefühlt hat, die darin liegt, daß er einen Kreis von Menschen ganz einfach als „die Meinen" bezeichnet. „Sie gehören zu mir und sie wissen, was sie an mir haben. Es geht ein unendlicher Friede, eine unendliche Beruhigung, eine unzerstörbare Sicherheit aus von diesem Wort „die Meinen". „Nehmt mich, laßt diese gehen". — Der Hirt, der sich vor die Herde stellt. Ihm mag man Leides tun, nicht ihnen. „Ich gebe mein Leben hin für meine Schafe." Und wie er in Gethsemani stand — wie ein Schutzwall für die Seinen — so steht er vor dem Vater, er der Sohn, als Schutzwall für die Seinen.

Das aber haben viele der Seinen eben doch noch nicht begriffen. Daß er den Seinen Hirt und Hüter und nichts anderes ist. Ich habe vor 20—25 Jahren einmal geträumt, daß Christus neben mir stand und in meine Augen sah. Ich erschrak so heftig, daß ich zitternd und in Schweiß gebadet erwachte. Ich war bestimmt keiner Schuld bewußt. So daß man an die Reaktion eines schlechten Gewissens denken könnte. Nein, das Traumbild war das Bild, das ich mir von Christus gemacht hatte. Und es war ein falsches Bild. Denn vor seinen Augen ist niemand von den Tausenden erschrocken, die, als er auf Erden ging, bei ihm Hilfe suchten. Denk, wie er stehen bleibt und sich über Zachäus freut, der auf den Maulbeerbaum hinaufgeklettert ist, weil er Jesus gern sehen will. „Komm schnell herunter, Zachäus, ich will heute dein Gast sein". Und das auf dem Wege zum Todesosterfest. Nein, wer vor ihm Furcht hat, kennt ihn nicht. — Ich habe einmal eine zufällige Sammlung von Kindern verschiedenen Alters gefragt, was sie denn tun würden, wenn jetzt Christus ins Zimmer käme. Die Größten wußten nicht, was sie antworten sollten; eben weil sie auch nicht wußten, was sie tun sollten. Ob sie sich denn freuen würden? Peinliches Schweigen. Nur ein kleines 5jähriges Mädchen sagte laut: O wie fein!

Und was würdest du denn tun? „Ich würde hinlaufen und ihm die Hand geben und sagen: Guten Tag, lieber Herr Jesus". — Bei uns Großen ist es nicht mehr so mit dem „Hinlaufen". Wahrscheinlich würden die meisten sich nicht getrauen, ihm unter die Augen zu treten. Uns würde es viel eher wie Petrus gehen, nach dem großen Fischfang: „Geh weg von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch." Ein großes Mißverständnis, dieses Gebet. Denn der sündige Mensch hat es am nötigsten zu beten: „Herr, komm her zu mir!" Denn der Sünder wegen wurde er Mensch. Kam der Sünder wegen, nicht der Gerechten wegen. Wollte und will Arzt sein und „die Gesunden bedürfen nicht des Arztes", sagt Christus selbst. So sehr hat Liebe zu den Sündern sein ganzes Tun geprägt, daß seine Feinde ihn Freund der Sünder schalten. „Die Meinen kennen mich". — Nein, viele kennen ihn nicht mehr. Oder sagen wir besser: viele kennen ihn nur mehr als Richter. Den Rechenschaft Fordernden. Den, der die Menschheit in Böcke und Schafe teilt. Nicht den, der Sünder sucht, der in die Wüste geht, der die 99 stehen läßt; der das verirrte Schaf auf die Schultern nimmt. Nicht den, der den rauchenden Docht nicht löscht und das geknickte Rohr nicht bricht; nicht den, der für die Sünder starb und darum alles, alles Interesse daran hat, daß kein Sünder verloren gehe. Nicht den, der uns vom verlorenen Sohn erzählte. Und würde ein Mensch Wüsten zwischen sich und Gott gelegt haben, Christus würde durch die Wüste ihm nachgehen. Und könntest du nicht mehr zurückgehen — zu schwach, zu ermattet, zu wund gelaufen — Er trüge Dich, wenn du auch nur ein Hand nach ihm ausstrecken würdest — und könntest Du auch das nicht mehr — armer, zerrissener Mensch — es würde genügen, daß Du den Kopf nach ihm wendest und ihn bittend ansiehst — und könntest Du auch das nicht mehr — es würde genügen, daß in Deinem Herzen noch ein Docht der Sehnsucht nach ihm glimmt — er löscht ihn nicht aus. Denn wir sind Sein, für immer Sein, seit dem Tage der Taufe, wo wir nicht bloß seiner Herde, sondern wo wir seinem Leibe eingegliedert wurden. Wir sind Sein, wie meine Hand mein ist, wie mein Fuß mein ist. Wer wird sich von einem kranken Fuß, einer kranken Hand trennen, wenn sie zu retten sind? Christus trennt sich von keinem von uns. Außer unser Wille, unser eigener Wille stößt ihn weg. Arzt, nicht Richter! Solange auch nur ein Mensch auf Erden geht und der Erlösung bedarf, ist er nicht Richter, sondern Mittler und Arzt und Bruder.

Und wenn der Mensch hintritt vor Gott? Wenn das irdische Leben fertig ist. Wenn der Mensch in absoluter Einsamkeit vor dem Allmächtigen Gott steht? Auf der einen Seite der Mensch — Ich —, auf der andern Seite Gott! Wo steht dann Christus, der Menschensohn? Als Richter vor mir? Wird dann der Mittler zum Ankläger? Wird dann das unendlich Große, das er für uns getan hat, für mich zu doppelter Schuld? Weil ich trotz all des Großen, was er für mich tat, was er mir gab, so groß, so unendlich, so unverdient war? Wird seine Größe mir zum doppelten Vorwurf, zu doppelter Anklage, weil ich so klein blieb? Wenn der Mensch zur Rechenschaft muß, wird Christus da sein! Nicht als Richter, nicht als Ankläger, sondern als Verteidiger. Und all das Große, das Er tat, wird sich wie ein Schutzwall aufhäufen um mich. Und Christus wird neben mir stehen und sagen: „Vater, es ist einer der Meinen. Vater, es ist einer der Sünder, die ich suchen ging. Ich habe ihn hierher tragen müssen. Aber es ist einer von meiner Herde — einer von denen, für die ich gestorben bin und deren Schuld ich bezahlt habe. Ich habe mein Leben für ihn hingegeben. Er gehört mir".

Mittler und Fürsprecher nennt Paulus den guten Hirten. Würden wir eines Mittlers bedürfen, wenn wir gerecht wären? Würden wir eines Fürsprechers bedürfen, wenn wir ohne Schuld wären? Nicht: Herr, geh weg von mir" — sondern: „Herr, komm her zu mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" Fühlst Du Dich als Zöllner und Sünder, so vergiß nicht, daß er der Freund der Zöllner und Sünder war.

„Die Meinen kennen mich", heißt aber auch: die Meinen wissen, daß ich der Weg, die Wahrheit und das Leben bin. Sie wissen, daß jeder andre Weg von Glück und Frieden des Herzens wegführt. Sie folgen meiner Stimme, nicht weil sie Angst, sondern weil sie unendliches Vertrauen haben. Sie wissen, daß es nur ein Leben: Leben in mir und durch mich. Hundert Stimmen mögen ihnen Verheißungen zurufen, in dem Gewirr von Rufenden gilt für sie nur eine Stimme: Die Stimme ihres Hirten und Hüters.

Emil Fiedler.

Cylia

Es waren schöne Tage mit goldener Sonne und einem immer blauen Himmelsbogen. Der Winter war vorüber. Der Schnee war geschmolzen, und nur auf den Gipfeln des stolzen Jülis und tief in seinen zerzackten Schründen glänzte noch ein schimmerndes Weiß.

Der Osterjubel des Auferstandenen aber zitterte immer noch durch die Luft und bewegte die Düfte der vieltausend Blüten und verjüngte die Seelen der gläubigen Menschen.

Nun begann auch der Strom des Verkehrs langsam zu fließen. Die Fremden kamen von Norden herunter, um mit dem Frühling im Süden zu feiern.

Auf der kleinen Bahnstation erwachte das Leben. Extrazüge brausten vorüber und der Sommerfahrplan war schon im Gange.

So hatte auch Cylias Dienst wieder begonnen. Sobald ein Zug auf der Bahnstation hielt, kam mit ihrem Tablettchen gesprungen und rief die herrlichsten Früchte aus in selbstgeklebten papiernen Körbchen.

„Früchte gefällig! Früchte gefällig!" rief sie in deutscher und französischer Sprache und einem klingenden Italienisch.

„Früchte gefällig! Früchte gefällig!"

Ihr Geschäft blieb bescheiden, doch sie war es zufrieden.

Cylia war schön wie ein junges Madönnchen. Ihr tiefdunklen Augen verschwammen in Träumen, und ihr nachtschwarzes Haar war ein einziges Glänzen. Sie hatte einen blühenden Mund, und ihre Stirn war mit dem Meißel geschnitten.

Aber Cylia war arm. Sehr früh war ihre Mutter gestorben, und den Vater hatte das Unglück getroffen beim Bergsturz vor Jahren, ihm fehlte das linke Bein bis zum Knie. Nun hatte er den kleinen Dienst als Schrankenwärter bei der Bahn bekommen, und das war sein Glück. Dazwischen schnitzte er kleine Figürchen für bescheidene Preise. Aber er bewohnte am Bahndamm das winzige Häuschen

Sonntags-Lesung

2. Sonntag nach Ostern (Misericordia Domini)

Epistel des hl. Petrus,
2. Kapitel, 21.—25. Vers

Geliebteste! Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget; er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurteilte; der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid. Denn ihr waret wie irrende Schafe; jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Evangelium

Johannes, 10. Kapitel, 11.—16. Vers

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, und der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber fliehet, eben weil er Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts gelegen ist. Ich bin der gute Hirt, und ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich; wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: Und es wird Eine Herde und Ein Hirt werden.

mit einer Küche und einer Kammer und das dünkte ihn schön wie ein eigenes Schloß. Hier saß er keinem Menschen mehr im Wege, versah seinen Dienst und bestellte ein Beet mit purpurroten Königsnelken und eines mit bunten Küchenkräutern; dazu lehnte ein Himbeerbusch an dem Häuschen und ein Stock weißer Rosen.

Cylia hielt den Hausrat zusammen und half im Dorf bald hier und bald drüben und hielt, wie gesagt, den Handel mit Früchten. Sie liebte den Vater, und er liebte sein Kind, und ihre Armut warf niemals den galligen Tropfen in den Tau ihrer Seele. Sie waren fromm und Gott dankbar für alles. —

Seit drei Tagen wohnte ein Fremder bei Tino Vinzenti, der ein kleines Gasthaus besaß mit bescheidenen Zimmern.

Ambell war ein Sänger. Er hatte eine schöne Stimme und große Erfolge. Er war ein Liebling schöner Frauen und der Günstling mancher bedeutender Leute. Er war reich und hatte schon längst vergessen, daß er auch einmal arm gewesen war — arm im Hinterhause einer jener Mietskasernen gewaltiger Städte, bis daß sein Lehrer auf der Schule ihn den Saumpfad geführt zum lichthellen Leben.

Ambell hatte manche Eigenheiten, und plötzlich war er das Treiben satt und das verwöhnte Gehabe seiner Umgebungen, und war ihm entflohen und über die hohen Berge gekommen in dieses einsame Nest an der Sonne. Hier kannte ihn keiner, und nirgends kam jemand, um ihn zu feiern. Ambell war zufrieden. Er machte weite Wege in die stillen Wälder, stieg auf die Berge oder saß mit der Angel am singenden Wasser.

Es war etwas Seltsames, was ihn in dieses Nest verschlagen hatte. Er war vom kühlen Norden gekommen, um in den goldenen Süden zu reisen. Als der Zug aber auf dieser kleinen Station gehalten, hatte ihn ein Mädchenstimmchen entzückt.

„Früchte gefällig! Früchte gefällig!"

Er hatte es in allen drei Sprachen vernommen — ein Singen — ein Geigen — eine Engelmusik! Da war er wider Willen aus dem Wagen gestiegen und hatte sich bei Tino Vinzenti einquartiert. —

Nun war er Cylia schon zweimal begegnet, ganz flüchtig nur auf der staubweißen Straße und hatte zwei papierene Körbchen gekauft voll duftiger Früchte. Cylia hatte ein Leises gelächelt und kindlich gedankt und war dann eilig zum Bahnhof gesprungen, um den Zug zu erwarten.

Ambell forschte heimlich nach Cylias Geschichte. Sie war so schlicht wie viele tausend Geschichten und nicht wert, ein Märchen darum zu spinnen.

Ambell kaufte jeden Tag seine Früchte, und eines Mittags betrat er das Häuschen und kaufte dem Vater sein Schnitzwerk ab bis auf das letzte Gemslein im Kasten.

Cylia saß unter dem Himbeerstrauch und flickte sich ihr rotes Röckchen. Am letzten Sonntag war sie siebzehn Jahre geworden — ein Jährchen noch warten, dann würde sie glückliche Hochzeit halten mit d'Andrino vom Berge.

D'Andrino war ein Ziegenbauer, der einsam im hohen Gebirge hauste und mit den Händen die Sterne pflückte. Es war schon eine ausgemachte Sache, d'Andrinos Mutter, eine Witwe, würde den kleinen Berghof verlassen und dem Bahnwart das Häuschen versorgen, wenn Cylia als junge Frau droben im luftigen Felsennest wohnte.

„Warum willst du den Bauern d'Andrino nehmen und könntest den reichsten Mann beglücken?" fragte Ambell ein wenig verdrossen.

Cylia hob das Madonnenköpfchen. „Weil wir uns lieben", sagte sie einfach und flickte weiter am roten Rock.

Ambell zog ein Bänkchen in ihre Nähe und sah ihr still zu. Gestern hatte er das Mädchen singen hören — das war Musik, wie er, der Sänger noch keine vernommen. Und schön war sie wie aus dem Rahmen geschnitten.

„Ich kann dich zur größten Sängerin machen, die die Welt je gehört!" sagte er endlich, doch Cylia schenkte ihm nicht einmal ein Wörtchen und blickte auch nicht weiter von der Nadel auf.

„Cylia . . .!" und beinahe wäre es Ambell von der Zunge gefahren, daß er nur um sie hier im Bergdörfchen blieb und — daß er sie liebte —

Ambell saß die halbe Nacht am Fenster seiner Fremdenstube. Er hatte die Stirn in Falten gezogen und war dabei, seine Koffer zu packen, und morgen Vormittag würde er reisen! Er, der der Liebling von Tausenden war, gewann kein Ansehen bei diesem Gänschen! Er bot ihre ein reiches Leben an und versprach, sie zur Sängerin auszubilden, und Cylia sagte kein Wörtchen darauf. Er, der Sänger Ambell von den ruhmreichen Bühnen, sollte einem d'Andrino weichen — einem Bauern mit Ziegen!

„Narrheit!" rief Ambell in die Nacht und schlug sich heftig an die Schläfen — „Ich reise gleich morgen!"

Doch seltsam, der nächste Morgen verging, und wieder ein Morgen strich leise vorüber und schließlich zwei Wochen — Ambell reiste noch nicht.

Cylia sah er nur noch beim Einkauf der Früchte, aber er mußte das Mädchen sehen! Es war eine Torheit wie kaum ein zweite, aber Ambell ward der Torheit nicht Herr, und endlich wollte er auch d'Andrino begegnen.

Er, der den Herrgott längst aus der Seele verloren hatte, saß Sonntags im Hochamt — doch nur, um Cylia singen zu hören.

Und eines Sonntags war auch d'Andrino vom Berge gekommen! D'Andrino, der Bauer mit zausigen Locken im lichten Braun gereifter Kastanien, mit blitzenden Auge und lachenden Zähnen und schlank wie eine Haselrute und geschwind wie ein Kätzchen in jeder Bewegung und einem Stolz in den jungen Zügen,die Ambell staunen ließen.

Beim Oheim Vinzenti trafen sich alle, d'Andrino und Cylia, sein herzliebes Täubchen, und Mutter d'Andrino, eine Matrone von knapp sechzig Jahren und rund wie ein Fäßchen und Cylias Verwandte.

Auch der Sänger Ambell mischte sich bei, und sie aßen und tranken und scherzten und lachten und die Verlobung wurde gefeiert von d'Andrino mit Cylia, dem süßen Bräutchen. D'Andrino schenkte ihm eine Kette aus roten Korallen, ein herrliches Schmuckstück, und Cylia war niemals so blühend gewesen als im Arme d'Andrinos.

Ambell hielt sich schweigend. Er ließ kein Auge von Cylia gleiten, und sein Herz stand in Flammen. D'Andrino schien ihn nicht einmal zu merken. Nicht etwa einen Gruß hatte der Ziegenbauer gehabt für den schweigsamen Fremden.

Und endlich rief Oheim Vinzenti zum Tanz. Es war ein Wirbeln und ein Flattern der Röcke, wie Ambell sein Lebelang noch nicht gesehen. Die Jungen tanzten und die Alten, und nur er stand ganz beiseite und sah ihnen zu.

D'Andrino schwelgte mit seinem Täubchen und ließ es nicht los und brannte den Mund auf seine Lippen und koste ihm süße Worte ins Ohr.

Ambell sah nur Cylia — sah den schneebleichen Hals, an dem die Korallen wie Feuer flammten, und sah ihren Blick in d'Andrinos ertrinken — und plötzlich rief er in den tanzenden Jubel: „Laßt auch mich einmal mit Cylia tanzen!"

Im Augenblick wuchs ein schwüles Schweigen — kein Fuß, der sich regte — selbst die Geigen verstummten — und Cylia, das Täubchen, wurde aschfahl.

D'Andrino aber schien zu begreifen . . . . er gab Cylia frei und stürzte glutheiß zu Ambell hinüber und griff ihn am Halse und warf ihn herum und schleuderte ihn dumpf keuchend zu Boden.

Das alles geschah nur in einer Sekunde, und schon war er auf die Straße gesprungen, und nicht einmal der tüchtigste Läufer holte ihn ein. —

Ambell lag fiebernd im schmalen Bette, mit Schmerzen im Rücken und in der Brust und einer Zerrung im linken Fuße. Aus dem Hauptort wurde der Doktor gerufen, und Vinzentis Frau übernahm seine Pflege.

D'Andrino aber war verschwunden. Droben am Berg war er nirgends zu finden und nirgends im Tal. Cylia hatte nichts anderes als Tränen und lief zur Königin aller Schmerzen und warf sich aufs Knie. Der Vater aber hielt sein Häuschen verschlossen wie eine Burg, um den Sänger Ambell nie mehr durchs enge Türchen zu lassen. —

Und wieder strichen drei Wochen ins Land — aber d'Andrino ließ nichts von sich hören. Doch Ambell, noch hart auf den Stock gestützt, packte nun seine Koffer zusammen. Er hatte Cylia nicht mehr gesehen und fühlte, sie war ihm absichtlich entwichen.

Doch Cylia hatte einen Brief bekommen — den Brief seiner Liebe in glühenden Worten und brennendem Schwur. Er würde sie durchs Leben tragen — von einem Glück in das andere hinein, reiste sie mit ihm. Und wer der Bauer d'Andrino sei, das hätten sie wohl nun heimlich erfahren, der sie einfach verlassen . . .

Bis zur Stunde der Reise hatte Ambell auf ein Wörtchen gehofft und selbst am Bahnhof blieb sein Warten vergebens — nicht einmal mit ihren Früchten kam Cylia gesprungen —

Und Ambell reiste ab. — — —

Nun sind schon viele Jahre verflogen zwischen Blühen und Sterben im schönen Tal — zwischen Schneewehen und Sonne. Von d'Andrino hat niemad mehr etwas erfahren; und Cylias Vater liegt lange begraben, und den Dienst an der Schranke versieht längst sein Vetter.

Cylia aber haust droben am Berge bei der alten Matrone und hilft ihr, die einsame Wirtschaft erhalten, und hütet die Ziegen.

„Du mußt ihn vergessen!" rät Oheim Vinzenti — „und einen anderen zum Manne nehmen, es lieben dich viele."

Doch Cylia schüttelt ihr trauriges Köpfchen.

In jedem Frühjahr aber kommt Ambell auf ein paar stille Ferienwochen. Er hat das Mädchen noch nicht vergessen. —

Und so wandern die Wochen und wechseln die Monde, und so ist schon ein zweites Jahrzehnt entschwunden, und doch bleibt das Dörfchen das Nest in der Sonne! Nur viele Leute sind heimgegangen, und viele sind wieder ins Leben gesprungen, doch sonst hat sich kaum etwas merklich verändert.

Und nun ist auch Mutter d'Andrino gestorben, und Cylia haust einsam am hohen Berge mit einem Enkel von Oheim Vinzenti. Von ihrer Schönheit ist vieles vergangen, und Silber spinnt durch ihr nachtschwarzes Haar und schon zittern ihr Fältchen. Doch um den Hals trägt sie noch immer d'Andrinos rote Korallenkette als einzigen Schmuck.

Der Sänger Ambell hat die Bühne verlassen und sich im Dörfchen ein Häuslein gebaut — Vinzentis Gasthaus gleich gegenüber.

Mit Cylia hat er nie wieder gesprochen, doch sein Herz hängt noch an ihr, wie es einstens gehangen, und die eigene Schuld quält seine Seele zu krampfhaften Aengsten.

Da eines Tages — der Lauf des Jahres ist

Der Sämann

Dort auf dem Acker geht ein Sämann
In gleichem Trott.
Bei jedem Wurf ist's mir, als spräche
Er leis das Wort:
„Du Korn, sink in die Erde
Und stirb und werde!"

O, daß der Mensch das höchste Reifen
So leicht vergißt,
Das für die goldne Ernte
Notwendig ist. —
Daß er ein Pilgrim nur auf dieser Erde,
Und daß am Schlusse steht
Sein: „Stirb und werde!"

C. St.

wieder durch die heiligen Ostern geschritten — steht das ganze Dörfchen plötzlich in Flammen.

D'Andrino ist da! D'Andrino! D'Andrino!

Ein Mann geworden mit verwetterten Zügen und eisgrauem Haar, merklich gebückt in Schultern und Rücken und einem Ernst, der das Lachen vergißt — das ist d'Andrino! Und das rechte Bein ist steif bis zur Hüfte, und er hält sich nur auf den Stock gestützt.

Viele gibt's, die ihn nicht mehr erkennen. Doch Oheim Vinzentis Greisenaugen sind trotz des Alters fuchsscharf geblieben. „D'Andrino!" ruft er gleich unter der Haustür und öffnet die Arme.

Das ist eine herzlich kurze Geschichte, die d'Andrino beginnt — damals, als ihn die Natter Eifersucht gestochen und ein Mißtrauen gegen sein Täubchen entbrannte, ist er weit über die Grenze gelaufen ins bunte Italien und hat als Schiffer Dienste genommen auf kleinen Barkassen und hat hundert verschiedene Schifflein gefahren auf den lichtblauen Fluten in der Bucht von Triest. Doch kein Mädchen hat er zum Weibe genommen, aber jedes Münzlein beiseite geschoben und das Heimweh gespürt nach seinn Bergen wie ein endloses Leiden. Und dann ist das große Unglück gekommen — oder ward es sein Glück? — die Explosion auf seiner Barkasse — fünf Menschen tot und er allein gerettet. Doch endlose Wochen hat er bei Santa Maria im Spitalbett gelegen, und beinahe wäre das Bein ganz verloren gewesen. Und nichts mehr hat ihn zurückgehalten — es zog ihn heim an zehntausend Fäden,— heim in sein Dörfchen und heim auf den Berg und heim in sein Häuschen und heim zu den Ziegen —.

„Und Cylia . . .?" versucht er ganz schüchtern zu fragen.

„Sie wartet auf dich!"

Wahrhaftig, das ist eine seltsame Hochzeit! Schon Schnee im Haar unter grünender Myrthe, und Cylia kann lächeln wie einstens als Kind und trägt überm Hochzeitskleid ihre Korallen.

D'Andrino aber tropfen die Tränen — „Cylia, mein Täubchen" kannst du verzeihen?" muß er zum hundertsten Male schon fragen, und Cylia nickt nur ihr seliges Ja.

Ambell, der Sänger, ist amtlicher Zeuge, und in der Kirche jauchzt seine Stimme ein Alleluja, wie selten eines jauchzte.

Doch seitdem hat Ambell nie mehr gesungen.

Charlotte Ursina.

Zwei Augen

Schon eine gute Weile hatte ich dem Jungen vom Innern des Ladens aus zugesehen: mit hungrigen Augen schaute er auf die Leckerbissen, die im Schaufenster ausgestellt waren. Was sprach doch alles aus diesem Blick! Wütender Hunger, stummer Notschrei, Scham, Anklage, Bitterkeit. Aber kein Haß. Nur viel Notverbundenheit und reiche Elendserkenntnis.

Die Kunden sind bedient, haben die Nordsee-Fischhalle in A. verlassen; ich selbst schicke mich an, eben zu bezahlen. Da steht mit einem Mal der Junge neben mir im Laden und sieht, wie vorher, durch das Glas des Schaufensters, nun durch den hohen Glasaufsatz des Ladentisches auf das viele Eßbare, das dahinter aufgeschichtet ist. Nervös und voller Scham fingert er an einer schütteren Jacke herum. Doch den Blick bringt er nicht weg von den leckeren Dingen, die ihm unerreichbar sind, wenn nicht menschliches Mitleid sich seiner erbarmt. Der Junge gehört ersichtlich zu den Armen, die vor einem einzigen harten Wort wegflüchten, die ihre Bitterkeit und ihre Elendsfreundschaft zusammen mit ihrem Hunger in eine stille Hausecke tragen und dort — ausweinen . . .

Ich habe bezahlt und den Rest des Geldes in Empfang genommen. Nun könnte ich eigentlich gehen. Das meint wohl auch die Verkäuferin; ihr Auge ruht fragend auf mir, der ich mich zuerst so umständlich mit meiner Geldbörse und dann mit dem Päckchen beschäftige. Ich weiß, daß ich hierbleiben muß, um eine stark verreifte Kinderseele vor dem letzten zerstörenden Schaden zu bewahren. Merkwürdig! Wir wissen alle drei voneinander und umeinander: der Junge, die Verkäuferin und ich. Der Junge weiß mit dem Instinkt der verschüchterten und verschämten Armut, daß ich seinetwegen so zögere; die Verkäuferin sähe es gerne, wenn ich mich vorher empfehlen würde, ehe sie den Jungen fragen muß. Und weil ich selbst weiß, daß man mich auf beiden Seiten gerne loshaben will, gerade darum bleibe ich. Der Verkäuferin zum Trotz, dem Jungen zur Hilfe. Und mir selbst zum Segen.

Da die Verkäuferin keine Anstalten trifft, den Jungen nach seinem Begehr zu fragen, fordere ich sie dazu auf. Statt aller Antwort greift sie nach einem Dreizack und legt mit ihm einen Räucherhering auf ein Blatt Papier. Sie kennt den Jungen also. Sie wußte, was er wollte und hätte vielleicht nur auf meinen Weggang gewartet, um ihm die Türe zu weisen. Wie einen Schatz drückt der Junge das Päckchen an sich, schluckt und schluckt vor angeregtem Appetit und saat mit zitternder Wärme und voll froher Beglücktheit seinen Dank. Ich weiß: er wird draußen im nächsten Hausflur verschwinden, um seinen rasenden Hunger wenigstens in etwa zu stillen.

Schnell lasse ich mir noch einige von den Dingen geben. Dann ziehe ich mit meinem Jungen, der in mir gar bald seinen Freund gewittert hat, zum nächsten Bäcker, wo ich ihn nach eigener Wahl einkaufen lasse. Er ersteht einen Laib Schwarzbrot. Nie in meinem Leben habe ich einen Geldbetrag lieber hingelegt, als diesen für den Zweipfundlaib. Die Bubenaugen haben mich dabei fortwährend gesegnet. Dann haben wir uns alle beide auf einer Bank in einer schön gepflegten Anlage niedergelassen. Ich breitete aus, leate feinsäuberlich zurecht, und mein Junge aß. Aß bis nahezu alles aufgezehrt war. Dann gingen wir. Den ganzen Tag trippelte er in der Stadt neben mir her, erwies mir Gefälligkeiten und war im übrigen lauter Glück, Zufriedenheit und Dank.

Am Abend, ehe ich wegfuhr, ließ ich ihm im Erfrischungsraum des Bahnhofes noch ein Abendessen reichen. Ich nahm eine Bahnsteigkarte und hieß ihn mit zum Wagen gehen. Dort sagte ich ihm noch, daß ich jeden Mittwoch in die Stadt käme, er möge mich immer am Bahnhof erwarten. Als der Zug aus der Halle glitt, als ich den Jungen figürlich nimmer sehen konnte, da geisterte noch im Düster der Halle eine kleine, weiße Jungenhand über den Köpfen der hastenden Menschen.

Seitdem treffe ich den Jungen immer, wenn ich allwöchentlich am Mittwoch zu geschäftlichen Angelegenheiten nach A. komme. Er erwartet mich am Bahnhof, bemächtigt sich meines kleinen Gepäcks und trippelt wie ein Schutzgeist den ganzen Tag an meiner Seite. Wir sind in der Stadt schon fast eine Erscheinung geworden, mein Junge und ich. Ich schaue so froh und beglückt in die Welt, wie kaum ein anderer Mensch in dieser Stadt. Die hastenden Menschen blicken mich ganz verwundert an. Aber sie wissen nicht, warum das so ist mit mir. Weil halt die Augen meines Jungen so selig und beseligend in meinen Alltag strahlen . . .

Von der seelischen Ruhe

Wir Menschen tragen zuviel Müdes und Krankhaftes in unserer Seele, der Rhythmus des Alltags klingt immer mit, seine Unruhe und sein trübes Vielerlei, sein Hasten und Forschen und Fragen, und nur selten leben wir in der großen Feiertagsstille, in der abgeklärten Ruhe unseres Selbst.

Und doch verlangt der starkbewegte Rhythmus unserer Zeit nichts mehr als die große, seelesche Ruhe. Wir dürfen nicht auf alle Töne hören und sie in unser Inneres locken, denn ihr Klang könnte dann die feinen und edlen Stimmen, die zu uns sprechen wollen, ersticken, so wie dorniges Buschwerk das Blümlein im Grase.

Aber wir dürfen auch nicht die selbstverständlichen Alltäglichkeiten, die Hemmnisse und Widerstände zu ernst nehmen, wir dürfen und sollen nicht darunter leiden; denn Depressionen dieser Art haben meist größere zur Folge, die die Seele verunkeln und umdüstern, so wie schwarze Wolken vor dem Gewitter.

Ueberhaupt müssen wir uns bemühen die kleinen Unannehmlichkeiten des Alltags lächelnd zu ertragen. Mag dieses für den Anfang noch schwer sein, es läßt sich erarbeiten und es läßt sich erlernen, und der Erfolg dieser Mühe wird Segen sein. Denn sieh nur, in der Unzulänglichkeit unserer Natur liegen all die Hemmisse und Widerstände begründet. Und krank und morsch machen sie die Seele, wenn wir sie nicht mit festem Willen ertragen und mit festem Wollen darüber hinwegsehen.

Und weißt du, wer in der Freiheit seiner Seele lebt, in ihrem Frieden und in ihrer Ruhe? Das sind jene, welche sie gesund erhalten und stark und widerstandsfähig und groß in allen Lagen des Lebens. Und sie groß und stark erhalten, das heißt siegen, das heißt zufrieden und glücklich sein.

Gertrud Maassen

Religiöse Literatur

„Heilige Maria", ein Büchlein für Mai und Leben. / Von P. Aurelian Roshardt O. M. Cap. In feinem Leinen, Verlag Benziger.

Das Büchlein P. Roshardts hat wesentliche Vorzüge: es ist schön und klar geschrieben und es wendet sich an die geistlichen Bedürfnisse des Menschen von heute; es wirkt unter Beiziehung (nicht Vermischung!) von Geschichte und Legende auf Geist und Gemüt und entfaltet Mariä Leben, Größe und Schönheit in gewinnender Weise. Schon das Geleitwort spricht, auf, wenn es in feinfühliger, anmutiger Weise sagt: Drei Personen gehen zusammen durch das ganze Büchlein: Christus, Maria und Du, mein lieber Leser. Das gibt Vertrauen zu dem gehaltvollen Büchlein, das durch künstlerische Bildnisse geschmückt ist. Die Einteilung in 31 Abschnitte macht es für Lesung in der Maiandacht empfehlenswert.

Zum Gebrauch des Schott'schen Meßbuches

5. Mai. Sonntag. 2. **Sonntag nach Ostern** (Misericordie) (Weiß). 2. Gebet vom hl. Pius V. Credo. Osterpräfation.

Oder: Das Hochamt von **Kreuzauffindung** (Rot). 2. Gebet vom Sonntag, 3. Gebet vom hl. Pius. Präfation vom hl. Kreuze.

6. Mai. Montag. **Fest des hl. Johannes vor der lateinischen Pforte** (Rot.) Credo. Apostelpräfation.

7. Mai. Dienstag. **Fest des hl. Stanislaus,** Bischof und Marthrer (Rot).

8. Mai. Mittwoch. **Hochfest des hl. Joseph.** Fest 1. Klasse mit Oktav (Weiß). 2. Gebet und Schlußevangelium (in Privatmessen) vom hl. Michael. Credo. Josephspräfation.

9. Mai. Donnerstag. **Fest des hl. Gregor von Nazianz,** Kirchenlehrer (Weiß). 2. Gebet vom hl. Joseph. Credo. Josephspräfation.

10. Mai. Freitag. **Fest des hl. Antonius,** Bischof (Weiß). 2. Gebet vom hl. Joseph, 3. Gebet vom hl. Gordien und Epimachus. Credo. Josephspräfation.

11. Mai. Samstag. **Messe vom hl. Joseph** (Weiß). 2. Gebet zur Mutter Gottes, 3. Gebet für die Kirche. Credo. Josephspräfation.